

Love Lost

Von DhalaElenaAngel

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Der Unfall	2
Kapitel 2: Eine Chance	16
Kapitel 3: Überraschender Besuch	29
Kapitel 4: Aus dem Krankenhaus	40
Kapitel 5: Erkenntnisse	55
Kapitel 6: Alpträume	71
Kapitel 7: Begegnungen	83
Kapitel 8: Überraschungen	98
Kapitel 9: ...nie ein DiNozzo sein...	99
Kapitel 10: 20 Jahre später	100

Kapitel 1: Der Unfall

Tony spürte es in dem Moment, als er die Wohnung betrat. Wie sich alles in ihm zusammenschloss, mehr noch, als die letzten beiden Stunden zuvor. Die Enge in seinem Brustkorb, das Problem, Luft zu bekommen. Das Schwindelgefühl, gerade als die Tür hinter ihm ins Schloss fiel, mit einem fast schon unheilverkündenden Knall. Er streckte eine Hand aus, versuchte, sich an der Wand abzustützen, doch weder Wand noch Boden schienen stabil zu sein, es war, als würde er auf Wackelpudding stehen, nein, auf... auf einer Hüpfburg, sein... sein siebter Geburtstag, der halbleere Garten, nachts, die Hüpfburg in Form eines Schlosses...

Tony hörte sich selbst japsen, sackte weiter in sich zusammen. Er wusste, niemand konnte und würde ihm helfen. Sie waren alle im Krankenhaus – bei Gibbs. Und er war allein, wie schon so oft in seinem Leben – an dem Geburtstag, zu dem sein Vater die Einladungen nicht verschickt hatte, nur, um ihm weh zu tun, als er ins Internat abgeschoben worden war, selbst so oft im Team, weil sie ihn alle nur für einen Idioten und Clown hielten, selbst jetzt, wo er sich fast ein Jahr lang ganz anders verhalten hatte. Es interessierte die Menschen nicht.

Vielleicht hatte sein Vater doch oft Recht gehabt...

Nun, egal. Er mochte sie. Und er hatte ihnen geholfen, das Wichtigste zu behalten – Gibbs. Es war dumm gewesen und er hatte das Risiko gekannt, seine angegriffene Lunge, der eisige See in der Kälte, der Dreck. Doch er hatte nicht gezögert, war sofort hinterher gesprungen, getaucht, als hätte er nie die Pest gehabt, erst das Mädchen, dann seinen Boss befreit. Sein Boss...

Er sah sich selbst wieder, damals in Baltimore, als er den Marine das erste Mal gesehen hatte, vor einer gefühlten Ewigkeit. Schon damals war es ihm klar gewesen. Er war Gibbs verfallen, mit Haut und Haaren und allem, was er besaß. Der Mann, der alles war, was er sich gewünscht hatte. Stark und loyal, ehrlich und immer da, wenn man ihn brauchte. Doch er war eben auch ein Marine, der sicher nie was mit einem Kerl anfangen würde. Der vier Mal verheiratet gewesen war. Und dauernd was mit Rotschöpfen am laufen hatte.

Das Einzige, was er hatte tun können, war Gibbs zu beschützen, mit allem, was er hatte. Er war da gewesen, hatte Kugeln abgefangen, mit seinem eigenen Körper, immer wieder. Er hatte den Anderen sauer gemacht, um einen Klaps auf den Hinterkopf zu bekommen, die einzige Berührung, die er von dem Mann erwartet hatte. Es hatte immer so weh getan, doch er hatte nur gewollt, dass Gibbs glücklich sein könnte, hätte er gekonnt, er hätte sein Leben gegeben, um dessen erste Frau und seine Tochter zurückzubringen. Doch das ging nicht.

Nun aber sah es aus, als habe er das letzte Mal Schutzengel spielen können. Er merkte, wie die dunklen Flecken vor seinen Augen sich ausbreiteten. Und niemand würde ihn finden, niemand ihn vermissen. Sie waren alle bei Gibbs – wo sie hingehörten.

Nun, es war nicht so, als hätten sie ihn gemocht oder würden ihn sonderlich vermissen. McGee war sicher einfach froh, endlich Senior Field Agent zu werden und Ziva, dass er nicht mehr redete. Oh, er wusste, was sie hinter seinem Rücken über ihn sagten, sie hatten sogar mal den Funk ausgestellt, weil er sie so genervt hatte. Es hatte ihn fast sein Leben gekostet, er hatte sie nicht gemeldet, wissend, dass Gibbs sie mochte, sie dessen Familie waren. Er schützte Gibbs, damit auch diese beiden. Abby... Abby würde ehrlich traurig sein, sie wusste ein wenig über das, was er wirklich war, nicht zu viel, aber genug, sie würde es vermutlich sein, die morgen oder so auf die Idee kommen würde, nach ihm zu suchen. Ducky... vielleicht. Er hoffte, der Mann, den er irgendwie als väterlichen Freund sah, würde nicht seine Autopsie machen müssen, er wusste, wie schwer es diesem gefallen war, Kate und Jenny das anzutun... er hatte auch Niemandem je erzählt, warum er sich mit Jenny so schwer getan, was sie von ihm, gegen seine Natur, verlangt hatte, wieder und wieder.

Palmer... war vermutlich erleichtert, nicht mehr Gremlin genannt zu werden oder so. Außer Abs hatte sich eigentlich auch keiner je die Mühe gemacht, hinter seine Fassade zu sehen. Sie hatten es nicht gewollt. Zu gefangen in dem, was sie als schwierig gesehen hatten. Hoffentlich, hoffentlich würde einer von ihnen auf Gibbs achten, wenn er es nicht mehr konnte! Gott, dachte er verzweifelt. Wenn es eine höhere Macht gab, sollte die Jemanden schicken, der Gibbs schützte.

Tony japste, er merkte nicht, wie er schließlich auf dem Boden aufschlug. Um ihn war es nicht schade, es war nur wichtig, dass der Einzige, den er je wirklich geliebt hatte, sicher war, dann hatte er zumindest nicht versagt...

Japsend schoss Jethro aus dem Schlaf auf. „DiNozzo!“, rief er, einer Eingebung folgend, sah wild um sich. Doch sein Stellvertreter war nicht da. Er sah nur Ducky, Abby und die Anderen, die ihn erleichtert anlächelten. „Wo ist DiNozzo?!“, herrschte er aufgebracht, riss die IV-Nadel aus seinem Arm, warf die Decke zurück und stieg, noch bevor Jemand was tun konnte, aus dem Bett. „McGee! Antworte!“

„Ich... Boss, ich...!“

„Wo ist DiNozzo?!“

„Keine...keine Ahnung“, sprach Ziva ruhig. „Boss, du solltest dich wirklich...“

„David“, knirschte Jethro, während sein Magen rumorte. Oh, er erinnerte sich, das Auto, das Knirschen, Tony, der Maddy aus dem Wagen zerrte. Er hatte gedacht, dass es das war, dankbar, dass der Andere erst das Mädchen geholt hatte, er war eingeklemmt gewesen. Doch Tony war zurückgekommen, hatte, wie auch immer, das

Lenkrad aus der Fassung gestemmt, um auch ihn zu holen. Er hatte doch schon Shannon gesehen und Kelly! Doch beide hatten ihm nur gewinkt, er hatte so deutlich gespürt, dass sie nicht wollten, dass er kam! Es hatte so weh getan! Doch dann... war er zu sich gekommen, hatte die grünen, panischen Augen des anderen Mannes gesehen, in denen anschließend schiere Erleichterung geblüht hatte.

„Er... er ist... heim, er war ganz nass und... wollte sich vermutlich umziehen“, murmelte Palmer schließlich. Doch er fragte sich schon seit einer Stunde, wo der andere blieb, der doch sonst immer der Erste war, der auftauchte, wenn Jemand verletzt wurde.

„Ihr Idioten habt ihn gehen lassen? Allein?!“ herrschte Jethro, nicht glauben können, was er da hörte, bevor er, blind vor Wut, einfach losstürmte, selbst Ziva unsanft zur Seite stoßend, unterwegs den erstbesten Arzt grabschend. Diese Idioten! Hatten die ihr Hirn vergessen?! Waren die so dumm oder einfach nur blöde?! Hatte Ducky etwa vergessen, dass Tonys Lungen schlecht waren? Dass er eigentlich nicht in kaltes Wasser springen sollte?! War ihnen nicht aufgefallen, dass der Jüngere nicht aufgetaucht war?

„Sir, ich...!“

„Mitkommen!“, bellte Jethro nur ungehalten, zerrte den Mann zu einem Krankenwagen, stieß ihn rein und schrie den Fahrer an, endlich loszufahren, während er eine Adresse gab, betend, nicht zu spät zu sein.

~~~~~

„Ich weiß, du willst zu uns, aber... noch nicht jetzt, mein Soldat. Du bist nicht mit ganzem Herzen hier und... jemand anderes würde sterben, willst du das? Geh, geh zurück, Marine. Du hast noch ein paar Jahre vor dir, die du glücklich sein sollst...“

„Shannon...“, bettelte er selbst, streckte die Hand nach dem feinen Gesicht aus, es nur berühren wollend.

„Nein, Marine. Ich bin tot, Kelly und ich sind aber nicht einsam, Zeit vergeht hier anders und wir wissen, dass du noch gebraucht wirst. Geh, geh zurück mein Geliebter. Ich will, dass du glücklich wirst und du weißt, dass du es sein kannst...“

„Aber ich...!“

„Daddy, du hast immer gesagt, ich muss stark sein, das musst du auch“, erklärte Kelly mit einer Stimme, wie es nur ein kleines Mädchen konnte. „Du hast Maddy geholfen, Tony hat dir geholfen, jetzt musst du ihm helfen, bevor ihr es alle vergesst. Bitte Daddy. Ich bin später immer noch hier und dann können wir zu fünft lustige Spiele spielen! Geh zurück! Mommy und ich sind immer bei dir!“

~~~~~

Jethro hatte nicht gewollt, er wäre mit dem Tod zufrieden gewesen, doch dann hatte er Tony gehört. Ja, DiNozzo, den ewigen Schauspieler mit den immer traurigen Augen, den Clown mit der Träne auf der Wange. Sein dauerndes Sorgenkind. Er war in

Ordnung gewesen. Jethro hatte ihn gesehen, als er die Augen geöffnet hatte, bevor man ihn ins Krankenhaus gezwungen hatte. Doch als er da aufgewacht war, war er nicht da gewesen. Doch in seinem Ohr hatten Kellys Worte geklungen. Also war er gerannt.

Er sah auf, erkannte die Straße, sprang aus dem Wagen, kaum, dass der zum Stehen kam, den Arzt weiterhin am Kragen. Er zerrte ihn das schäbige Apartmentgebäude hoch, dass ganz in der Nähe des NCIS-Gebäudes stand, hin zu Tonys Tür, doch der reagierte nicht, auch nicht auf mehrfaches Rufen, er dachte nicht mal nach, weder darüber, dass er gar keine Schuhe trug, noch, dass er unbewaffnet war, bevor er mit einem Tritt die ohnehin nicht sonderlich stabile Tür aus den Angeln trat. „Oh mein Gott, Tony“, flüsterte er dann allerdings nur.

Da lag er, noch immer klatschnass, mit durchweichten Klamotten, zusammengekrümmt auf dem Boden seiner Wohnung, in einer Pfütze. Wie lang lag er da schon?! Mit zwei Schritten war er bei dem Jüngeren, riss ihn herum. „DiNozzo!“, bellte er ungehalten. „Aufwachen, sofort!“ Er sah, wie ein kurzes Zucken durch den Körper ging, doch die Augen blieben geschlossen. „Du hast nicht meine Erlaubnis, zu sterben, du Idiot!“, schrie er nun regelrecht, schüttelte den Anderen.

„Sir, ich kann ihn so nicht behandeln, er muss...!“

Jethro konnte Tony nicht loslassen, er packte den Jüngeren, wuchtete ihn sich auf die Schultern und rannte zum Krankenwagen, wo der Fahrer ihm half, Tony auf die Trage zu legen, die er gerade raus gezogen hatte.

„Jethro...!“, versuchte Ducky noch, den Anderen zu erreichen, doch der Marine war bereits mit dem gekidnappten Arzt verschwunden. Er starrte auf den Punkt, wo er den Anderen verloren hatte, während ihm selbst elend wurde. Tony. Anthony. Er hatte ihn vergessen. Den Mann, der immer für sie da gewesen war, wenn sie ihn brauchten. Der seine Mutter betreut hatte, als sie in Gefahr war. Der zwar manchmal ein wenig laut und angeberisch war, doch nie dann, wenn er es wirklich sein könnte. Als er mit den Anderen eingetroffen war, hatten sie Anthony gesehen, auf dem Boden neben Jethro kniend und ja, er meinte, der Jüngere wäre nass gewesen, hatte den Kopf des Teams im Arm gehalten, bevor die Leute diesen gegen dessen ausdrücklichen Willen auf die Bahre gelegt hatten, um ihn zur Untersuchung zu fahren.

Anthony war nass gewesen! Wegen des Wassers! Das Wasser in diesem

Schmuddelloch! Und das bei... bei der Lunge, die schon die Pest über sich hatte ergehen müssen! Wie? Wie hatten sie einen der ihren so derart vergessen können, als sei nichts gewesen? Als würde nicht auch Anthony zählen? Niemand hatte ihn hier auch nur erwähnt! Sie alle hatten nur darauf gewartet, dass die Sedativa, die man dem aufgebrachten Mann gespritzt hatte, soweit abgeklungen sein würden, dass sie ihn fragen konnten, ob er wirklich in Ordnung wäre! Ihn vielleicht sogar heim zu fahren oder so! Sie hatten... hatten Ziva und Timothy nicht noch gelästert, warum Anthony nicht bei ihnen war, um zu warten?

„Anthony... was haben wir getan?“, fragte er tonlos. Gerade er, der doch die medizinische Akte kannte und das weit besser, als ihm lieb war, auch wenn er natürlich nie etwas gesagt hatte! Schon, weil er der ärztlichen Schweigepflicht unterlag! Und doch hatte er keinen Gedanken an den armen Jungen verschwendet, dabei hörte er die Worte von Doktor Pitt noch heut ganz klar. Dass Anthony nie wieder Derselbe sein würde, dessen Lunge angegriffen war. Dass sogar eine einfache Erkältung schnell zu einer Lungenentzündung führen könnte! Man hatte Jethro vor acht Stunden eingeliefert! Acht Stunden und Tony hatte sich nicht gerührt! Das konnte nicht sein, das war ein Zeichen, ein sehr, sehr schlechtes!

Immer wieder rieb Ducky sich über das Gesicht, versuchte, sich selbst zu verstehen. Wie hatte das geschehen können? Er hatte sich so hinreißen lassen! Warum? War er noch ganz sauber? Er hatte sich so viel auf seine Kenntnisse eingebildet, seinen Psychologieabschluss und jetzt das! Er konnte sich kaum selbst aufraffen, doch er setzte einen Fuß vor den Anderen, immer weiter – bis hin zur Notaufnahme. Er wusste, entweder das... oder die Pathologie. Und er würde es nicht über sich bringen, nach Kate und Jenny auch noch Tony sezieren zu müssen.

„... lieren ihn!“

„Gehen Sie aus dem Weg!“

„... nicht das Recht...!“

Eine Tür ging auf und kein Geringerer als Gibbs selbst flog im hohen Bogen aus einem der Räume. Na ja, er wurde raus geschubst und die Tür hinter ihm geschlossen.

„Jethro...“

„Sprich mich nicht an!“, zischte Jethro, stellte sich wieder direkt vor die Tür, fluchte aufgebracht an der Milchglasscheibe, durch die er nichts sehen konnte. „Du hast NICHT meine Erlaubnis, drauf zu gehen, DiNozzo!“, brüllte er in voller Lautstärke.

„J...!“

„Nein!“, baffte Gibbs aufgebracht, stieß den älteren Mann auf einen der Stühle im Wartebereich. „Ihr habt kein Recht, irgendwas zu sagen! Da drin liegt Tony und kämpft um sein Leben! Er war bewusstlos, als wir ihn gefunden haben und hat nicht mehr geatmet! Ihr habt hier rum gesessen und Däumchen gedreht, obwohl ihr wusstet, dass ich in Ordnung war, ohne auch nur darüber nachzudenken, dass da noch einer fehlt!“

Hau ab! Hau ab, bevor es endgültig mit mir durchgeht! Und nimm die ganze Bagage mit! Denn ich weiß nicht, ob ich mich noch beherrschen kann!"

Ducky wollte etwas sagen, doch er sah schon an dem eisigen Blick aus den intensiv-blauen Augen, dass er nichts von sich geben konnte, was auch nur im Ansatz ihre Nachlässigkeit erklären würde. Er stand auf, schüttelte den Kopf, rieb sich über das Gesicht und ging die Treppe wieder hoch. Er konnte im Moment nur eines tun, auch, wenn es nicht genug war oder irgendwas wieder gutmachen würde. Er musste Doktor Pitt verständigen. Der Mann war ein Genie, kannte Tonys Vorgeschichte und hatte ihn schon einmal gerettet.

Und dann musste er rausfinden, warum sie alle Anthony so schrecklich ignoriert hatten...

Vance starrte auf sein Handy, massierte sich kurz die Schläfen. Das hier mutierte zu einem riesigen Alptraum und er steckte in der Mitte. Vor zwei Tagen war DiNozzo von einem aufgebrachten, halb nackten Gibbs in dessen Wohnung gefunden worden und seither hing der junge Mann an Maschinen, hatte drei Notoperationen und zwei Wiederbelebungen hinter sich.

Special Agent Balboa hatte das Mädchen befragt, dass bei Gibbs gewesen war. Sie hatte von dem Unfall erzählt und dem Mann, der sie aus dem Wasser gezogen hatte, um noch mal rein zu springen und auch Gibbs aus dem Wrack unter Wasser zu zerren, was der ja auch geschafft hatte, obwohl der wohl, laut den forensischen Unterlagen, hinter dem Lenkrad eingeklemmt gewesen war, dass DiNozzo tatsächlich raus gerissen hatte. Der Mann war ein Held.

Trotz allem.

Sicher hatte der Agent gewusst, was er da tat, als er in den See sprang, mitten im Dezember, um die beiden Verletzten aus dem Wrack zu zerren. Man hatte ihm bestätigt, dass DiNozzo um sein Lungenproblem gewusst hatte, doch es hatte diesen nicht geschert. Ein Held. Einer, der von seinem eigenen Team vergessen worden war. Sie wollten nicht gesehen haben, wie nass der Mann war, als sie auftauchten, hatten nicht gemerkt, dass der Beste als Einziger nicht im Krankenhaus war, man hatte nicht mal versucht, ihn anzurufen. Bis Jethro aufgewacht war und einen riesigen Zinober veranstaltet hatte – zurecht.

Doch ob es noch was nützen würde...

Die Ärzte gaben ihm wenig Hoffnung, allen voran ein gewisser Doktor Pitt, der diesen behandelte. Sie wussten nicht, ob sie den Mann noch eine weitere Nacht auch nur stabil halten konnten, er atmete nur dank der Geräte, an die er angeschlossen war, lag im Koma. Niemand wusste, wann DiNozzo in seiner Wohnung zusammengebrochen war und das Atmen aufgehört hatte, wie viel Sauerstoff dessen Hirn gefehlt hatte und welche Spätfolgen es geben könnte, würde er tatsächlich durchkommen.

Und er musste mit dem allem umgehen.

Mit einem Team, dass gerade zerbrach.

Mit Gibbs, der nicht erreichbar war, weil er sich weigerte, DiNozzo allein zu lassen, sogar sein Handy ausgeschaltet hatte. Mit einer Topforensikerin, die sich furchtbare Vorwürfe machte und kaum noch klar denken konnte, einem Pathologen, der sich in Arbeit regelrecht ertränkte und zwei Agenten, die gerade Rangkämpfe ausfochten!

Ja, das war eines der wirklichen Probleme. David und McGee, die ihren Kollegen beide schon abgeschrieben hatten, stritten sich nur darum, wer von ihnen nun Senior Field Agent werden sollte! Es kümmerte sie nicht, was andere sagten oder dass nicht mal ihr Boss da war, sie wollten nur aufsteigen. Sie vermissten DiNozzo auch nicht, hatten Maddy nicht geglaubt, dass der Mann sie gerettet hatte, hatten ihr gesagt, sie habe nur phantasiert.

Er wusste es besser.

Nach dem ersten Streit hatte er beide an Cold Cases gesetzt, das erste Mal in Ruhe DiNozzos Akte angesehen. Der Mann hatte mindestens so viele Medaillen wie Gibbs selbst, schon als Officer im Training bei der Baltimore Police hatte er mehrere bekommen, war der Jüngste Cop, der je für seine Verdienste das golden Shield erhalten hatte. Es sah so aus, als wäre Gibbs nicht der Einzige, der mit Metall nichts anfangen konnte. Dabei hatte er immer gedacht, dass DiNozzo es liebte, anzugeben, doch die Akte sprach eine andere Sprache. Da stand, dass der Mann einen hervorragenden Abschluss an der University hingelegt hatte, in Kriminologie, Psychologie und Sport, dazu mehrere Sprachen fließend beherrschte. Und Niemand in seinem Team hatte es gewusst. Die hielten ihn einfach nur für einen sich selbst überbewertenden Clown.

Idioten.

Und so was sollten Agents sein? Er musste seine Personalpolitik wahrlich überdenken. Der Einzige bei klarem Verstand schien Gibbs zu sein. Der hatte alle durch die Bank weg aus dem Krankenhaus geworfen und sie bedroht, sich nicht sehen zu lassen, dass er jeden, dessen Gesicht er sah, erschießen würde, sollte der junge Mann das hier nicht überlegen. Und er könnte es dem Anderen nicht mal verdenken. Das Dumme war nur, dass das ihn mit einschloss. Na ja, nicht das mit dem Erschießen, aber das mit dem nicht sehen wollen.

Im Grunde hatte Vance gar keine Wahl. Gibbs war stark, aber nicht mal er sollte jetzt allein sein. Er hatte mit DiNozzo Senior gesprochen und einen Schock bekommen, als der nur kalt gemeint hatte, dass er informiert zu werden wünschte, wenn der Idiot verreckt sei, so erfahren, dass der junge Mann Jethro alle Verantwortung übertragen hatte. Auch darüber, ob und wann lebenserhaltende Maschinen auszuschalten seien. Sogar das Testament, dass er, zu seinem Entsetzen in der Personalakte gefunden hatte, war an Gibbs adressiert. Nein, er wollte nicht, dass der Mann allein mit der Verantwortung sein würde.

Und es gab nur zwei Menschen, an die er denken konnte. Mike und Tobias. Die einzigen Beiden, die sich sicher nicht von Gibbs schlechter Laune würden abschrecken oder blenden lassen, die er sicher auch empfangen würde, weil die nichts mit der Sache selbst zu tun hatten. Der Eine konnte bestimmt schnell da sein, der Andere würde wohl ein wenig länger brauchen, um aus Texas hierher zu kommen, aber vermutlich auch nicht zu lang.

„Claire“, sprach er, als er den Hörer des Telefons abgenommen hatte. „Bitte stellen Sie eine Leitung zu Mike Franks auf – und verbinden Sie mich mit Agent Fornell vom FBI – sofort.“

Er legte auf, rieb sich erneut die Schläfen. Er fürchtete, in den letzten beiden Tagen war weit mehr in die Brüche gegangen, als das beste Team, das der NCIS zu bieten hatte. Hier lag mehr im Argen. Davids und McGees Benehmen, dass auf Schlimmeres hindeutete, dieser Unfall, der vermutlich das Ende einer Karriere im Feld für DiNozzo war, sollte er das Glück haben, überhaupt zu überleben und etwas sagte ihm auch, dass er Gibbs, so oder so, verloren hatte.

„Jethro.“

Der Marine wandte sich nicht mal um, seinen Blick weiterhin auf das grau wirkende Gesicht seines besten Agenten gerichtet, das Heben und Senken von dessen Brust, ausgelöst durch den Schlauch in dessen Hals. All die Schläuche, das Piepen, die reglose Form...

Tobias musterte seinen Freund. Sie waren schon immer gut miteinander ausgekommen, doch sie liebten es, anderen was vorzuspielen. Es war einfach amüsant. Doch so hatte er den Anderen nie sehen wollen. Übermüdet, unglücklich, am Bett eines Mannes, den er schätzte und der es wohl nicht schaffen würde. Er hatte mit einigen Ärzten gesprochen, bevor er hierher gekommen war und es sah nicht gut aus.

DiNozzo war ein Held, er hatte zwei Leute aus einem Auto befreit, indem er unter Wasser die Scheibe eingeschlagen hatte, dann noch das Lenkrad rausgerissen. Ein unsinnig hoher Kraftaufwand, nur, um auch Gibbs retten zu können, in eisigem Wasser mit einer kaputten Lunge und einer ohnehin schon fortgeschrittenen Erkältung, die er wohl gehabt haben musste. Um dem Mann draufzusetzen, hatte man den Mann anschließend ignoriert, ihn, kaputt wie er war und ohne sein Auto, den Weg zurück zu dessen Apartment finden lassen, wo er zusammengebrochen war.

Durch das Wasser in seiner Lunge, das irgendwie wohl ins Bauchfell gekommen war, er war kein Arzt, er verstand das nicht, er wusste nur, wie unwahrscheinlich es war, dass der Mann überleben würde. Und das nur, weil man ihn nicht beachtet hatte. Eine Decke, eine kurze Untersuchung, ein Satz frischer, trockener Kleider und das alles wäre gar nicht erst geschehen. „Ich habe dir Kaffee mitgebracht“, merkte er leise an.

Jethro hielt seine Hand auf, immer noch nicht bereit, Tobias' Blick zu begegnen. Doch es war kein Becher, der ihm gereicht wurde, sondern ein Umschlag. Kein Normaler, wie sie ihn nutzten, um Post zu verschicken, sondern einer, der sehr fest zu sein schien, mit einem Wachssiegel darauf. Nun erst wandte er sich um. „Das ist kein Kaffee“, stellte er ruhig fest.

„Ah, du kannst also noch reden“, stellte Tobias fest, gab dem Mann den Becher, den er auf dem Weg hierher bei Starbucks geholt hatte, bevor er sich einen Stuhl ran zog und sich zu dem Anderen setzte. „Es ist sein Testament. Vance hat es in seiner Personalakte gefunden.“

„Warum hab ich es dann?“

„Ist dir dein Name auf dem Umschlag entgangen?“, fragte Tobias lakonisch. „Niemand hat es geöffnet, es ist an dich adressiert, offensichtlich. Sollte dich nicht wundern, bedenkt man, dass er dich auch als Notfallkontakt aufgeführt hat. Hing schon immer an dir, der Kleine.“

Jethro sagte nichts, blickte nur wieder zu DiNozzo. Als ob er das nicht wüsste. Ja, Tony war immer da gewesen, hatte auf ihn geachtet. Er hatte gewusst, es war alles in Ordnung, wenn der Jüngere mit ihm unterwegs war, sein Rücken war gedeckt – lückenlos. Immer und immer wieder hatte DiNozzo ihm das bewiesen, Kugeln und Messer für ihn abgefangen, ohne je einen Dank zu erwarten, hatte lächerlich glücklich ausgesehen beim kleinsten Lob – er hatte Tony nie genug gelobt, ihm nicht oft genug gesagt, was er für ein hervorragender Agent war. Gott, er bereute es, er bereute es so bitter! War es das? Warum hatte Shannon ihn nur zurückgeschickt? Damit er den Jüngeren sterben sehen konnte? Hatte er nicht schon genug Freunde verloren, oder Familie?

„Du solltest es lesen“, merkte Tobias an.

„Wozu?“, fragte Jethro nur tonlos, legte seine gebräunte Hand auf die des Jüngeren, strich leicht darüber.

„Es könnte Anweisungen enthalten.“

„Anweisungen wofür?“

„Jethro, ich weiß, es gefällt dir nicht, aber ich rede von seinem Tod. Oder von den Maschinen.“

„Er stirbt nicht! Ich erlaube es ihm nicht!“

„Glaubst du, das hindert den Tod daran, sich zu holen, was ihm gehört?“

„Tony wagt es nicht, meinem Befehl nicht Folge zu leisten!“, knurrte Jethro. Er wusste, das klang einfach nur dumm, doch er konnte nicht. Er wollte Tony nicht sterben sehen! Nicht noch Jemanden zu Grabe tragen, der ihm so viel bedeutete! Ja, er gab es zu. Dumm, wie es war, diese grünen Augen hatten ihn gefesselt. Als er aufgewacht war, nachdem Shannon und Kelly ihn zurückgeschickt hatten. Die Erleichterung in den verzweifelten Smaragden, das kurze Aufschluchzen.

„Jethro, lies es“, gab Tobias ruhig. „Du weißt so gut wie ich, dass das hier nichts mehr mit Willen zu tun hat. Oder soll ich es lesen?“

Jethro knurrte nur, sah wieder auf den Umschlag, der tatsächlich hinten seinen Namen trug. Warum hatte DiNozzo so was in seiner Personalakte hinterlegt und warum hatte Vance die überhaupt durchgesehen?! Er strich mit dem Finger über das Siegel, konnte es aber nicht über sich bringen, es zu brechen. Als wäre das zu endgültig. Umso mehr erschrak er, als Tobias ihm ein Taschenmesser gab. Er wollte nicht, doch er wusste, er musste zumindest wissen, was darin stand. Also ließ er die saubere, scharfe Klinge vorsichtig unter was Wachs gleiten, löste das Siegel vom teuren Papier, holte die beiden Blätter raus, überrascht, als er sah, dass sie von Hand beschrieben waren. Warum nicht mit dem Computer? Sonst liebte Tony doch auch all die modernen Spielsachen!

„Hätt nicht erwartet, dass einer von der Generation mit der Hand schreibt“, merkte Tobias leise an.

„Hng.“ Jethro starrte auf die Blätter. Es waren zwei, eines, das Erste, an ihn persönlich adressiert, das Andere mit Testament überschrieben und von einem Notar beglaubigt. Der Stempel des Notars zeigte ein Datum, das ihn ein wenig schockierte. Es war kurz nach seiner Rückkehr zum NCIS gewesen. Der Brief dagegen war weit jünger. Kaum ein halbes Jahr alt. Das Testament auf Seite legend, starrte er auf die überraschend leserliche Handschrift, die ihm so vertraut war.

~~~~~

Hallo Gibbs,

ich weiß nicht, wie ich dich nennen soll, Jethro, Boss, Gibbs – na ja, ich denke, du kannst mir wohl nicht mehr auf den Hinterkopf schlagen, denn wenn du das liest, bin ich wohl tot. Ich kann nicht sagen, dass es mich überraschen würde oder ich nicht damit gerechnet hätte. Ich rechne jeden Tag damit, dass so was passieren kann und der Tod ist nicht so schlimm, wenn ich nur nicht an Maschinen hänge wie Gemüse.

Es tut mir so schrecklich Leid, dir diese Verantwortung aufbrummen zu müssen, aber mir fiele sonst absolut niemand ein. Mein Vater verachtet mich und Freunde... nun, ich habe sehr wenige, dessen bin ich mir vollauf bewusst. Abby vielleicht, aber sie wäre nicht in der Lage gewesen, das hier zu handhaben. Ich habe, was das angeht, nur dich. Ich weiß, Ziva verachtet mich und McGee denkt, ich bin einfach nur dumm. Sollen sie es glauben.

Ich hoffe nur, wenn ich nicht mehr da bin, werden sie auf dich achten und aufpassen, dass dir nichts geschieht. Ich will nicht, dass ich umsonst gestorben bin, denn immer, wenn was passiert, tut es das, weil ich versuche, dich zu schützen – ja, auch damals mit der Pest. Überrascht? Ich wusste, der Brief konnte nicht für mich sein, nicht mit einem weiblichen Kussmund drauf. Ich bin schwul. Sorry, dass du es so erfahren musst. Ich hatte Angst, dass einer der Anderen verletzt werden könnte. Sie sind deine Familie, ich will nicht, dass du sie verlierst. Also hab ich den Umschlag genommen – und ich war froh, dass es nicht Kate war, die die schwarze Pest bekommen hat. Ich hätte auch alles getan, damit nicht sie es ist, die stirbt, doch Ari war schneller als ich, ich weiß, dass du enttäuscht warst, aber ich war nicht schnell genug und ich kann dir nicht mal sagen, wie leid es mir tut, weil ich fürchte, dann würde ich zusammenbrechen.

Ich bin tot, wenn du das liest, es kann mir also nicht mehr viel passieren, also kann ich es dir vielleicht jetzt endlich sagen. Ich habe dich geliebt, von Anfang an, seit du mir in Baltimore begegnet bist. Du, der Marine, stattlich, muskulös, loyal über alle Maßen hinaus. Darum bin ich mit dir mitgegangen. Ich wusste ich habe keine Chance, aber ich wollte dir zumindest helfen, ein Freund sein – nicht mal das hab ich auf die Reihe gebracht. Kate wurde erschossen, du bist immer enttäuscht von mir. Vermutlich auch jetzt.

Bitte, gib dir keine Schuld, egal, was passiert ist, ich war mir vermutlich sehr im Klaren, was ich getan habe – und ich hab es gern gemacht. Du warst alles, was für mich gezählt hat, dafür habe ich auch Ziva und Tim geschützt, du solltest nicht noch eine Familie verlieren und glaub mir, hätte mein Tod etwas geändert, ich wäre gern gestorben, um dir Kate oder Shannon und Kelly zurückzugeben.

Ich hoffe, du bist nicht vollkommen angeekelt von mir. Es tut mir leid, es ist so. Ich habe dich geliebt, immer. Und ich hab euch allen was vorgespielt, da ich früh gelernt habe, dass ich nicht so akzeptiert werde, wie ich bin. Es ist das Leben dass ich gewählt habe. Und immerhin hat es mir dich gebracht, auch, wenn ich dich eben nur aus der Ferne sehe und mir woanders kurzzeitigen Ersatz holen muss. Ich wusste zumindest immer, dass du sicher warst.

Ich habe nur eine Bitte an dich – vergiss mich nicht, wenn du nicht vollkommen angeekelt bist, gib mir einen Platz irgendwo in deinem Herzen. Was du mit dem

machst, was von mir übrig bleibt, ist dir überlassen, nur bitte, lass mich nicht praktisch tot an irgendwelchen Maschinen hängen.

Ich habe dir außerdem alles überlassen, was ich besitze. Es ist Einiges. Du kannst darüber verfügen, wie du willst. Geld, Häuser, die ich noch von meiner Mutter hatte. Es wäre nur nett, wenn du meine Patenschaften weiter tragen würdest. Und gib Abby und ihren Nonnen ein wenig ab. Ich habe jeden Monat einen anonymen Scheck an das Kloster geschickt, ich weiß, du wirst das auch tun.

Vergiss mich nicht,

Tony (der nie ein DiNozzo sein wollte)

~~~~~

Jethro starrte ungläubig auf den zweiseitigen Brief, dann wieder auf den Mann, der da im Bett lag, grau, so jung und verletztlich aussehend mit all den Schläuchen. Nein! Das konnte nicht sein! Das war... war ein Missverständnis! Das... erklärte so viel... Er spürte, wie eine einzelne Träne sich aus seinem Auge löste, während er seine Hand um die des Jüngeren legte.

„Jethro?“, fragte Tobias leise und erschüttert über die Reaktionen, die er sah. So hatte er Gibbs noch nie erlebt. Nicht in all den Jahren, die sie zusammen gearbeitet hatten.

Wortlos gab Jethro dem Anderen den Brief. „Du hast nicht meine Erlaubnis zu sterben“, flüsterte er, strich leicht mit seinen Fingern über die eingefallen wirkende, zu heiße Wange. In ihm tobte es. Er dachte zurück an diese erste Begegnung, ihren ersten gemeinsamen Fall, die der junge Officer undercover ihn beeindruckt hatte. Wie der Mann später bei ihm gearbeitet hatte, immer lächelnd, selbst, wenn seine Augen etwas anderes sagten, bereit, Jeden mit einem harmlosen Witz aufzubauen. Immer da, wenn er ihn brauchte.

Doch sie?

Sie hatten Tony im Stich gelassen. Immer und immer wieder! Ihn allein gelassen, nicht gesehen, wie der Mann, der immer den Clown spielte, litt. Dass der bemerkte, wie man hinter seinem Rücken redete. Ja, Jethro hatte es gewusst und oft Schläge oder böse Kommentare verteilt, nie einen der Anderen als Senior Field Agent auch nur gesehen – doch er hatte es DiNozzo nie gesagt. So wenig, wie die Tatsache, dass der Mann ihm sicher nicht egal war!

Ja, er tat sich schwer, seine Gefühle in Worte zu fassen, er war ein Marine, er hatte schon mal eine Familie verloren, was es sicher nicht einfacher gemacht hatte, verdammt noch mal! Doch ja, er hatte was für den Mann empfunden, der es so lange mit ihm und seinen manchmal durchaus unerträglichen Launen ausgehalten hatte. Doch er hatte dem geglaubt, was ihm vorgespielt worden war – dass Tony hetero war, ihn höchstens als eine Art Vaterersatz sah. Dabei... hätte er sich durchaus mehr vorstellen können. Er war nicht schwul, beileibe nicht, seine vier Hochzeiten waren dafür mehr als Beweis genug. Doch er konnte Schönheit durchaus auch bei einem männlichen Körper sehen. Nur hatte er nie gedacht, Tony könnte interessiert sein!

Gott! All die Jahre! Warum hatte der Mann sich das nur selbst angetan?!

„Das... ist harter Tobak“, stellte Tobias leise fest, musterte den Anderen, der sich an die reglos schlaffe Hand des jungen Mannes klammerte. Er wusste von Gibbs Neigungen durchaus und gerade zu Beginn hatte er Jethro oft aufgezo-gen, dass er sich ein Leckerli ins Team geholt hatte, um für die Pausen was zu spielen zu haben, wissend, dass der junge Halbtaliener durchaus ins Beuteschema gepasst hatte. „Aber auch eindeutig... was die Maschinen angeht...“

„Er ist nicht tot, ich erlaube das nicht! Sein... Gehirn zeigt noch Aktivität!“, wehrte Jethro sich sofort. Es stimmte. Die Ärzte hatten es überprüft, zwei Mal. Es waren nur schwache Ausschläge, doch sie waren da!

„Das kann auch einfach nur der Instinktbereich sein, das hat man dir auch gesagt“, merkte Tobias erneut an. „Setz dir ein Limit“, schlug er leise vor. „Einen Zeitrahmen. Dein DiNozzo hätte nicht so enden wollen, als Gemüse, wie er es selbst so schön ausgedrückt hat. Gefangen in einem Körper, der eigentlich schon abgeschaltet hat.“

„Er... hat gekämpft, sonst... hätte man ihn nicht zurückholen können!“, begehrte Jethro auf.

„Das mag sein, die Frage ist nur, ob es reichen wird.“

„Das muss es“, murmelte Gibbs, spielte wieder mit den erstaunlich langen Fingern. Warum waren ihm die eigentlich vorher nie aufgefallen? Perfekt geformt, elegant, Künstlerhände, geeignet zum Klavier spielen.

„Was, wenn nicht?“, fragte Tobias leise.

Dieses Mal antwortete Jethro nicht, sah nur wieder zum Bett, wie er auch die letzten beiden Tage verbracht hatte, wenn Tony nicht gerade notoperiert worden war.

Tobias wusste, er würde nichts mehr erreichen. Stattdessen legte er den Abschiedsbrief, nichts anderes war das hier für ihn, auf die Bettdecke, dazu eine Tasche. „Hier ist Rasierzeug und ein Satz frischer Kleidung. Ich bringe dir mehr, wenn ich morgen zurückkomme. Du hilfst dem Jungen nicht, wenn du jetzt dein Leben wegwirfst, wo er seins gegeben hat, um deins zu erhalten.“ Damit stand er auf, verließ den Raum. Er hatte Vance versprochen, ihn auf dem Laufenden zu halten, so schwer ihm das auch fallen mochte. Er musste dem Mann sagen, dass Gibbs noch länger nicht zur Arbeit erscheinen würde – und er wollte die Erlaubnis, David und McGee zu befragen. Einige Andeutungen in diesem Brief machten ihm und sicher auch Jethro zu schaffen.

Jethro dagegen bekam kaum mit, wie Tobias ging. Der Kaffee stand unangetastet auf dem Nachtschrank bei dem Bett, seine Hand hielt die des Jüngeren, die Andere lag auf dessen Wange. „Tony“, flüsterte er leise. Nicht, weil er nicht gehört werden wollte, sondern weil es ihm falsch vorkam, laut zu werden. „Bitte, komm zu mir zurück, lass mich alten Hornchosen nicht allein... ich weiß, ich war blind und ich hab zu lang weggesehen, mich von deinem dümmlichen Grinsen täuschen lassen, weil du nie aus

dir raus gekommen bist. Aber... Gott, Tony, ich hab mich doch auch in dich verliebt! Aber du hattest immer diese dummen Weibergeschichten! Bitte – wach auf, ich möchte dir das ins Gesicht sagen können – während du wach bist...”

Kapitel 2: Eine Chance

Moin Leute!

Sorry, dass ich es vergessen hatte: die Geschichte wird zwei Mal die Woche, Dienstags und Samstags, upgedatet, außer es kommt wirklich mal was dazwischen.

So, viel Spaß beim Lesen.

Mata ne,

ADE

Es war warm, still, friedlich. Das war das Erste, was Tony feststellte. Er fühlte sich ruhig, vielleicht das erste Mal in seinem Leben. Nicht bedroht oder verachtet, nicht gehasst oder beneidet. Es zählte nichts. Kein Geld, kein Besitz. Nur der tiefe Frieden um ihn herum. So hatte er es sich immer vorgestellt, wenn er in Gibbs Armen liegen würde. Beschützt, gehütet und geliebt. In seinen Träumen zumindest, in seiner Phantasie, die nur zu oft mit ihm durchgegangen war und die doch nur genau das bleiben würde.

Er wusste, er war tot.

„Nicht ganz, mein Sohn.“

Erschrocken riss Tony die Augen auf – und traute dem nicht, was er sah. Eine Frau, wunderschön, mit lockigen, langen Haaren, in einem weißen Sommerkleid, verziert mit kleinen, gelben Blümchen an den Ärmeln. Eine Frau mit tiefgrünen Augen. „Mom?“, fragte er leise und ungläubig. Glücklicher. Er hatte gehofft, sie wiederzusehen, dass sie nicht angeekelt von ihm sein würde.

„Das könnte ich nicht, mein Kleiner“, sprach sie leise, trat zu dem Anderen, schloss ihn fest in ihre Arme. „Ich habe dich immer geliebt, du kannst mich gar nicht enttäuschen, du tust nichts anderes, als Menschen zu retten, jeden Tag. Du kämpfst, obwohl du denkst, keine Hoffnung zu haben.“

„Aber...“

„Tony, mein Kleiner, mi caro, es gibt immer Hoffnung. Auch, wenn du sie dir selbst verweigert hast...“, sie strich sanft über die Wange ihres Kleinen, den sie nicht vor dem eigenen Vater hatte schützen, ihn nicht trösten können. Das hatte ihr immer das Herz gebrochen. Auch ihm jetzt so nahe zu sein, tat es. Denn das zeigte, wie schwach

ihr Sohn geworden war. Dass er kurz davor stand zu sterben, vor Allem, da er eigentlich keinen Lebenswillen hatte, nicht begriff, wie sehr er vermisst werden würde, was sein Tod anrichten könnte.

„Nicht für mich“, stellte Tony fest, lächelte ein wenig. „Mom, es ist gut, hier ist es warm, ich... fühle mich sicher, ich bin wenigstens für ihn gestorben...“

„Du bist nicht tot, Tony“, erklärte sie sanft, strich durch die wirren Haare ihres kleinen Jungen. „Und du bist nicht alleine. Er hat dich gefunden und seitdem nicht allein gelassen. Hat einige Ärzte mit seiner Waffe bedroht als die gemeint haben, er könnte nicht bleiben.“

„Aber... ich hab gespürt...“

„Na ja, du bist sicher nicht im besten Zustand mein Kleiner, aber du kannst es schaffen...“

„Wozu?“, fragte Tony müde, lehnte sich in die sanften Berührungen. Es war so lange her... „Es... tut nur weh, all der Spott, die Masken, die Lügen... er...“

„Er will keine Lügen, du dummer Junge und keine Masken. Nur dich. Er braucht dich so sehr, wie du ihn.“

„Er... steht auf Frauen...“

„Und auf dich, Tony. Glaubst du wirklich, sonst hätte er dich so lang bei sich geduldet? Nur ist ihm das erst jetzt klar geworden. Lass ihn nicht allein. Auch er ist für dich zurückgekommen.“

„Was meinst du?“, fragte Tony, ohne die Augen zu öffnen.

„Er war tot, nur für ein paar Sekunden, aber er war es.“

„Warum... ist er nicht bei seiner Frau und seiner Kleinen geblieben..?“

„Weil Daddy nicht hier bleiben konnte,“ erklärte eine neue, eine viel höhere, jüngere Stimme. Verwirrt öffnete Tony die Augen, sah in dasselbe Blau, wie das von Gibbs. Er erkannte die Kleine sofort. Schon so oft hatte er das Foto gesehen. Seit er von dem Mädchen wusste. Die blonden Zöpfe, das Kleidchen. Wie auf dem Bild. „Kelly...?“

Kelly lächelte, ließ sich auf die Knie sinken. „Daddy mag dich – sehr. Er braucht dich, wie er uns braucht. Darum muss er erst noch bei dir bleiben – und du bei ihm. Mommy und ich warten gern noch ein wenig, bis ihr dann auch kommt! Und dann spielen wir alle zusammen!“

„Ich glaub nicht, dass sie das so sieht..“

„Doch, Tony“, lächelte Shannon, kniete sich zu den anderen beiden. „Genauso sehe ich es. Du hast Jethro immer beschützt und er weiß das. Du warst sein Grund, aus Mexiko

zurückzukommen. Er war nicht bereit, uns zu folgen, zu viel von ihm hing noch am Leben, an dir. Mach ihn nicht kaputt, zerstör nicht Jethros Seele, indem du hier bleibst.“

„Seine... seine Seele?“, fragte Tony, nicht verstehend.

„Er hat den Menschen getötet, der unser Leben beendet hat. Das hat ihn fast zerstört. Wenn du gehst, wird er weit mehr Leute umbringen – und dann wird er nie hierher kommen, zu uns. Denn hier können nur die Seelen hingelangen, die frei sind von Schuld. Oder zumindest nicht dunkel geworden sind.“ Shannon sah in die Ferne. „Und er wird ein Killer werden, wenn du ihn auch noch verlässt“, sie lächelte ein wenig, musterte den Mann, an dem das Herz ihres Mannes hing. „Ich habe Jeth gesagt, dass es gut ist, dass er sich auf diese Gefühle einlassen darf. Gib ihm die Gelegenheit dazu.“

„Damit ich... wieder versagen kann?“, fragte Tony leise. „Lasst mich.. hier bleiben, dann...“

„Wann hast du versagt?“, fragte seine Mom.

„Er wurde verletzt – immer wieder, wenn ich nicht da war! Weil ich nicht da war! Ich...! Ich bin nie da, wenn er mich braucht! Wegen mir is... Shepard drauf gegangen und Kate! Sie hat es nicht verdient!“

Kurz verzog Shannon das Gesicht. „Weißt du, Jenny ist kein soo toller Mensch gewesen, ich hab es gehasst, Jeth mit ihr zu sehen. Und du warst nicht schuld, es war noch ein angenehmer Tod im Gegensatz zu dem, was sie erwartet hätte. Was Kate angeht – frag sie doch selbst.“

Erschrocken sah Tony sich um – und blickte direkt auf seine Kollegin, die zum Glück kein Loch mehr auf der Stirn hatte. „Kate,“ flüsterte er. „Es... es tut mir so Leid, ich...!“

„Dummkopf“, knurrte Kate nur, schlug Tony ins Gesicht. „Hör auf mit dem Müll! Du bist nicht schuld! Bekomm das endlich in dein Hirn rein! Ari hat mich ermordet! Ari ganz allein! Und nicht du! Du kannst nicht vor jede verdammte Kugel springen, du hast schon immer mehr als genug getan! Oft viel zu viel! Ich... hab dich erst viel später wirklich verstanden“, fügte sie hinzu. „Seit ich hier bin... ich will, dass du zurückgehst und verdammt noch mal wenigstens ein bisschen glücklich wirst!“

„Er...“

„Jethro wird da sein und keinen Schritt mehr von deiner Seite weichen“, bestätigte seine Mutter, hielt Tony weiter an sich gedrückt. „Und in seinen Armen wirst du dich fühlen, wie hier. Sicher und willkommen.“

Tony spürte die Träne seine Wange herablaufen. In Jethros Armen, so oft hatte er genau davon geträumt. Doch nun schien es ihm zu spät.

„Dummkopf! Darum sind wir doch alle hier! Um dir eben diese Chance noch zu geben! Wir bringen dich zurück, aber du musst auch kämpfen wollen! Für ihn!“

„Ich...“, Gott, er wollte es, er wollte es so gern! Glücklich sein mit dem Mann seiner Träume, wenigstens für eine Weile! Egal, wie lächerlich ihm diese Hoffnung, dieser Traum vorkommen mochte! Doch er hatte auch solche Angst.

„Keine Sorge“; hauchte seine Mutter sanft, strich über seine Augen. „Wir wachen alle über dich. Wir achten auf dich...“

„Probie?“, fragte Frank ruhig, als er ins Krankenzimmer zurückkam, in der Hand einen Beutel mit einem Sandwich und in der anderen einen weiteren Kaffeebecker. Er war schon seit drei Tagen hier, seit sieben lag DiNozzo im Krankenhaus. Es hatte eine Weile gedauert, bis Vance ihn hatte ausfindig machen können. Doch er war gekommen – postwendend und mit dem ersten Flugzeug, einer wenig komfortablen Militärmaschine, um Jethro zu helfen, den er vollkommen am Boden zerstört vorgefunden hatte, wieder und wieder denselben Abschiedsbrief lesend und sein altes Team aus voller Seele verfluchend, während er sich an die leblos wirkende Hand des jungen Mannes geklammert hatte. Er hatte Jethro mehr oder weniger mit Gewalt zum essen, duschen und schlafen zwingen müssen, was der auch nur getan hatte, weil entweder Tobias oder er am Bett sitzengeblieben waren. Als hätte das für den Mann darin einen Unterschied gemacht.

Die Ärzte hatten gemeint, dass er auch auf einen Hirntod zusteuerte, da er zu wenig Sauerstoff bekommen und recht lang in der Wohnung gelegen hatte. Vermutlich bekam er all das um sich herum nicht mehr mit. Trotzdem hatte es ewig gedauert, um den nun sehr still gewordenen Mann vom einzig Vernünftigen zu überzeugen – dem Abstellen der Maschinen, was in drei Tagen geschehen sollte. Er hatte Jethro das erste Mal überhaupt beten sehen, zu jeder höheren Macht, die dem eingefallen war, er war sogar soweit gegangen, seine tote Frau anzubetteln, ihm Tony zurückzugeben. Als wären sie schon Geliebte gewesen. Dabei hatte sein Probie bis zu diesem verdammten Testament nicht mal gewusst, dass Tony ihn mochte. „Dein Essen.“

Jethro blickte kurz auf, rieb sich über das Gesicht, ohne die schlaffe Hand in seiner loszulassen. Er wollte nicht. Weder essen noch trinken, außer vielleicht richtig starken Alkohol, doch er wusste es besser, als Mike Franks zu widersprechen. Er war ja im Grunde heilfroh, dass der Mann da war, ihn trotz seines Benehmens nicht allein ließ. Ihn zum duschen und essen anhielt. Wobei er im Grunde nicht wusste, wofür das alles. Würde Tony nicht überleben, hatte er Angst vor dem, was er tun würde, mit Leuten,

die er mal für seine Freunde gehalten hatte. Oder zumindest doch für zuverlässige Kollegen.

Wieder und wieder hatte er in den letzten Tagen Revue passieren lassen, wie David und McGee DiNozzo behandelt hatten, ganz offen, ohne auch nur zu versuchen, es zu verstecken, es war schlichtweg Mobbing gewesen. Sie hatten ihn alle nicht beachtet, waren nur wie kopflose Hühner hinter ihm her gestiegen, dabei war er schon im Krankenwagen wieder fit gewesen. Nicht mal Ducky, der es wirklich hätte besser wissen müssen, hatte nach Tony gefragt! Oder Abby, die doch sonst ihre Nase überall hatte, wo man sie nicht haben wollte!

Er wusste, die beiden mochten Tony, hatten es vielleicht nicht so gemeint, aber im Moment tat er sich überhaupt schwer, Freund noch von Feind zu unterscheiden, er konnte kaum an was anderes als den reglosen Mann in diesem verdammten Bett denken! Und das, was in drei Tagen von ihm erwartet werden würde, was Tony selbst von ihm erwartete!

„Komm mir gar nicht erst mit kein Hunger“, knurrte Mike.

„Hatte ich nicht vor“, gab Jethro tonlos zurück. Er würde mit DiNozzo Senior beginnen, beschloss er im Stillen Fornell hatte ihm von dessen Verhalten erzählt, es würde ihm eine Freude sein, den Kerl zu killen und auszunehmen wie eine Weihnachtsgans!

„Dann steh auf und setz dich an den Tisch“, forderte Mike den Jüngeren auf, sah dann zu den regelmäßig piependen Apparaten. Wirklich überraschen tat ihn aber eigentlich, dass Jethro auch noch gehorchte, den Kaffeebecher erst mal die Kehle runterstürzte. Das musste nicht unbedingt was gutes bedeuten, bedachte man, wie lang Tobias und er sonst brauchten, um ihn zum Essen zu überreden. Und er fürchtete, er wusste, was sein Probie – mal wieder – vorhatte. Nur war die Liste der Schuldigen wohl inzwischen um Einiges länger als damals bei Shannon und Kelly. Nicht zu vergessen, dass die Forensik bei weitem fortschrittlicher war als vor zwanzig Jahren. Und einige Leute zwar durchaus leichtsinnig aber nicht böseartig gehandelt hatten. Dazu kam, dass DiNozzo wohl Niemandem gesagt hatte, wie es ihm wirklich ging, wer er war oder was er tatsächlich gedacht hatte. Das machte es nie einfacher.

Jethro starrte auf das Sandwich, wie auf einen Feind, bevor er hineinbiss, feststellte, dass er, wie immer seit er hier war, nichts schmeckte, es war als würde er Sand zwischen den Zähnen haben. Doch er schluckte, biss erneut ab. Er brauchte etwas, musste stark bleiben. Er hatte einen Job, so oder so. Entweder den Mann rächen, dem man so weh getan hatte, oder ihm helfen, gesund zu werden. Er würde letzteres bevorzugen, doch langsam schwand seine Hoffnung. Dabei hatte er sich selbst so weit erniedrigt, zu betteln, dass man ihm Tony ließ, lebend, wach. Nicht halbtot wie im Moment. Er biss ein drittes Mal ab, sah dann zu dem Jüngeren – und stockte. Bildete er sich das ein? Diese Bewegung? Abrupt warf er das Sandwich auf den Tisch, trat wieder zu dem Jüngeren, nahm dessen Hand – und dieses Mal war er sich sicher, das Zucken gespürt zu haben.

„Probie?“, fragte Frank vorsichtig, bevor seine Augen sich weiteten Sah er das gerade

wirklich? Bewegte sich diese lebende Leiche?

„DiNozzo, ruhig!“, befahl Jethro, sofort zu seiner alten Stimme zurückfindend, wissend, dass er dem Jüngeren sonst nur Angst machen würde. Er sah, er verstand. Tony kämpfte gegen die Röhre in seinem Hals, die für ihn geatmet hatte, drückte immer wieder auf den Schwesternknopf. „Bitte, bleib ruhig! Es passiert dir nichts, das Gerät hat dir beim Atmen geholfen, kämpf nicht dagegen!“

Das sagte sich so einfach! Tony hatte pure Panik! Im einen Moment war er an diesem Ort gewesen, ruhig, sicher, umgeben von den Leuten, die er verloren hatte und denen, die ihn zurückschicken wollten, im Nächsten bekam er schon wieder keine Luft! Wie in der Wohnung, als er heim gekommen war! Gott, er wollte nicht in der Wohnung sein, in der stinkenden Wäsche, die nach dem Müll roch, den man in dem Wasser untergebracht hatte! Doch zumindest war es die Stimme von Gibbs, die über ihm schwebte. War er etwa in seiner schrecklich eingerichteten Wohnung? Warum? Die hatten ihn doch gerade erst ins Krankenhaus gebracht! Er sollte liegen und sich ausruhen!

„Wo bleiben die? Das dauert zu lang!“, regte Jethro sich auf.

„Dann müssen wir das eben machen“; knurrte Mike, trat zu dem Agent auf dem Bett, drückte dessen Schulter runter. „Zieh ihm das Ding aus dem Mund!“, befahl er seinem Probie. „Bevor er sich noch selbst erstickt!“

Das ließ Jethro sich nicht zweimal sagen. „T... DiNozzo, ich werde dir helfen, aber versuch, dich nicht zu wehren, atme normal weiter“, befahl er, riss die Klebestreifen, die das Mundstück fixierten, runter, begann dann, die Röhre langsam aus Tonys Mund zu ziehen. Gott, er war kein Arzt, doch er sah, dass der Jüngere Panik hatte!

„Was tun Sie da?!“, fragte Doktor Pitt entsetzt, als er ins Krankenzimmer stürmte. Er hatte ja mit vielem gerechnet, aber das...!

„Er ist wach!“, schnappte Jethro ungnädig. „Und hat Panik wegen dem Ding in seinem Hals!“ Mit den Worten zog er den Rest der Röhre raus, ließ sie einfach fallen, strich dann über Tonys Gesicht, dass von Frank immer noch festgehalten wurde. „Mach die Augen auf und atme“, befahl Jethro, den Arzt, der zu ihnen trat, gar nicht beachtend.

Luft! Tony merkte, wie er Luft bekam. Nicht genug, es war das Gefühl, nicht genug zu haben, aber es tat nicht weh. Er japste, zwang schließlich seine schweren Lider einen Spalt weit auf. Jemand hielt seinen Kopf schraubstockartig fest, ein Anderer betatschte seine Brust, doch das Einzige, was zählte, waren die hellen, blauen Augen, die ihn ansahen. Gibbs. Er hatte den Anderen wirklich retten können. Kurz überkam ihn wieder dieser ungekannte Frieden, bevor die Realität ihn einholte. „...“

„Versuch nicht mal zu sprechen“, bat Jethro, weit milder, als er es gewohnt war. Er nickte Frank zu, der seinen Griff lockerte, sah dann zu dem Arzt, hob eine Augenbraue, ohne seine Hand von der bleichen und zu warmen Wange zu heben.

„Mister DiNozzo, Können Sie mich hören?“

Tony verdrehte einfach nur die Augen. Alles andere war ihm zu anstrengend. Er sah den Sprecher auch kaum, wollte einfach nur wieder schlafen, zurück in die Wärme, allein mit Gibbs – solange der das noch zulassen würde.

„Mister DiNozzo, Tony, bitte sehen Sie mich an“, befahl Doktor Pitt erneut, blickte in die kaum geöffneten Augen. Der Mann war offensichtlich wirklich wach und atmete, wenn auch sehr flach. Er griff nach der Sauerstoffmaske, zog sie dem Anderen über, bevor er mit seinen Untersuchungen fortfuhr.

„Wach bleiben“, befahl Jethro jedes Mal, wenn die Augen drohten, zuzufallen. Er sprach nur leise, doch es schien zu reichen, auch, wenn der Andere ihn bettelnd ansah. Erst, als der Arzt nickte, gab auch er nach, unwillig und voller Angst, die smaragdfarbenen Augen, die ihn so gefangen nahmen, nicht mehr wiederzusehen. Doch er sah auch die Erschöpfung, die Tränen, da Tony nicht stark genug schien, seine Maske aufrecht zu erhalten. Er strich durch dessen wirre Haare, sah dann zum Arzt. „Ich warte!“

Doktor Pitt seufzte etwas. Dieser Mann würde ihn noch mal in den Wahnsinn treiben, so viel stand fest. Damals, als sie sich kennengelernt hatten, genauso, wenn nicht schlimmer als jetzt. „Ich kann nicht viel sagen“, versuchte er daher zu erklären. „Er atmet offensichtlich wieder selbstständig und scheint bis zu einem gewissen Maße ansprechbar zu sein. Seine Lebenszeichen sind überraschend stabil. Den Rest muss ich überprüfen, wenn es ihm besser geht.“ Immerhin hatte er den Mann zwei Mal unter dem Messer gehabt, um Wasser aus der Lunge und dem Bauchfell zu saugen. Dazu die Lungenentzündung und das Fieber. Er war, verdammt noch mal, kein Wunderheiler!

„Probie, lass den Mann in Ruhe, er tut seinen Job. Dein Junge ist wieder beisammen, was schon mal an sich ein Wunder ist, schlaf, er braucht dich fit“, befahl Frank schließlich, immer noch sehr überrascht von dem, was er gerade beobachtet hatte. DiNozzo musste nach den Gesetzen der Physik tot sein. Und doch schien er sich zu erholen! Gott, er hoffte nur, dass der Mann wirklich klar war und sein Hirn nicht Matsch, das würde Jethro nicht überstehen. Nun, er hatte ohnehin einen längeren Aufenthalt eingeplant.

Jethro musterte Doktor Pitt eine Weile, knurrte dann kurz, bevor er sich wieder ganz zu Tony wandte, über dessen Gesicht strich. Er hoffte, der Jüngere würde schnell wieder zu sich kommen, er wollte diesem endlich sagen, was er empfand. Kein Aufschub mehr. Es könnte am Ende zu spät sein, das hatte er schmerzhaft begriffen.

Tony wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, als er aufwachte, geweckt von ziemlichlichen Schmerzen in der Brust, wenn er ehrlich sein sollte. Er fühlte sich richtig mies, irgendwas klebte auf seinem Gesicht und er musste wieder an die Stille und Geborgenheit denken, aus der er irgendwie geschmissen worden war. Sich hatte schmeißen lassen für diesen lächerlichen Funken Hoffnung. Er versuchte, seine Umgebung zu begreifen, bevor er sich die Mühe machte, die Augen zu öffnen. Bett, unbequem, steriler Geruch, Putzmittel. Krankenhaus. Eindeutig. Aber auch der Geruch nach Holzstaub und Old Spice, den er so sehr liebte und der ihn so quälte. Gibbs?

Hatte er das nicht geträumt, gestern Nacht? Hatte er Gibbs gesehen? Hatte der Andere ihn in seiner Wohnung gefunden, trotz allem? Er musste es wissen! Und dann... wurde seine Hand gehalten? Ein... er kannte dieses Gefühl nicht mehr, seit seine Mutter gestorben war! Er... er war immer allein aufgewacht, egal, wo er gewesen war, man hatte ihn nie mehr berührt, als nötig! Dieses Mal kämpfte er mit seinen Liedern, zwang sie auf und starrte direkt auf silbergraue Haare. Na ja, eher auf ein halbes Gesicht. Gott, Gibbs war wirklich da und er hielt seine Hand, während er mit Jemandem leise, zischend und ziemlich fies zu reden schien!

„... sage nicht..!“, sekundenlang stockte Jethro, versuchte, rauszufinden, was ihn gerade so irritierte, bevor er es merkte. Die Hand. Sie hatte sich verkrampft! Abrupt wandte er sich um, sah aufs Bett – und konnte ein erleichtertes Lächeln nicht unterdrücken. Tony wachte auf! Nach zwei Tagen, die er durchgeschlafen hatte, mal mehr, mal weniger gut! Sofort stand er, eine Hand immer noch um die des Jüngeren, die andere auf dessen Wange. „DiNozzo?“, fragte er ruhig, blickte in die grünen Augen, die ihm eindeutig verwirrt entgegen starrten. „Verstehst du mich?“

„B...Boss...?“, fragte Tony, erschrocken über seine eigene raue Stimme und darüber, wie weh es tat, zu sprechen. Wobei er noch viel mehr erschrak, als sich ein rauer Finger auf seine Lippen legte. Was... ging hier vor?!

„Nicht reden, DiNozzo“, bat Jethro leise, strich leicht über die Lippen, die er immer wieder eingecremt hatte, nachdem die Röhre und die Pflaster weg gewesen waren, sie waren gesprungen gewesen, waren es auch immer noch, doch nun sahen sie um einiges besser aus.. „Dein Hals ist entzündet.“ Er griff neben sich, wo ein Becher mit längst kaltem Tee stand, hielt ihn dem Anderen an die Lippen, ließ ihn ein paar Schlucke trinken. „Du wirst gesund, das verspreche ich. Ich kümmere mich um dich.“

Tony verstand nicht. Warum tat Gibbs das? Warum gesund werden? Wie meinte der das? Und kümmern? Noch immer hielt die Hand seine umschlossen. Warm, sicher... Er sah auf, direkt in die blauen Augen, die sich mit sorgenvollem Blick auf ihn gerichtet hatten. Er wollte den Anderen fragen, warum er so traurig aussah, doch er konnte seine Zunge irgendwie nicht überzeugen, zu kooperieren. Stattdessen trank er, als ihm ein Becher hingehalten wurde. Tee. Wieder. Doch dieses Mal lauwarm und eindeutig mit irgendwas gesüßt, er vermutete Honig.

Eine Weile beobachtete Jethro seinen vollkommen erschöpften Agenten, der doch gerade erst aufgewacht war, nach zwei Tagen Tiefschlaf, in denen er dauernd halbpanisch das Heben und Senken von dessen Brustkorb beobachtet hatte, aus Angst, sich dessen eigenständiges Atmen nur eingebildet zu haben. Der Arzt hatte ihm wenig Hoffnung gemacht, dass Tony klar sein würde, doch in seinen Augen war der Mann es, er reagierte auf Befehle, wusste, wen er vor sich hatte. ‚Danke, Shannon‘, schrie er innerlich regelrecht hinaus, er wusste, seine Frau hatte den jüngeren Mann beschützt, damit er gut machen konnte, was er versäumt hatte. „Weißt du, was passiert ist?“, fragte er schließlich, sicher stellen wollend, dass Tony der Alte war.

Kurz zuckte Tony die Schultern, nickte dann aber. Oh, er erinnerte sich – nur zu deutlich. Der Fall, sein Sprung ins Wasser, dass er zu Haus keine Luft mehr bekommen hatte, es hatte ihn so viel Kraft gekostet, das Lenkrad wegzutreten, um Gibbs aus dem Wagen zerrren zu können, er hatte solche Angst gehabt, es nicht zu schaffen!

„Wie bist du auf die dumme Idee gekommen, allein nach Haus zu gehen, du weißt, dass deine Lunge angegriffen war!“ herrschte Jethro auf ein Mal, packte die Arme des Jüngeren. „Wolltest du draufgehen, du Dummkopf?! Allein dafür sollt ich dich in die nächste Woche prügeln!“

Was... was war das denn für ein Ausbruch? Tony starrte auf den Anderen, lächelte schwach. „Wusste... nicht, dass es... so schlimm wird“, murmelte er unter der Maske, sicher, dass man ihn nicht hören würde.

„So viel dazu“, blaffte der Ältere, lockerte seinen Griff ein wenig. Er hatte den Anderen gehört, besser gesagt, gesehen, wie dessen Lippen sich bewegt hatten.

„Müde“, flüsterte Tony erschöpft. Er war sich sicher zu träumen. Warum sonst sollte Gibbs sich so aufregen? Er war ja offensichtlich am Leben. Was ihn wunderte, aber gut, er wollte nicht meckern. Wobei... er würde schon gern, doch er fühlte sich zu schwach dazu.

Dieses eine Wort nahm Jethro tatsächlich den gesamten Wind aus den Segeln. „Ich sehe es, du Dummkopf“, seufzte er leise, strich leicht über dessen Wange. „Schlaf, ich bin da, wenn du wieder aufwachst...“ Er hoffte nur, dass es sich nicht wieder um Tage handeln würde, beobachtete, wie der Jüngere wieder in den Schlaf überglitt.

„Probie...“

„Was?“, fraget Jethro abrupt, Tobias' Blick meidend, um nicht da weiter zu streiten, wo sie gerade aufgehört hatten.

„Geh heim, dusch dich und bring auf dem Rückweg was für den Knirps mit.“

„Ich soll...!?“

„Ja“, stimmte auch Tobias zu, setzte sich wieder hin. „Du gehst kurz heim, dann in DiNozzos Wohnung. Keine Sorge, dein Zuckerli ist unter Aufsicht. Wir versprechen, wir

werden sogar richtig nett sein.“ Davon abgesehen mochte er Tony tatsächlich, kannte dessen Akte, hatte mehr als einmal versucht, ihn abzuwerben, doch der Mann war nie bereit gewesen, Gibbs zu verlassen. Den NCIS ohne mit der Wimper zu zucken, doch nicht den Mann, den er mit seinem Leben beschützt hatte. Ihm war klar gewesen, was das bedeutete, denn nie würde man für einen Arbeitskollegen so viel riskieren, einfach da sein, wenn da nicht mehr wäre.

Doch er wusste auch, dass Jethro sich in seinem Schmerz um Shannon verschanzt hatte. Kurz hatte es mal ausgesehen, als würde mehr daraus werden, doch dann hatte der Mann sein Gedächtnis verloren und war gegangen, hatte den Jüngeren damit fast zerstört. Doch in den letzten Tagen und nach dem Brief beim Testament schien bei dem Anderen was erwacht zu sein. Darum hatten sie sich gestritten. Weil er Jethro gesagt hatte, dass der Mann mit seinem Benehmen DiNozzo ganz schrecklich verletzen würde, würde er sich nicht ändern.

Jethro wollte zu etwas ansetzen.

„Probie, geh. Ich kann mir nicht denken, dass der da sich im Krankenhaushemdchen sehr wohl fühlt, sobald ihm klar wird, was er da trägt. Sei sein Retter in schimmernder Rüstung, wende dein Pferd, galoppier los und hol ihm was Anständiges zum Tragen“, grinste Mike nur, beobachtete, wie der Mann, der gerade Luft geholt hatte, keinen Zweifel, um den Streit fortzusetzen, regelrecht in sich zusammensackte, er knurrte zwar, doch dann griff er nach seiner Jacke, die er dem Mann aus dem wie üblich nicht abgeschlossenen Haus geholt hatte, packte die Schlüssel zum Wagen, der auf demselben Weg hierher gelangt war und verschwand.

„Gott, so hab ich ihn noch nie erlebt“, stellte Tobias ruhig fest.

„Er muss so ähnlich drauf sein, wie zu Shannons Zeiten. Was sagst du, geben wir ihm eine Stunde?“, fragte Mike amüsiert.

„Eine Stunde? Nur, wenn der Verkehr schlecht ist“, konterte Tobias. „Und duschen wird er sich bestenfalls in DiNozzos Wohnung, die sein einziger Zwischenstopp bleiben wird.“

„Kein Starbucks?“

„Nein“, Tobias schüttelte den Kopf. „Er trinkt seit zwei Tagen ohne ein Wort zu sagen, Krankenhauskaffee. Er wird keine Zeit in einer Warteschlange vertrödeln.“

„Vielleicht benutzt er ja seinen Ausweis.“

„Abwarten.“

„Was meinst du? Sollen wir nachher mal gehen?“, fragte Mike schließlich, sah zu dem Mann, der nun zumindest nicht mehr grau aussah und offensichtlich war der Hirnschaden nicht so groß. Augen funktionierten, Ohren wohl auch, Stimme ebenfalls, wenn auch nicht so sonderlich. „Damit die Beiden das aus dem Weg haben?“ Er deutete auf den Umschlag, der das Testament enthielt – und den Brief, den Jethro

wieder und wieder gelesen hatte.

„Muss ohnehin mal wieder zur Arbeit“, konterte Tobias. „Und ganz ehrlich, ich will dafür sicher nicht hier bleiben. Können schon froh sein, dass DiNozzo in keinem Zustand ist, mehr zu machen. Wer weiß, was wir sonst zu Gesicht bekommen würden.“

„Es gibt Dinge, die ich über den Mann nicht wissen muss“, grunzte Mike nur. „Und das Aussehen seines Hinterns gehört ehrlich gesagt dazu.“ Er war immer noch erstaunt über die Tatsache, dass Jethro endlich zugeben konnte, was er empfand, für ihn war es schon seit dem ersten Besuch klar ersichtlich gewesen. Selbst, als Jethro bei ihm in Mexiko gewesen war. Der Mann war nicht zur Ruhe gekommen, was nichts mit dem Job zu tun gehabt hatte. Oh nein, das DiNozzo, mit dem der Mann mehr als einmal aus dem Schlaf gefahren war, um dann den Kopf zu schütteln und in der brütenden Mittagshitze weiter zu arbeiten, hatte ihm alles gesagt, was er wissen musste. „Bist du schon wieder am petzen?“, fragte er dann aber irritiert, als der Andere ein Handy zog. Ganz ehrlich, er würde sich mit diesem modernen Zeug nie wirklich vertragen. Es gab doch nichts schlimmeres, als dauernd erreichbar zu sein! Da konnte man sich gleich die Kugel geben!

„Ich habe es dem Director versprochen“, gab Tobias ruhig zurück. „Der Mann verdient es doch wohl, zu wissen, dass sein Agent aus dem Größten raus ist und Jethro wird es ihm nicht sagen. Der wird dieses Bett nicht aus den Augen lassen, wie ich ihn einschätze.“

„Wo du recht hast...“

Erleichtert sackte Leon in seinen Stuhl zurück, schloss kurz die Augen. Eigentlich glaubte er nicht an Wunder, nun war er sich da gar nicht mehr so sicher, das hier klang wie eines. Jemand, der als hirntot galt und doch wieder aufwachte, seine Umgebung erkannte und sprechen konnte. Gott sei Dank, wirklich. Er bekreuzigte sich, schloss die Augen, sprach ein kurzes Gebet. Keine Grabrede. Er hatte keine Lust gehabt, eine zu halten. Nicht über einen Mann, der auch ihn so getäuscht hatte, der so anders war, als gesagt wurde, dessen Referenzen ihm sogar unheimlich waren.

Er stand schließlich auf, trat aus seinem Büro zum Fahrstuhl, drückte auf den Knopf, der ihn zur Autopsie bringen würde. Doktor Mallard hatte es verdient, Bescheid zu bekommen. Der Mann machte sich seit der Geschichte schreckliche Selbstvorwürfe, genauso wie Palmer und Abby. Kein Zweifel, dass die es der Forensikerin weitersagen würden. Wie gesagt, die Einzigen, die es nicht interessierte, waren David und McGee, mit denen Niemand im Team arbeiten wollte und die sich die gesamte Zeit darüber beklagten, nur an Cold Cases arbeiten zu dürfen, nur weil ihr Teamführer bei einer Memme saß, die es nicht packte, ins Gras zu beißen. Leon rieb sich die Stirn, nicht wissend, wie er mit den beiden umgehen sollte. Eli David hatte deswegen seinen Besuch angesagt, sichtlich enttäuscht von dem Vorgehen seiner Tochter.

„Director!“, rief Ducky, der sich fast geschnitten hatte, als der Aufzug aufgegangen war. Er erwartete dauernd, dass Jemand kam, mit Jethro, der einen schwarzen Leichensack begleitete. Denn genau das stand ihnen bevor, er hatte mit Doktor Pitt geredet, immer wieder, sich auf dem Laufenden halten lassen, da Jethro sich weigerte, mit Irgendwem zu sprechen, außer mit Fornell und seinem alten Boss. Kaum Hirnaktivitäten, die Nachricht hatte wenig Raum für Hoffnung gelassen. Anthony, der lebenslustige, junge Mann, der immer für alle ein Lächeln übrighatte, würde bald hier liegen, auf einer rostfreien Stahlunterlage. „Ist... ist...?“

Leon lächelte ein wenig, steckte sein Handy, das er, wie er feststellte, noch immer in der Hand hielt, in die Tasche seines Jackets, nahm ein Holzstäbchen zwischen die Zähne. „Nein, DiNozzo lebt und ich denke, dabei bleibt es wohl auch. Fornell sagt, er war mehrfach wach und konnte seine Umgebung zuordnen, sein Arzt geht daher nicht von wirklich drastischen Schäden im Hirn aus.“

„Anthony... er kommt wirklich durch?“, fragte Ducky verdattert. Mit allem hatte er gerechnet, doch damit sicher nicht. Nicht, nach so vielen Notoperationen, Herzstillständen und dem Koma.

„So sieht es wohl aus“, nickte Leon. „Ich wüsste mehr, würde Gibbs mit einem von uns reden, aber das wird wohl nicht der Fall sein, bis DiNozzo selbst wieder bei sich zu Haus und gelangweilt von seiner erzwungenen Pause ist“, meinte er gutmütig. Er war eigenartig froh, als er das Lächeln im Gesicht seines älteren Pathologen sah. Diese Erleichterung.

„Ja, ich glaube, Jethro ist ziemlich enttäuscht von uns allen“, murmelte Ducky, nachdem er die erste Welle der Freude über sich hatte zusammenschlagen lassen. Ja, Anthony würde leben, doch er hatte Angst, eine Freundschaft zerstört zu haben.

„Eher so wütend, dass er, wäre DiNozzo gestorben, mit seiner Knarre hier aufgetaucht wäre“, konterte Vance und ja, das war ein Szenario gewesen, von dem er fest ausgegangen war. Ein Amoklauf hier im NCIS-Gebäude. Und absolut Niemand hätte den Elitekrieger aufhalten können. Nicht bei dem, was der Mann immer noch drauf hatte.

„Ich fürchte, dass da was Wahres dran ist“, nickte Ducky ruhig, legte das Seziermesser, das er immer noch hielt, fast schon sanft zur Seite, bevor er sich setzte. Er wusste

inzwischen ja, wie sehr der Mann an Shannon gehangen hatte und wie er damals reagiert hatte, es war auch Jedem mit Augen im Kopf klar, wie sehr Jethro an seinem Senior Field Agent hing. Wenn da nicht sogar mehr war er hatte mal was vermutet, doch das war vor der Explosion und Jethros Vorruhestand gewesen. Danach hatte er keine Zeichen mehr erkennen können.

Kurz legte Leon eine Hand auf Duckys Schulter. „Jethro wird so oder so wirklich wütend sein, denn selbst wenn DiNozzo wirklich gesund wird, ist die Frage, ob er fit genug sein wird für etwas Anderes als Schreibtischdienst. Seine Lunge sieht wohl trotz allem nicht so rosig aus. Hetzjagden und Schießereien könnten da schwierig werden.“

„Jethro wird uns das Leben zur Hölle machen...“

„Nun, wir müssen uns eben was einfallen lassen“, meinte Leon ruhig.

„Na, da bin ich gespannt“; murmelte Ducky nur.

Kapitel 3: Überraschender Besuch

Jethro zögerte nicht mal, als er vor Tonys Wohnung stand. Er packte ein Werkzeug aus seinem Schlüsselbund und knackte das neue Schloss, das zweifellos der Vermieter angebracht hatte, sah sich dann um. Es war das erste Mal, dass er überhaupt sah, wie sein Agent lebte, fiel ihm auf – und er musste sagen, dass er entsetzt war.

Durch das Testament bestand kein Zweifel daran, dass Tony wirklich reich sein musste, sehr sogar. Der Mann hatte mehr Geld, als man in mehreren Leben ausgeben konnte und doch lebte er hier, in so einer Absteige, wo es Norm war, Wohnungen wochenweise abzuzahlen!! Er blickte auf den Flur, wo man deutlich sah, dass das Parkett aufgequollen war, wo Tony gelegen hatte. Sogar ein wenig in Körperform, eine Spur wie ein ausgestreckter Arm in Richtung des kleinen Schränkchens im Flur, wo ein Telefon stand. Als habe der Jüngere versucht, Hilfe zu rufen. Hatte er es? Kurz strich Jethro sich über die Stirn, bevor er weiter lief, in vorbei an einem kleinen, wenig vertrauenserweckendem Bad und einer Miniküche, die von einer Kaffeemaschine dominiert wurde.

Sonst gab es nur noch einen, wenn auch recht großen Raum. Das Schlafzimmer, an der Wand ein großer Plasmafernseher und ein Regal, dass vor DVD's nur so überquoll, der einzige Luxus, den er sah, denn das Bett... in so was hatte er nicht mehr geschlafen, seit er ein Teenager und nicht gerade im Einsatz gewesen war! Es war ein Einzelbett mit harter Matratze. Sonst gab es nur noch einen ein wenig überdimensional wirkenden Kleiderschrank, in dem sich die Designerfummel stapelten, viele davon noch mit Etiketten dran und nie getragen. Er runzelte die Stirn, suchte Bettwäsche – und stockte. Was lag denn da? Sah er das gerade oder war das Einbildung? Er hob es an, schüttelte ungläubig den Kopf. Das war eindeutig eines seiner Shirts, in denen er unten an seinem Boot werkelte. Versteckt unter einem Stapel ungetragener Designersachen.

Verwirrt hielt Jethro das Shirt fest, sah wieder zum Bett. Wo noch eines davon lag. Hatte er sich also doch nicht geirrt und in seinem Haus hatten Sachen gefehlt, als er aus Mexiko zurückgekommen war! Was hatte Tony nur bewogen...? Nein, er musste nicht fragen, er wusste es. Der Geruch seiner Sachen. Ganz einfach. Nach Shannons und Kellys Tod hatte er sich mit den Dingen seiner beiden Mädchen eingeschlossen und es war ihm vorgekommen, als wären sie noch da. Ihr Geruch überall um ihn herum.

„Tony, hättest du doch nur mal was gesagt“, murmelte Jethro, sackte kurz auf dem Bett zusammen und sah sich in diesem trostlosen und unpersönlichen Raum um. Spätestens jetzt wusste er, der Andere liebte ihn wirklich, auf die intensivste Art, auf die man lieben konnte, so sehr, dass er lieber selbst verzichtete und nichts sagte, nur um ihm Glück zu ermöglichen. Doch dann richtete er sich auf. Er würde schon dafür sorgen, dass der Dickkopf glücklich wurde! Er würde den Jüngeren richtig kennenlernen! Neu und von Grund auf! Entschlossen richtete er sich auf, starrte auf die Kleidung. Und er würde Einiges ändern, sofort. Das hier war wirklich keine Gegend, in der Irgendwer wohnen sollte, schon gar Niemand mit Geld! Noch Schlimmer – Jemand der ihm so am Herzen lag. Mit zwei Griffen packte er einen Rucksack, warf ein

paar Kleidungsstücke und sein verschwundenes Shirt rein, dazu ein Paar getragene wirkender Schuhe, dann trat er in den Flur, packte das Telefon und ließ sich von der Vermittlung verbinden, bellte einige Befehle, gab Adressen an.

Erst, als das erledigt war, trat Jethro in die Küche, musterte den Kühlschrank, wenig überrascht, als da kaum was drin war, außer zwei Dosen Bier und seltsam müffelnden weißen Pappkartons vom Chinesen. Konnte, wie es war, weggeworfen werden. Was er allerdings sah, trieb ihm fast die Tränen in die Augen. Über der Kaffeemaschine hingen Bilder. Das Team, das ihn so im Stich gelassen hatte und in der Mitte er selbst, mit grummeligem Gesichtsausdruck. Aber was ihn wirklich rührte, war das Bild von Shannon und Kelly, wo auch immer Tony das herhatte, es war nur ein Computerausdruck, doch Tony hatte sowohl ihn als auch sich selbst hinein geschnitten.

Wo andere Frauen nie was von Vorgängern wissen wollten, hatte Tony offensichtlich akzeptiert, dass er seine erste große Liebe immer im Herzen tragen würde. Womit hatte er so viel Treue eigentlich verdient?

„Keine Ahnung, Grumpy.“

Erschrocken wandte Jethro sich um, doch natürlich war da Niemand, am wenigsten seine Frau.

„Na ja, ich bin tot, kannst mich schlecht sehen, Gunny. Und mich auch nicht mehr hören. Ich will dir nur noch eines klar machen – lass dir das hier nicht durch die Finger gleiten, weil du mal wieder Angst bekommst...“

„Bestimmt nicht“, versprach Jethro leise, nahm vorsichtig die Bilder ab, legte sie in eine Tüte und stellte sie auf die DVD's. Darum würde sich gekümmert werden. Und jetzt musste er wieder los, er hatte Tony versprochen, da zu sein, wenn er aufwachte, außerdem musste Tobias sicher zum Dienst zurück. Er hielt nicht mal für Kaffee an. Die Brüche im Krankenhaus war eine Katastrophe, doch das kümmerte ihn nicht. Es waren kaum fünfundvierzig Minuten vergangen, bevor er wieder im Zimmer stand, er musterte Tobias, der grinste und die Hand aufhielt, in die nun ein Zehndollarschein wanderte. „Will ich das wissen?“

„Ich sagte unter einer Stunde, er über eine Stunde, weil du noch Kaffee holst“, grinste der Gewinner, stand auf, richtete seine Sachen und warf sich den Mantel über. „Na ja, ich geh dann mal, Jethro, ich komm morgen vorbei.“

Jethro machte sich nicht mal die Mühe, sich aufzuregen, er setzte sich nur wieder auf seinen Platz, strich leicht über die zu warme Wange.

„Probier, ich bin für heute auch weg“, merkte Mike an, wissend, dass es wohl relativ sicher war, Jethro jetzt allein zu lassen. „Brauchst du noch was?“

Kurz überlegte Jethro, dann nickte er. „Du könntest was für mich überwachen...“

Es war ein kurzes Gespräch, das Jethro erleichtert aufatmen ließ. Mike würde sich

kümmern, er musste sich keine Sorge machen, konnte sich ganz auf Tony konzentrieren. Er blickte zu dem Jüngeren, strich über dessen Hand, bevor er sie umschloss. Er war sich so sicher, Shannon gehört zu haben! Und selbst wenn es nur die Stimme seines eigenen Gewissens gewesen sein sollte – dieses Mal würde er den Rat befolgen! Tony war zu kostbar, um ihn zu verlieren! Egal, wegen was! Am wenigsten wegen seiner eigenen Unzulänglichkeiten und Ängste! Als hätte DiNozzo nicht schon längst bewiesen, dass er über diesen Dingen stand.

„Gibbs...?“

Überrascht sah Jethro auf, lächelte aber dann, strich erneut über die Hand, die er hielt. „Gut zu wissen, dass du Befehle verstehst“, stellte er fest. „Und es nicht gewagt hast, zu sterben.“ Er drückte zeitgleich auf einen Knopf, um die Schwester zu rufen, die sollte was wegen der Maske machen. „Wie geht es dir?“, fragte er schließlich.

„Geht“, murmelte Tony, musterte den Mann durch halb geöffnete Augen. Warum die plötzliche Sorge? Er fühlte sich in Wahrheit immer noch beschissen, schwach, seine Brust tat wirklich weh, das Atmen auch, sobald er versuchte, tief einzuatmen.

„Du warst mal ein besserer Lügner“, stellte Jethro leise fest, strich über die Wange des halb weggetretenen Mannes, sah dann zur Schwester, die rein kam. „Gibt es keine Alternative zu dieser dummen Maske?“

„Natürlich gibt es die“, seufzte die Schwester, die inzwischen an das aufbrausende Verhalten des besorgten Marine gewöhnt war. „Der Arzt kommt gleich, dann bekommt er nur einen Sauerstoffschlauch, wenn die Werte es zulassen. Hi“, grinste sie dann in Richtung des Kranken, der wirklich recht attraktiv aussah.

„Der Arzt“, knurrte Jethro schroff, der dieses Flirten absolut hasste, die Frau von seinem Tony wegbekommen wollte, sofort! Die würde ihm nicht mehr in den Raum kommen! Niemand hatte mit dem Jüngeren zu flirten! Der gehörte ihm! Er merkte kaum, wie seine Hand die seines Untergebenen fester umklammerte.

Verwirrt musterte Tony die Beiden, nicht verstehend, was eigentlich gerade gespielt wurde, aber wissend, irgendwas ganz essentielles verpasst zu haben. Er ließ Gibbs trotzdem machen, der Arzt redete, doch er konnte dem nicht so ganz folgen, nicht, dass es nötig zu sein schien, sein Boss regelte das wohl gerade. Dann waren da Hände, die die Maske abnahmen, gegen einen dünnen Schlauch ersetzten, so, dass sein Gesicht sich nicht mehr so gefangen fühlte. Er bekam wieder was zu trinken, ein Schmerzmittel, dass es etwas leichter machte zu denken und bei dem ihm erst eines richtig bewusst wurde – sein Boss hielt immer noch eisern seine Hand umklammert. Gott, das war ein Alptraum! Er hatte es sich so oft gewünscht, davon geträumt, doch gerade jetzt... und aus den falschen Gründen! Warum immer er?!

Jethro wartete, bis der Arzt fertig war, ihm auch einige Medikamente für später da ließ und versprach, für ihn ein Abendessen zu organisieren. Erst dann sah er wieder zu Tony, dessen Hand sich kurz vollkommen verkrampft hatte, bevor sie wieder ruhig in seiner lag. Er war sich nicht sicher, ob der Jüngere wach oder aufnahmefähig genug für so ein Gespräch war, aber Gott, er wollte es nicht länger hinauszögern. Zu sehr

fürchtete er, den Anderen wieder fast verlieren zu können! Ein einziger Blick auf die Verbände um den Oberkörper, wo man die Operation durchgeführt hatte, reichte schon um ihn wieder in blanke Panik zu versetzen. „Warum?“, fragte er daher einfach.

„Warum... was, Boss?“, entgegnete Tony, immer noch verwirrt, den Geruch seines Bosses in der Nase, dessen raue Hand über seiner. Er hatte ernstlich versucht, sie wegzuziehen, doch es nicht geschafft. Ob wegen des eisernen Griffes oder seiner eigenen Schwäche war ihm dabei leider nicht klar.

„Warum hast du nie was zu mir gesagt?“, präzisierte Jethro, hob nach kurzem Zögern die Seite mit dem Brief, den er in den letzten Tagen so oft gelesen hatte, dass er sie auswendig hätte runterbeten können.

Nicht verstehend folgte Tony dem Arm, der auf etwas deutete – bevor er jegliche Farbe verlor, die er noch hatte und begann zu zittern. Das durfte, das konnte doch wohl nicht wahr sein! Das... das Testament! Es hätte erst geöffnet werden sollen, wenn er wirklich, wirklich tot war, mausetot! Nicht nur ein bisschen im Koma oder einfach nur wegen einem Asthmaanfall wie diesem außer Gefecht gesetzt! Er...! In dem Brief, er hatte sich alles von der Seele geschrieben, wirklich alles! Sogar..! Er wandte einfach nur seinen Blick ab, versuchte erneut, seine Hand zu befreien, doch weder das eine noch das andere war ihm vergönnt. Dieses Mal spürte er, wie die rauen Finger sein Gelenk wie ein Schraubstock umschlossen und die andere Hand holte sein Gesicht zurück. „Es... tut mir Leid“, flüsterte er. „Du... solltest das nie erfahren, Boss, ich... werd mich ver... versetzen lassen“, er zwang sich, durchzuatmen, nicht tief, das tat viel zu weh, aber überhaupt zu atmen. Warum hörte er eigentlich nicht einfach damit auf? Das würde so vieles gerade einfacher machen!

„Den Teufel wirst du tun, DiNozzo!“, knurrte Jethro sofort, packte Tonys Kinn fester, wartete, bis der ihn ansah. „Du wirst genau hier bleiben! Und jetzt hörst du mir zu! Ich dachte, mich trifft der Schlag, als ich das gelesen habe! Ich...!“, er sah die Tränen in den Augen des Jüngeren. „Verdammt, Tony. Verstehst du das denn nicht? Hätte ich auch nur den Hauch einer Chance gesehen, dass du nicht jedem Rock hinterher jagst und tatsächlich offenes Interesse gehabt hättest, hätte ich Regel Nummer zwölf schon lange aus dem Fenster geworfen und zwar hochkant!“ Er grinste, als er sah, wie sich die Augen nach einigen Sekunden fast um das Doppelte weiteten. Ja, Tony war durch die Medikamente eindeutig etwas langsam.

Er wartete noch einige Sekunden, bevor er sich über den Jüngeren beugte, ihm in die Augen sah. „Hättest du eher was gesagt, hätte ich das hier auch eher tun können, Tony“, hauchte er sanft, bevor er seine Lippen kurz auf die des Anderen legte. Es war ein sanfter, ein kurzer Kuss, da Jethro spürte, wie schwer sich Tony mit dem Atmen tat, doch er versprach auch viel, viel mehr in dem Moment wo es nicht mehr so sein würde.

Was...? Was sagte sein Boss da gerade? Verstand Tony das richtig oder waren es, wie schon so oft, nur die lustigen Nebenwirkungen von den Schmerzmitteln, die ihn dazu brachten, Dinge zu sehen, die gar nicht da waren? Er versuchte, einen anderen Sinn hinter den Worten zu finden, doch dann beugte sich der Ältere auf ein Mal über ihn, sah ihn mit diesen durchdringlichen, blauen Augen eine kurze Weile an, bevor... sein

Boss ihn küsste! Tony merkte kaum, wie seine Lider zu flatterten, es war nur ein kurzer Moment eigentlich, kaum mehr als ein sanftes, liebevolles Streicheln, wie ein Versprechen, bevor es aufhörte. Doch die Hände des Anderen blieben, die eine auf seiner, die andere auf seiner Wange. Tony spürte, wie seine Tränen zu laufen begannen. Gott, bitte, das durfte kein Traum sein! Das würde er nicht ertragen!

„Ich lasse nicht zu, dass du gehst“, sprach Jethro leise, während er die Tränen aus den Augen des Jüngeren strich, nicht glücklich, dass sie fielen, aber er ahnte, dass sie notwendig waren. Tony hatte so lang unter so viel Druck gestanden! „Du gehörst mir, nur, um das noch mal klar zu stellen, ich bin ein Marine, ein Soldat, ich bin sehr besitzergreifend und eifersüchtig, ich hoffe, das ist dir klar. Kein flirten mit Krankenschwestern, du gehörst mir.“ Er beugte sich erneut vor streifte die Lippen des Jüngeren.

Tony wusste nicht, wie viel Zeit verging, bevor er endlich aufhören konnte, zu heulen wie eine verdammte Memme, bis es keine Qual mehr war, wenigstens flach zu atmen. Die gesamte Zeit über strich Gibbs über seine Hand, sie sprachen nicht, es war nicht nötig und die Stille wirkte auch nicht bedrohlich, wie Tony sie so oft im Büro empfunden hatte. „Warum... das Testament?“, fragte er schließlich, nicht verstehend. „War... nur ein... Anfall...“

„Nur ein...! Tony, wann hast du mich aus dem Wasser gezogen?“, erwiderte Jethro, verstehend, dass der Jüngere vermutlich gar nicht begriff, was geschehen war.

„Zwei... Tage...?“, fragte Tony unsicher. „Drei...?“, er hatte schon schlimmere Anfälle gehabt und dann einfach auf der Arbeit Urlaub genommen, was von einem Date erzählt, meist kurz nach Erkältungen. Er hatte die Uhr danach stellen können.

„Du hast stundenlang allein und ohne Luft zu bekommen in deiner Wohnung gelegen“, gab Jethro ruhig zurück, das Zittern in der eigenen Stimme mit aller Macht unterdrückend. „Als sie dich endlich hierher gebracht haben, dachten sie, du wärest schon tot. Dann bist du zehn Tage im Koma gelegen, die haben gesagt, du wärest hirntot, am... Tag nachdem du aufgewacht bist... sollten die Maschinen abgestellt werden! Und dann... du bist vor sechs Tagen das erste Mal aufgewacht, hast dann wieder zwei Tage durchgeschlafen, warst, wenn du wach warst, kaum ansprechbar...“ Er drückte kurz die Hand, die noch kraftlos in seiner lag, doch den Druck, wenn auch schwach, erwiderte.

Gott, nein! Die hatten sein Testament gesucht, um zu sehen, ob er die Maschinen abgestellt haben wollte oder so was, so erfahren, dass er Gibbs als Vollstrecker eingesetzt hatte! Darum hatte der Ältere seinen Brief gelesen. „Du... machst das nicht nur, weil... ich dich da ...raus... gezerzt hab?“, fragte er schließlich mühsam, fürchtete die Antwort schon regelrecht.

„Gott, Tony, manchmal kannst du wirklich anstrengend sein“, murmelte Jethro, konnte aber nicht umhin, den Anderen anzulächeln. „Es ist dein Job, meinen Rücken zu decken, deswegen würd ich sicher nicht so was tun. Ich spiele nicht mit den Gefühlen anderer, schon gar nicht, wenn sie mir so wichtig sind.“ Er strich wieder über die etwas zu warmen Wangen, bevor er die Lippen erneut für sich beanspruchte. „Ich dachte, du

stirbst mir unter den Händen weg, ohne, dass ich dir sagen kann, dass ich genauso empfinde, du Dummkopf..." Es war Jethro seit Shannon nicht mehr so leicht gefallen, über seine eigenen Gefühle zu reden.

Tony konnte die Tränen auch beim zweiten Mal nicht zurückhalten, klammerte sich weiter schwach an die Finger des Anderen. Er hatte so viele Fragen und doch war sein Kopf gleichzeitig so unheimlich leer, dass er keine einzige davon herausbringen konnte.

„Schh“, murmelte Jethro. „Am Ende schmeißen die mich raus, wenn sie denken, ich würd dich aufregen und...“, er lachte leise, als er bemerkte, wie der Griff sich schlagartig verstärkte. „Schon gut, ich werde bleiben, im Notfall schieß ich mir den Weg zu dir frei.“ Er legte seine Stirn gegen die des Jüngeren. „Nur sag mir später nicht, ich hätte dich nie gewarnt... ich bin sehr... eifersüchtig.“

„Ich... weiß“, flüsterte Tony nur, lehnte sich näher an den Anderen, kaum in der Lage, irgendwas anderes als seinen Kopf effektiv zu bewegen. „Kenn dich... seit einer... Ewigkeit... weiß, wie... du tickst, Boss...“

„Du hast es länger mit mir ausgehalten, als sämtliche Exfrauen oder Agenten zusammen“, nickte Jethro nur, begann, durch die dunklen Haare zu fahren. Er musterte den Jüngeren, der verzweifelt mit seinen Lidern kämpfte und ein Blick auf die Uhr bestätigte ihm, dass der schon seit drei Stunden wach war, ein Rekord schlechthin. „Schlaf“, bat er einfach. „du bist erschöpft.“

„Dann... is der Traum... vorbei und... du bist...“

„DiNozzo!“, seufzte der Ältere. „Du wirst schlafen und wenn du aufwachst, werde ich wieder genau hier sein.“ Er strich über den Kopf, der sich ihm zugewandt hatte. „So, wie die letzten Male auch. Ich gehe nirgends hin. Und das hier war kein Traum.“

Er beobachtete, wie sein, jawohl, sein Tony, schließlich nachgab, gar nicht in der Lage, wach zu bleiben, einfach einschief, den Kopf ihm zugewandt. „Ich liebe dich“, flüsterte er schließlich leise, sah dann wieder auf die Maschine, die immer noch den Puls überwachte. Nach den Wiederbelebungen wollte Niemand ein Risiko eingehen, weder die Ärzte, noch er selbst. War Tony klar, dass es für ihn keine Rückkehr mehr in den aktiven Dienst geben konnte? Dass er diesen nicht gehen lassen würde? Nicht, nach allem, was geschehen war?

Er schloss selbst die Augen, rieb sich die Stirn. Und er? Er konnte seinem restlichen Team nicht trauen. Die waren nicht in der Lage, seinen Rücken zu decken. Weder McGee noch David offensichtlich. Außerdem wollte er nicht wegen eines Falles am Ende tagelang von dem Jüngeren getrennt sein. Nie wieder. Nicht, nachdem das hier passiert war. Er wollte jede Minute genießen, die man ihm mit Tony geschenkt hatte.

Nun, er würde mit seinem... Geliebten reden, sobald der ein wenig fitter war und wusste, dass es keine Rückkehr außer hinter einen Schreibtisch geben würde. Vielleicht sollte er wirklich in den Ruhestand gehen, wie er es schon mal gemacht hatte. Irgendwo hin, Mexiko oder ein anderer Ort, mit Tony, der durch die

Verletzungen ebenfalls in den Ruhestand gehen könnte. Weder der Jüngere noch er waren auf ein Gehalt angewiesen. Er hatte mehr als genug und von Tony wollte er nicht mal reden...

Kopfschüttelnd stand Jackson vor dem Krankenhaus, neben ihm Tobias und Mike, Freunde seines Sohnes, wie er wusste. Sie hatten ihn angerufen und gebeten zu kommen, ihm erklärt, was geschehen war. Mit Tony. Mit Leroy, der mal wieder nicht angerufen hatte. Welcher Vater wollte auch wissen, dass sein Sohn fast ertrunken wäre, waren ja nur unwichtige Neuigkeiten! Er hatte sich in den nächsten Flieger nach DC gesetzt, war dann zu seinem Erstaunen von Mike abgeholt und weiter aufgeklärt worden. Über das, was Anthony für seinen Sohn – mal wieder – getan hatte, welche Folgen der arme Junge deswegen erlitt.

Und nicht nur der. Er kannte seinen Sohn, schon vor zwei Jahren war ihm klar geworden, dass dessen Senior Field Agent für ihn mehr war, als nur ein guter Kollege. Sonst wäre der Junge nicht so lang bei seinem manchmal unerträglichen Sohn geblieben, der sich vor Allem deshalb so benahm, weil er nicht über den Tod seiner Familie hinwegkam. Nicht gesehen hatte, was doch vor seinen Augen lag, was Shannon und Kelly sicher für ihn gewollt hätten. Und dann die Panik, die Leroy sicher überfallen hatte, als Tony mit dem Leben gekämpft hatte, wie knapp es gewesen war, dessen schriftliches Geständnis im Umschlag mit dem Testament.

„Wie hat er es verkraftet?“, fragte Jackson sehr direkt. „Zieht er sich zurück?“

„Im Gegenteil“, grinste Mike. „Probie lässt den Jungen nicht aus dem Blick, wir müssen ihn zum Essen, waschen und umziehen zwingen und wenn er denkt, wir sind weg oder hören es nicht, redet er mit DiNozzo, verspricht ihm, keine Minute mehr zu verschwenden. Denke, das wird Gunny dieses Mal wohl auch nicht tun. Der hat seine Lektion gelernt. Muss aber sagen, dass ich ein wenig überrascht war. Wusste nicht, dass er auch in die Richtung schwingt. Oder dass du's so locker siehst.“

Jackson zuckte mit den Schultern. „Er steht nicht auf Kerle, er steht auf Charaktere und Anthony ist Shannon sehr ähnlich, in vielerlei Hinsicht. Und ganz ehrlich, solange er nur endlich wieder anfängt zu leben, kann ich Jeden an seiner Seite akzeptieren. Ist nur Zufall, dass ich den Jungen so gern mag. Er bringt Leroy zum Lächeln.“

„Na dann“, nickte Mike, grinste der Schwester am Empfang zu, die ihn schon gewöhnt

war, stellte ihr einen Kaffee hin. Dieses neumodische Zeug mit dem komischen Sirup. Als Jackson gehört hatte, wie sein Sohn sich aufopferte, hatte er ihn einen riesigen Umweg fahren lassen, zu dessen Lieblingsrestaurant für ein Steak mit Beilagen und zu dessen Café, um ihm seine spezielle Mischung zu bringen. Er hatte auch nach DiNozzo gefragt, doch der bekam kaum mehr durch seinen noch nicht wieder ganz heilen Hals als ein paar Löffel Eis oder Wackelpudding.

Jackson nickte, folgte dem Anderen, der so nett gewesen war, die Kaffees zu nehmen, während er das Essen trug. Er sah, wie Mike die Tür öffnete, spitzte hinein und konnte gar nicht anders, als zu lächeln. Leroy saß an dem Krankenbett, eine Hand über die des Schlafenden gelegt, die andere strich über die Haare des Jungen, der den Kopf zu seinem Sohn gewandt hatte.

„Mike, was stehst du da?“, fragte Jethro, noch immer ohne sich umzudrehen. Er war zu gebannt von seinem Geliebten, denn nichts anderes war Tony für ihn. Der Jüngere war gerade wieder eingeschlafen, erschöpft vom Essen und Trinken – und stehen.

Eine Schwester und ein Arzt hatten ihm heute den Katheter entfernt und ihn aufstehen lassen, auch die ganzen Überwachungsmaschinen waren verschwunden, nur noch der Tropf hing da, da Tony mit Flüssigkeit und Nährstoffen versorgt werden musste, zumindest einige Tage lang. Doch wenn sich nichts änderte, was wahrscheinlich war, durfte er Tony in vier Tagen mit nach Haus nehmen, die Wunden von der Operation heilten gut, das Antibiotikum hatte geholfen, die Lunge zu reinigen, solange der Jüngere nicht allein war, gab es keinen Grund, ihn nicht zu entlassen und bei Gott, Jethro hatte nicht vor, ihn allein zu lassen!

Vor dem Einschlafen hatte Tony ihm außerdem gestanden, warum er die T-Shirts geklaut hatte. Weil der Geruch nach ihm seinem Geliebten Sicherheit gegeben hatte, das Gefühl von Geborgenheit, so weh es auch getan hatte, zu wissen, dass er es nie wirklich haben konnte. Auch jetzt trug Tony auf eigenen Wunsch eines der weiten Shirts. Nun, er würde mal mit ihm reden, über diese Unsicherheiten. Und sie ihm nehmen. Seine Arme waren sicher ein guter Ersatz für die gemopsten Anziehsachen, wobei er sich ziemlich sicher war, dass er Tony häufiger in seiner Kleidung finden würde. Doch wo ihn allein der Gedanke daran bei seinen Exfrauen immer irgendwie angepisst hatte, fand er es bei Tony nur sexy. Der Jüngere in seiner Kleidung...

„Mike?“, fragte Jethro irritiert, als der Ältere immer noch nicht antwortete, dabei roch er doch schon den Kaffee, wandte sich um. „Mike“, knurrte er, starrte auf den anderen Mann, der in den Raum trat. „Du hast Dad angerufen?!“ Kurz überlegte er, Tonys Hand loszulassen, doch als hätte der das geahnt, verkrampften sich dessen Finger gerade um seine eigenen. Außerdem – was hatte er zu verstecken? Er war kein Teenager mehr, der seine Pornoheftchen unter der Matratze versteckt hatte!

Mike, der erst hinter Jackson eintrat und den für ihn normalen Anblick vor sich sah, zuckte mit den Schultern. „Hättest es ja nicht selbst gemacht, dein alter Herr mag DiNozzo, also hab ich es gemacht. Und jetzt sei ein guter Probier und sag hallo, sonst bekommst du von mir einen Schlag auf den Hinterkopf!“

Jethro seufzte, doch dann lächelte er seinen Dad kurz an. „Hi Dad“, gab er brav zurück.

„Kaffee?“ Er war froh, als ihm ein Becher gegeben wurde, sog den himmlischen Geruch in sich auf. „Ihr wart bei Roasters?“, fragte er überrascht.

„Ja, Sohn. Ich dachte mir, nach der Krankenhausbrühe könntest du mal wieder was Besseres vertragen und hier, von Toninio, Steak mit allem, was dazugehört.“ Jackson grinste stolz, als er die Augen seines Jungen leuchten sah.

„Er würd weniger Kaffee brauchen, würd er mal etwas schlafen“, stellte Mike nur in den Raum, nippte an seinem eigenen puren und unverfälschten Kaffee, ganz ohne modischen Schnick Schnack.

„Mike!“, zischte Jethro aufgebracht. „Ich schlafe genug!“

„Zwei Stunden halb über DiNozzos Bett hängend ist nicht genug.“

„Ich hab im Irak weniger geschlafen!“

„Da warst du auch zwanzig Jahre jünger“, konterte Mike gelassen.

„Und du hast meinen Vater hierher geschleift, damit er mich ins Bett zerrt?!“

„Das hätte ich auch höchstselbst erledigt“, grunzte Mike nur, er war nicht beleidigt, er kannte Jethro nur einfach zu gut.

Jackson legte seinem Sohn nur eine Hand auf die Schulter. „Ich wollte dich einfach sehen, ich hab mir Sorgen gemacht, um dich und um Anthony. Apropos – hast du mir was zu sagen? Du sitzt meistens bei deinen Leuten, wenn was passiert, aber beim Händchen halten hab ich dich doch noch nicht erwischt.“

„Ich denke, Mike wird es dir ohnehin schon gesagt haben.“

„Oh, der Brief... natürlich. Leroy, dir ist doch klar, dass du dich beherrschen musst, wenn du das wirklich angehen willst, dass...“

„Ja, Vater“, murrte Jethro. „Tony ist keine meiner Exfrauen, er... ist anders, Himmel, sogar du magst ihn!“

„Ja, eher eine Seltenheit bei der Wahl deiner Leute“, stimmte er zu, runzelte aber dann die Stirn. „Wo ist die kleine mit den dunklen Klamotten und Ducky? Mike hat auch die anderen nicht erwähnt, den komischen mit den Computern und die Israeli.“

„Das hast du ihm also nicht erzählt, nein?“, fragte Jethro spitz, musterte seinen ehemaligen Boss.

„Leroy?“, fragte Jackson, ehrlich verwirrt.

„Probie, das ist mir schlicht entfallen. Hatte genug damit zu tun, ihm klar zu machen, dass nicht du es bist, der wirklich in Lebensgefahr geschwebt hat. Er sieht das anders.“

Zurecht, wie Jethro wusste. Er hätte was sehr dummes getan, hätte er Tony verloren. Weit schlimmer als damals bei Shannon und Kelly, einfach, weil er dann zum zweiten Mal alles verloren hätte. Er strich über die Hand des Jüngeren, bevor er die sanft auf die Matratze legte und zudeckte, sich dann mit dem Becher an den Tisch setzte, wo auch das Essen stand, seinen schmerzenden Rücken nicht weiter beachtend. „Diesen Stümpfern hab ich das hier zu verdanken“, knirschte Jethro, deutete auf Tony.

„Ich bin mir ziemlich sicher, dass Abigail oder Ducky ihm nie was hätten tun wollen“, schränkte Jackson sofort ein, die anderen beiden bewusst außen vor lassend, denn er sah das etwas kritischer. Beide neideten Anthony seine Stellung, so einfach war das.

„Sie haben...!“, Jethro merkte, wie er laut wurde, fuhr seine Stimme sofort herunter, sah auf das Bett, wo Tony kurz zuckte, dann aber doch weiter schlief. „Durch ihre Nachlässigkeit...! Ducky hätte...! Er wusste doch...!“

„Okay, Junge. Von Anfang an bitte“, bat Jackson, nun doch ein wenig irritiert. So war Leroy wirklich nicht oft drauf.

Jethro zwang sich selbst, tief durchzuatmen. „Jeder im Team wusste von Tonys Pesterkrankung, Allen voran Ducky. McGee hat damals schon mit ermittelt und ich weiß, dass er es David erzählt hat, denn sie haben ihn mit der Honigstaubsache immer wieder aufgezo-gen. Nachdem Tony“, er machte sich nicht mal die Mühe, den Nachnamen zu nennen, „nachdem er erst Maddy, dann mich mit einem wahnwitzigen Kraftakt unter eisigem und dreckigem Wasser aus dem Auto gezerrt hat, dabei die Scheibe zertrümmern und das Lenkrad abschlagen musste, ohne Hilfsmittel, haben die Anderen ihn gesehen, nass bis auf die Haut, aber sie sind wie kopflose Enten hinter mir her, dabei wollte ich nicht mal in den verdammten Krankenwagen! Sie haben Tony, nass wie er war, einfach an dem Dock sitzen lassen, ohne Irgendwen! Auch Ducky und Abby haben nicht an ihn gedacht! Ducky war am Unfallort, er hat Tony gesehen, Abby... hat ihn nicht mal angeklingelt! Sie haben sich nicht mal gewundert, warum er nicht im Krankenhaus war! Ich.. hab ihn erst Stunden später in seiner Wohnung gefunden, weil die mich gegen meinen ausdrücklichen Willen sediert hatten! Ich... hätte Tony fast verloren, Dad, nur wegen diesen...!“ Er merkte, wie er wieder laut wurde, atmete tief durch. „Ich will die hier nicht sehen, die gesamte Bande nicht!“, zischte er schließlich.

„Äh..“, murmelte Jackson, sah wieder auf das Bett, wo der junge Mann langsam unruhig wurde, bis sein Sohn hinging und dessen Hand kurz streichelte, es schien zu reichen, um diesen zu versichern, er schlief friedlicher weiter.

„Die haben sich Sorgen um dich gemacht, du... warst auch in dem Wrack und unter Wasser“, suchte Jackson nach einer Erklärung. Abigail mag dich, sie mag auch ihn, sie wollte Anthony sicher nicht hängen lassen. Oder dich. Und Ducky... er hat nicht nachgedacht, das kann sein, es war dumm, aber das hätte Jedem passieren können, meinst du nicht? Du bist sehr hart zu deinem Team. Warum? Weil du dir Vorwürfe machst, dass er dich befreien musste, dass er dir hinterher getaucht ist? Du hättest ihn daran auch nicht hindern können, nach dem, was Mike mir gesagt hat, liebt er dich. Seine Lunge war ihm egal, er wollte nur sichergehen, dass du durchkommst.“

„Dad“, sprach Jethro leise, stand wieder bei Tony, strich durch dessen Haare, die er selbst dem Jüngeren heut Morgen gewaschen hatte, nicht bereit, die verdammte, dauernd flirtende Schwester an seinen Tony ran zu lassen! Niemand fasste den Mann an, außer ihm höchstselbst! „Gerade Ducky und Abby hätten es besser wissen müssen!“

„Gut, sie haben dich hängen lassen, sie haben sicher genug gelitten. Du könntest mit ihnen reden. Er hat überlebt. Nur.. was is mit den Anderen? Ich hör nur Ducky und Abby. Dein Team besteht aus mehr Leuten.“

„Mike, erklär du das, ich will nicht wieder schreien und mich aufregen“, bat Jethro, trat zum Tisch, nahm die Box mit dem Essen und trug sie zum Bett, er wollte bei Tony sein. denn der Jüngere merkte offensichtlich, wenn er nicht da war.

Verdattert starrte Jackson zu seinem Sohn. Der Junge hatte schon ewig nicht mehr so viel geredet! Oder sich so wegen etwas aufgeregt, egal, was die anderen getan hatten, es musste eine Katastrophe gewesen sein! „Was um Himmels Willen ist hier passiert?“, fragte er leise.

Mike rieb sich über das Gesicht, seufzte etwas. Und begann zu erzählen. Von dem, was nach DiNozzos Koma ans Licht gekommen war. Vom Mobbing und Desinteresse einiger Kollegen, von dem, was der Junge in seinem Brief angedeutet hatte.

„Ich wusste, ich mochte diesen Computerjungen nicht“, knurrte Jackson nach einigen Sekunden, in denen er still gewesen war, aus voller Kehle. Gott, es beeindruckte ihn, wie ruhig sein Sohn das genommen zu haben schien! Er wäre Amok gelaufen, so viel stand fest!

„Das Problem ist nur, dass er der kleinen Forensikerin und Ducky dieselbe Schuld gibt“, seufzte Mike schließlich.

„Zurecht“, blaffte Jethro dazwischen. Die beiden schienen wohl vergessen zu haben, dass er auch noch im Raum war!

„Probie, die rufen dauernd hier an und betteln regelrecht darum, vorbei kommen zu können, was mehr ist, als ich für den Rest der Bagage sagen kann.“

Kapitel 4: Aus dem Krankenhaus

„Es tut mir Leid, Eli aber so ist es“, seufzte Leon, sah auf den anderen Mann, der nachdenklich auf dem Stuhl saß, die Beine überschlagen, ein Glas mit Brandy in der Hand. Sie waren nicht in seinem Büro, sondern auf seinem Sofa zuhause, seine Frau hatte wieder mal hervorragend gekocht, die Kinder spielten noch etwas oben, seine Perle kümmerte sich um den Abwasch und die wenigen Reste. Er war überrascht gewesen, dass der Direktor des Mossad auf ein Mal vor seiner Tür gestanden hatte, doch es machte vielleicht auch einiges leichter.

Eli schüttelte den Kopf. „Das Schlimmste ist, dass ich Schuld an der Misere bin.“

„Wie das?“

„Ich habe Ziva beigebracht, dass man nirgends hinkommt, wenn man nicht über ein paar Leichen steigt – nur habe ich nie gesagt, man soll es bei Freunden tun!“

„Ich denke nicht, dass deine Tochter DiNozzo wirklich je als Freund gesehen hat, wenn das die Sache besser macht“, schränkte Leon ein. „Ich habe Beschwerden anderer Agenten über McGee und David gesehen, die zu Shepards Zeiten abgegeben wurden, es ging immer um die gleichen Dinge, Insubordination bis hin zu offenem Mobbing gegen DiNozzo, meine Vorgängerin hielt es für angebracht, all das verschwinden zu lassen, da er sich wohl selbst nie beschwert hat.“ Nicht zu vergessen, dass er es gesehen, aber nicht registriert hatte, wie so viele andere auch. Er hatte beide Agenten inzwischen vom Dienst suspendiert, sie der Dienstaufsicht gemeldet, die die Sache von da aus übernommen hatte. Nun hieß es wohl abwarten.

Es war traurig, doch er fürchtete, er hatte mit einem Schlag gleich vier im Grunde hervorragende Agenten verloren. DiNozzo würde entweder sehr lang oder gar nicht mehr in den aktiven Dienst geschickt werden können, nach mehreren Wiederbelebungen und einer weiter geschädigten Lunge, die erst ausheilen musste und bei jeder Erkältung Ärger machen konnte auch nicht weiter verwunderlich. Und dann war da noch Gibbs, der seit DiNozzos Einlieferung nicht mal mehr in der Nähe des NCIS-Hauptgebäudes gewesen war. Er hatte so das Gefühl, dass er auch diesen Spitzenagenten verloren hatte. Warum auch immer. Vermutlich aber aus Enttäuschung, dass er der Hälfte seines eigenen Teams nicht trauen konnte. Jethro schätzte Vertrauen hoch, darum war er zurückgekommen aus seiner Frühpensionierung. Das würde sicher kein zweites Mal geschehen.

„Ah, Jenny“, murmelte Eli. Oh, er wusste, zwischen der Direktorin und seiner Tochter hatte es immer so etwas wie eine Freundschaft gegeben, eine Art Pakt für gegenseitige Hilfe. Jenny hatte seine Kleine dem Mossad mehr oder weniger abgeworben. Das war die Zeit gewesen, wo er wirklich verstanden hatte, wie viel Mist er selbst gebaut hatte. Erst Ari, nun Ziva. Zwei Kinder, beide Male hatte er sich gehen lassen, seine Ideale und seinen Job über das Wohl der Kleinen gestellt, ohne in der Lage zu sein, die Loyalität zu vermitteln, die er für sein Land empfand. Es war Ziva wohl vor Allem um Geld gegangen, um einen weniger anstrengenden Job, weniger

Gefahren und mehr Luxus. Doch er hatte sie auch verstanden, sie gehen lassen, als sie Amerikanerin geworden war. Als würde das seine vergangenen Fehler wieder gutmachen.

„Was wird mit ihr geschehen?“

„Beide werden vor dem internen Gericht verhört werden, wegen der vielen Beschwerden. Ich würde mich freuen, wenn auch DiNozzo dazu Stellung nehmen könnte, aber ob wir an den rankommen, bei seinem Bewacher ist noch fraglich. Es wird zweifellos zu einer Anklage vor dem JAG-Corps kommen, Mobbing ist in den Rängen nicht gern gesehen, schon gar nicht, wenn es zu Verletzungen führt und ich habe das Gefühl, die letzten paar Krankenhausaufenthalte von DiNozzo waren genau darauf zurückzuführen. Sie werden ihren Job nicht wiederbekommen, mit ihnen will, was ich ebenfalls verstehen kann, Niemand mehr arbeiten“, zählte Leon schließlich auf. „Nicht mal mehr Miss Scuto“, fügte er an.

Eli nickte. Er verstand die Leute. Vertrauen war eine Grundvoraussetzung für diesen Job, sonst konnte man ihn nicht machen. „Da ist mehr, nicht wahr?“

„Je nachdem, ob wie DiNozzos Aussage bekommen oder nicht, werden beide für ein Minimum von zwei Jahren, wenn nicht für länger in ein Militärgefängnis kommen, danach stehen sie ohne Job da, Leute mit Vorstrafen können wir nicht gebrauchen.“

„Was soll dann aus Ziva werden? Sie hat den amerikanischen Pass...“

„Eli, sie arbeitet immer noch für dich, nicht wahr?“, fragte Leon ruhig.

Kurz sah Eli auf, zuckte dann mit den Schultern. „Hin und wieder ja, aber nicht wie früher.“

„Dann lass sie von mir aus wieder für den Mossad arbeiten, hol sie zurück nach Israel oder sie sucht sich hier etwas Anderes – außerhalb der Alphabete. Weder FBI noch CIA sind an ihr interessiert, der Secret Service ohnehin nicht.“ Die nahmen niemanden bei dem auch nur der Verdacht bestand, dass sie noch anderen Leuten ergeben sein konnten. Die Auswahl war hart und damit meinte er nicht nur die physischen Voraussetzungen.

„Ich denke nicht, dass sie zurück will, sie hat sich hier ein sehr bequemes Leben eingerichtet“, gab Eli ruhig zurück. „Ich kann sie verstehen. Weniger Schießereien und Straßenschlachten in DC. Israel wird noch lange ein gefährliches Pflaster sein.“

„Ob es dann noch so bequem sein wird, ist die Frage, Eli“, konterte Leon. „Der NCIS wird ihr sicher kein gutes Zeugnis ausstellen, damit wird auch die Polizei sie wohl eher nicht haben wollen. Dort ist man auch auf die Zuverlässigkeit eines Partners angewiesen. Vielleicht ein privater Wachdienst, aber so gut wird sie da nicht verdienen, nicht genug, um ihr Luxusapartment zu halten auf jeden Fall. Außer, du bezahlst es ihr. Das ist deine Sache, sie wird nicht mehr mein Problem sein.“

Eli seufzte tief auf, nicht wissend, was er tun sollte. So eine Situation hatte er noch nie

gehabt. Ari war schlimm genug gewesen, doch das hier war richtig Dreck. Er würde für Ziva zahlen, das war nicht die Frage, sie war seine Tochter, doch er war sich nicht sicher, ob sie noch ein wirkliches Leben in den Staaten haben würde. Auch er konnte nicht dauernd nur für seine Familie an Stricken ziehen, um denen zu helfen, die sich selbst in den Dreck geritten hatten. Dabei hatte Ziva es doch so gut gehabt! Warum hatte sie auf DiNozzo herumgehackt? Der Mann war ein guter Ermittler, der es immerhin geschafft hatte, sie effektiv zu beschatten! Sie hätte es besser wissen sollen!

„Kinder sind nie einfach“, stellte Leon leise fest. „Vor Allem, wenn sie so etwas angestellt haben. Aber wir lieben sie trotzdem – das macht es so schwer, nicht wahr?“

„Ich habe auch Fehler gemacht, viele davon betrafen die Kleinen, habe Ziva von Beginn an militärisch erzogen und Ari in eine Laufbahn gedrängt, die der nie gewollt hat. Der Junge wollte mal ein Arzt werden, wie seine Mutter, ich wusste von dem Angriff, wollte ihn da raus haben, habe ihm danach angeboten, Zellen wie die, die den Anschlag begangen haben, zu infiltrieren.“ Eli rieb sich die Stirn. „Ich könnte ein Leben lang für Ziva bezahlen und meine Schuld wäre noch nicht getilgt...“

„Vielleicht... vielleicht ist das hier aber auch die Gelegenheit, mit ihr zu reden und einige Dinge zu klären. Sie wird deine Unterstützung so oder so brauchen, Eli“, konterte Leon, der gerade betete, bei seinen Sprösslingen nicht etwas Ähnliches anzurichten.

„Ich werde darüber nachdenken“, versprach Eli, sah dann wieder zum Direktor des NCIS. „Wie geht es DiNozzo?“

„Ich kann nicht viel sagen, medizinisch ist er wohl ein Wunder, er hätte tot, zumindest aber hirntot sein müssen, nachdem sein Gehirn wohl eine ganze Weile praktisch keinen Sauerstoff bekommen hat, aber mein Kontakt sagt, er wäre praktisch wieder fit, schwach zwar, was zu erwarten war, aber ansonsten vollkommen in Ordnung. Auf Hilfe angewiesen aber auf dem Wege der Genesung. Er wird Narben davontragen, vielleicht auch nicht mehr in den aktiven Dienst zurückkehren.“

„Du warst nicht da?“, fragte Eli erstaunt.

„Oh, ich war da – ich wurde nur von Jethro im hohen Bogen wieder raus befördert.“

„Was?“, fragte der Direktor des Mossad verwirrt. „Wie kann er das denn machen?“

„DiNozzo hat ihn als Vollstrecker des Testaments, medizinischen Vormund und Verantwortlichen in seinen Unterlagen angeführt“, gab Leon zurück. „Und als solcher wurde ich mit einem Tritt in den Hintern raus geworfen.“

„Das... ist sehr ungewöhnlich von Gibbs, wenn ich das sagen darf“, stellte Eli überrascht fest. Das passte gar nicht zu dem, was seine Tochter immer erzählt hatte.

„Allerdings. Scheinbar ist er wütend, dass ich die Vorwürfe der anderen Agenten nicht beachtet habe, als hätte ich davon gewusst“, Leon schüttelte den Kopf. „Ich habe die

Papiere nur zufällig letzte Woche gefunden und wie sie waren dem JAG überlassen. Nur kann man mit Jethro gerade absolut nicht reden. Er spricht nicht mal mit seinen Lieblingen, weil die von DiNozzos schwacher Lunge wussten und ihn nicht angerufen haben. Meine Forensikerin heult sich seit Wochen die Augen aus, schläft kaum und ihr Koffeinspiegel ist erschreckend hoch.“

„Nun, ich will keine Vermutungen anstellen, aber...“

„Oh ja, so klingt es, aber auch darüber weiß ich nichts!“

„Weil dein Kontakt drin nichts weiß?“, fragte Eli amüsiert.

„Weil mein Kontakt vor Allem treu zu Gibbs hält und mich nur über das informiert, was ich in seinen Augen unbedingt wissen muss, in dem Fall ob mein Agent stirbt oder eben nicht“, knurrte Leon. Oh ja, Tobias konnte ein ziemlicher Lump sein, aber wenigstens schätzte er Freundschaft offensichtlich sehr, sehr hoch ein. Dasselbe galt für Mike, der, mal wieder, aus seinem Ruhestand zurück und hierher gekommen war.

Eli grinste kurz, rieb sich dann aber über die Stirn. „Ich werde bis zur Verhandlung warten, sie ist in einigen Wochen?“, fragte er nach.

„In vier Wochen, ja“, nickte Leon, nippte an dem hervorragenden Wein, den seine Frau auf den Tisch gestellt hatte.

„Dann werde ich morgen, wie geplant, zurück nach Israel fliegen“, nickte Eli. „Und am Verhandlungstag wieder zurückkehren.“ Immerhin hatte er auch eine Agentur zu leiten in einem Land, das sich seit der Gründung in einem dauernden Kriegszustand befand.

Leon nickte. Das hatte er erwartet. „Wie gesagt, es tut mir Leid, dir das so mitteilen zu müssen.“

„Keine Sorge, ich hätte nicht anders gehandelt. Vertrauen ist in einem solchen Job zu wichtig, als es aufs Spiel zu setzen. Selbst, wenn Ziva nach Israel zurückkommen sollte, werde ich sie nur noch als Ausbilderin einsetzen, nicht mehr in einem Team. Zumindest nicht für einige Zeit.“

„Nun denn, zurück zu angenehmeren Themen. Sag, stehst du noch immer so auf Pferderennen, alter Freund...?“

„Jeth...“, flüsterte Tony beim Aufwachen. Er konnte das alles noch immer nicht glauben, jedes Mal, wenn er wach wurde, war der Andere da, hatte sich wohl frei genommen. Und noch immer kämpfte er damit, dass das alles nicht nur ein Traum war. Er traute sich manchmal gar nicht, seine Augen zu öffnen, bevor er die Stimme des Älteren hörte, verdammt noch mal!

Jethro lächelte sanft, beugte sich über den Jüngeren und küsste ihn leicht. Es war süß, es hatte zwei Tage gedauert, bevor Tony ihn bei dem Spitznamen nannte, den Shannon benutzt hatte, wenn die ihn denn mal mit einem seiner Namen angesprochen hatte, statt ihn Gunny oder Marine zu nennen. „ich bin da“, merkte er, überflüssigerweise an. Doch er hatte sehr wohl bemerkt, wie unsicher Tony sich immer noch war, dachte, dass es nur an den üblichen Nebenwirkungen der Schmerzmittel lag, dass er ihn sah. Nun, er war sich sicher, was würde er dem Jüngeren auch noch austreiben. Er half Tony, sich aufzurichten, was diesem auch immer leichter fiel, nun, wo die Wunde fast verheilt war und die Lunge sich ein wenig erholt hatte. Noch immer hatte der Jüngere Probleme beim Atmen, nicht die gesamte Zeit, aber wenn er sich aufregte oder zu viel redete, zu lange lag. Doch er brauchte keinen zusätzlichen Sauerstoff mehr, nur noch von Zeit zu Zeit den Inhalator, der im Zimmer stand, alle anderen Geräte, bis auf den Tropf, waren verschwunden.

„Bitte sag mir, dass es heute was anderes gibt, als Pudding oder so was“, murmelte Tony. Er war auf leichte Kost gestellt worden, doch er mochte weder Suppen noch Reis sehen. Wirklich nicht. Für ein Steak könnte er gerade morden oder wenigstens chinesisch, selbst ein Sandwich würde er jetzt nehmen! Von Kaffee mal ganz zu schweigen. Er hatte das dunkle Getränk schon immer gern gemocht, doch seit er Gibbs kannte, trank er selten noch etwas anderes.

Jethro lachte leise. „Mein Dad kommt gleich mit was Anderem“, versprach er sanft, küsste den Anderen, der endlich seine Augen auf bekommen hatte, noch einmal. Gott, er würde nie genug davon bekommen! Er konnte es kaum abwarten, hier raus zu sein und wirklich mit Tony im Arm schlafen zu können! Hier im Krankenhaus wollte er das Risiko nicht eingehen, nicht mit den Schwestern, die dauernd rein stürmten, er wollte sich auch Tobias' dummes Grinsen oder Mikes gehobene Augenbraue ersparen. Außerdem war Tony noch an den Tropf angeschlossen und er wollte nicht aus Versehen nachts den Schlauch rausreißen oder so.

„Gott sei Dank“, murmelte Tony erleichtert, lächelte den Älteren an, strich kurz über dessen Wange. Es fühlte sich so unendlich gut an, das tun zu können. Nicht zu vergessen, dass der ihm, ohne ein einziges Wort, Shirts von sich selbst mitgebracht hatte, in denen er auch jetzt gerade schlief.

Das brachte Jethro einfach nur zum Lachen, er strich kurz durch Tonys Haare, die er gestern wieder gewaschen hatte. „Nun, mit etwas Glück musst du dich mit

Krankenhauskost nicht mehr auseinandersetzen.“

„Wie das?“, fragte Tony überrascht.

„Nun, sie denken, sie können dich entlassen“, erklärte Jethro, nahm die Hand des Jüngeren in seine. „Zumindest, solange du nicht allein bist. Ich hab ihnen gesagt, ich hab dich bei mir einquartiert. Das schien ihnen genügt zu haben.“

„Wirklich?“, fragte Tony vorsichtig. „Ich will dich nicht...!“

„Wag es nicht mal, diesen Satz zu beenden“, knurrte Jethro, packte die Hand des Anderen fester. „Du kommst mit zu mir, Ende der Geschichte! Würd ich dich da nicht wollen, hätt ich es den Ärzten nicht gesagt! Und du bist noch zu schwach, um allein zu bleiben!“ Er hatte gewusst, dass es kommen würde, war frustriert über die Tatsache, wie wenig der Jüngere sich selbst wertschätzte. Aber gut, das war ein Problem, an dem sie zusammen arbeiten konnten.

„Wie... lang war ich eigentlich hier drin?“, fragte Tony schließlich.

„Fast vier Wochen“, gab Jethro zurück.

„Vier....? Und du warst immer da?! Unser Job, du...!“ Gott, er hatte die Zeit gar nicht so mitbekommen, er hatte ja auch kaum was anderes gemacht, als zu schlafen und erst in den letzten drei Tagen wieder zu einem einigermaßen normalen Rhythmus gefunden!

„Du bist wichtiger, als der verdammte Job“, konterte Jethro. „Ich verbiete dir, darüber nachzudenken.“ Er lächelte etwas. „Ich war da, wo ich sein wollte.“ Allerdings war er auch wirklich froh, heute in seinem eigenen Bett schlafen zu können. Man hatte ihm einen bequemen Liegestuhl hier rein gestellt, nachdem er sich geweigert hatte, zu gehen, doch das war kein Ersatz. Ja, ihm tat der Rücken durchaus etwas weh. Doch heute Nacht nicht, heute würde er in seinem schönen, breiten Bett liegen, den Mann, den er liebte in den Armen. Nun, wobei Nacht relativ war. Vermutlich würde Tony, wie in letzter Zeit dauernd, schon am frühen Abend erschöpft sein, aber nach den vielen Nächten mit höchstens vier Stunden Schlaf am Stück hatte auch er nichts gegen eine frühe Nacht. Schon gar nicht mit Tony in seinen Armen.

Tony lächelte einfach nur, nicht gewohnt, solche Worte zu hören. Sein eigener Vater wäre nicht gekommen, außer er hätte endlich ins Gras gebissen, was ihm nur zu schmerzlich bewusst war. Der NCIS hatte den Mann kontaktiert, da war er sich sicher. Senior war ja sein einziger, noch lebender Blutsverwandter. Nach dem Testament hatte man vermutlich erst danach gesucht. Doch das machte ihm das erste Mal im Leben nichts aus, er hatte Jethro bekommen, das war alles wert gewesen – und Jackson, den er wirklich gern hatte, noch obendrauf.

Doch dann fiel ihm noch was ein, etwas, das ihn schon seit Tagen störte. Jethro hatte sein Handy wohl nicht dabei, da es nicht ein einziges Mal geklingelt hatte – und weder Abs noch Ducky waren hier gewesen. Von den Anderen erwartete er es nicht, doch er hatte immer gedacht, mit den beiden zumindest befreundet zu sein und mit Palmer.

„Jeth...“

„Was?“, fragte Jethro leise, ohne aufzuhören, den Jüngeren zu streicheln. Gott, er wusste wirklich nicht, wie er lernen sollte, sich um diesen herum zu beherrschen! Er wusste, wenn der gesund war, würden solche Berührungen reichen, um ihn regelrecht wahnsinnig zu machen, das war er ja jetzt schon! Nur, dass ihn im Moment die Vernunft mehr im Griff hatte.

„Abby... war sie nicht hier? Oder Ducky...?“

„Keine Ahnung“, murrte Jethro nur.

„Was...?“

„Ich hab dem Personal verboten, irgendwen rein zu lassen“; knurrte Jethro.

„Was...? Warum?“, fragte Tony, nicht verstehend. „Du magst Abby und Ducky!“

„Sie haben dich vergessen!“, knirschte Jethro. „Du warst halbtot, als ich dich endlich gefunden habe! Die haben mich sediert, als ich sagen wollte, dass die nach dir sehen sollen! Ich wollte sie nicht mal in deiner Nähe haben!“ Er spürte, wie ihm die Tränen wiederkamen, als er daran dachte, wie er Tony auf dem Flur liegend gefunden hatte.

„Was...?“, verwirrt sah Tony auf. Sie waren also da gewesen, da war er sich schlagartig sicher. Nur hatte Jethro sie nicht hierher gelassen. „Jeth, sie... wussten nicht, dass ich da runter getaucht bin, dachten vermutlich, du wärest es gewesen, der MICH raus gezogen hat“, erklärte er leise, nahm zumindest Ducky und Abby in Schutz. Die Anderen hatten ja nicht mal mitgehen wollen. „Abby liebt dich wie einen Vater, sie weint sich sicher die Augen aus und sie macht sich Vorwürfe! Und... und Ducky erst! Jeth, gib mir ein Telefon, damit ich sie anrufen...!“, er versuchte aus dem Bett zu kommen, doch sofort wurde er aufgehalten.

„Das ist jetzt nicht dein Ernst! Du nimmst sie auch noch in Schutz?!“, fragte Jethro ungläubig. „Nach dem, was gewesen ist, was sie dir...!“

„Abby hätte nach mir gesehen, in dem Moment, wo sie gewusst hätte, dass du wach bist, Jeth“, flüsterte Tony, lehnte sich gegen den Älteren. „Sie dachten, du hättest MICH raus gezogen und... es... könnte sein, dass ich mit... meinem Lungenproblem ein wenig... untertrieben hab, so, dass... Ducky sich nichts dabei gedacht hat, ich... hab ja auch die Erkältung versteckt, die ich hatte, weil ich wusste, dass... du in Schwierigkeiten warst.“ Er sah den Anderen an, eine Hand auf dessen Brust. „Mein Leben war mir wirklich egal, es... ging nur darum, dich zu retten... ich wollte nach Haus, frische Wäsche holen und... zu dir gehen. Mir wurde... klar, dass ich es nicht schaffen würde, aber... ich war zufrieden, wusste, dass du lebst...“

Wortlos drückte Jethro den Jüngeren enger an sich. Er konnte das nicht glauben. Da starb Tony fast aufgrund der Nachlässigkeit der Anderen und nun sorgte er sich um deren Gefühle! Dazu sprach sein Geliebter das erste Mal von diesem Tag, seit er wieder wach war. „Mach so was nie, nie wieder“, knurrte er schließlich, als er sich

sicher war, sich zumindest einigermaßen im Griff zu haben.

„Das kann ich nicht versprechen“, antwortete Tony ruhig. „Wenn du in Gefahr bist und ich nichts täte, ich... ich könnte damit nicht leben.“

„Und ich nicht damit, dass dir was passiert, du Hornochse!“

Allein diese Aussage brachte Tony schon fast zum Lachen. Er legte eine Hand auf den Hinterkopf des Älteren. „Wir... sind schon komisch drauf“, stellte er leise fest, genoss die Umarmung, in der er sich so geborgen fühlte. Es war das erste Mal, dass Jethro ihn so hielt, ohne ihn wirklich stützen zu müssen. Ihre erste, wirkliche Umarmung.

„Hng“, murrte Jethro, er wusste, was kommen würde und es gefiel ihm gar nicht!

„Bitte, ruf Abs an“, bat Tony schließlich nach einer Weile. Er sah, wie der Andere zum Protest ansetzte, schüttelte den Kopf. „Ich hab euch allen jahrelang was vorgespielt, sie konnten es nicht wissen, beide...“, er sah den Anderen an, küsste ihn kurz, wenig überrascht, als der die Führung übernahm, ihn an sich drückte, mehr wollte. Und Tony gab nach, nur zu gern. Auch, wenn er am Ende keuchend aufgeben musste, weil ihm einfach die Luft fehlte. „Mach... dir keine Sorgen“, bat er ruhig. „Es wird wieder“, er lehnte sich an Jethro, sog dessen Geruch in sich auf. „Ich will nur nicht, dass McGee oder David hier auftauchen.“ Die Beiden hatten ihn im Stich gelassen, waren woanders hin gegangen, trotz seines Befehls und nein, es war keine Bitte gewesen.

„Kann ich dich davon abbringen?“, fragte Jethro nur. Es gefiel ihm nicht, er wollte nicht nachgeben, er wollte wütend sein, Jemandem die Schuld geben können, doch ihm war auch klar, dass das nicht ging. Tony hatte Recht, er hatte ihnen so lang etwas vorgespielt, den unverwüstlichen Playboy, der keine ernsten Gefühle hatte, war nur ein Teil dieser Dinge gewesen.

„Bitte“, bat Tony nur. „Sie sind Freunde, nicht nur meine, vor Allem deine...“

Jethro seufzte leise. „Geh und zieh dich an“, bat er schließlich, gab Tony das, was er vorbereitet hatte. Unterwäsche, eine Jeans des Anderen, die verwaschen und bequem ausgesehen hatte, einen seiner eigenen NCIS-Pullover. „Dad kommt gleich mit dem Frühstück und dann will ich nur noch den Arzt hierher zerren, damit er dich entlässt.“

„Mich wirst du nicht protestieren hören“, lächelte Tony einfach nur, starrte den Infusionsständer an.

„Erst, wenn der Arzt kommt“, knurrte Jethro sofort, er musste wahrlich kein Genie sein, um diesen Gedanken lesen zu können. „Geh!“

Tony lächelte, es dauerte nämlich noch eine ganze Weile, bevor Jethro ihn tatsächlich auch losließ, so, dass er sich ins Bad schleppen konnte. Ja, laufen war immer noch harte Arbeit, wie er feststellen musste. Aber wenigstens konnte er das wieder. Er wollte gar nicht wissen, wie lang er trainieren musste, um wieder hinter seinem Boss herspurten zu können.

Jethro wartete, bis der Jüngere im Bad war, bevor er zu seiner Jacke blickte, die da zweifellos lag, seit er sich gegen den Willen der Ärzte in diesem Zimmer häuslich eingerichtet hatte. Er zögerte, doch dann holte er doch aus der Innentasche das abgeschaltete Handy. Tobias hatte es ihm gegeben, nachdem seines die Bruchlandung in den See nicht überlebt hatte. Na ja, er besaß eine ganze Sammlung von den Dingen, noch in Originalverpackung, da sie ihm ständig kaputt gingen. Er hatte auch nichts mit dem komischen Bildschirm, den man angrabschen musste, er war froh, wenn er mit dem klarkam, was er hatte.

Gott, er wollte nicht anrufen, er war so sauer! Auf Abby und auf Ducky, von denen er einfach so viel mehr erwartet hatte, doch es schien ihm einfach unmöglich, die Bitte seines Geliebten, der für ihn so viel geopfert, sich zwischen Kugeln geworfen hatte, nicht zu beachten. Und ein kleiner Teil seines Gehirns sagte ihm auch, dass Tony Recht hatte. Niemand hatte wissen können, wer wen aus dem Wasser gehievt hatte, es war in der Regel er der so etwas tat und der Jüngere gab einfach nicht an, wenn er wirklich was schaffte. Er hatte nie was gesagt, wenn er half, wenn er schützte, doch er konnte einem auf die Nerven gehen für die winzigsten Spuren. So hatte ihm nie Jemand eine Frage gestellt. Auch er selbst nicht.

Vielleicht war es das!

Vielleicht war er so sauer, weil ihm selbst so viel entgangen war! Kurz schaltete Jethro das Handy ein, überlegte. Nein, er wollte nicht anrufen, er könnte ernstlich ausrasten und dann den beiden doch verbieten, herzukommen. Und dann überlegte er es sich sogar noch mal anders. Nein, er würde nicht anrufen. Er würde hinfahren. Morgen. Das war noch bei Weitem früh genug. Sollten die beiden noch etwas in ihrem eigenen Saft schmoren. Er wollte Tony eine Nacht ganz für sich allein haben, danach konnte er sie zu sich bestellen. Oder erst mit ihnen reden, Schläge auf Hinterköpfen verteilen und anschließend mit ihnen zu Tony fahren. Ja, das hörte sich nach einem Plan an, beschloss er. Er musste ohnehin zum NCIS, immerhin hatte er Urlaub genommen, ohne ihn zu nehmen und er würde noch weit mehr brauchen. Vermutlich zusammen mit einer Pensionierung, wenn es um ihn ging, denn ganz ehrlich, er hatte die Nase entschieden voll.

Erst, als er hörte, wie das Rumwühlen im Bad zu einem Ende kam, sah er auf, lächelte, als Tony raus kam. Er hatte es also geschafft, sich trotz Tropf ordentlich anzuziehen. Und ja, er fand es sehr angenehm zu sehen, dass der Jüngere seine Kleidung trug! Mit zwei Schritten war er bei Diesem, umfasste dessen Taille und half ihm, sich auf einen der Stühle zu setzen, wohl wissend, dass Tony von diesem Bett die Nase voll hatte, wobei er gar nicht so sicher war, ob es viel unbequemer sein konnte, als das, was er in dieser Absteige gehabt hatte.

Tony starrte zum Anderen, er hatte Jethro nicht reden hören, doch er war sich nicht mal sicher, ob der Ältere sein Handy überhaupt dabei hatte, der Beste hatte die Tendenz, die Dinger entweder zu verlieren oder selbst zu zerstören, wenn sie ihn nervten. Aber gut, im Notfall würde er Abby und Ducky selbst anrufen, und Palmer natürlich, seinen Gremlin. „Ich bin so froh, hier raus zu kommen“, erklärte er dabei schließlich. Wobei er aber auch Angst hatte. Er wusste, kein Arzt der Welt würde ihn so schnell wieder diensttauglich schreiben, am wenigsten Ducky, nicht nach dem

Anschiss, den es vermutlich von Jeth gegeben hatte. Und das bedeutete, der andere würde wieder allein ins Feld gehen, mit David und McGee, die nicht immer auf die eigentliche Aufgabe konzentriert waren. Und er... würde allein in seinem Apartment warten müssen, bis der Ältere endlich wieder daheim sein würde! „Und... du musst sicher wieder zur Arbeit.“

„Keine Arbeit, nicht für eine Weile“, konterte Jethro ruhig. „Du darfst hier nur raus, weil ich gesagt hab, dass ich die gesamte Zeit ein Auge auf dich haben werde.“

„Aber...! Dein... dein Urlaub und...!“

„He“, sanft hob Jethro das Kinn seines Geliebten an, küsste ihn liebevoll. „Ich hab mehr Urlaub und Krankheitstage übrig, als ihr alle zusammen“, korrigierte er. „Glaub mir, ich kann es mir leisten, ein paar Tage zu Hause zu bleiben.“

„Mein... Apartment ist... nicht sehr groß“, merkte Tony vorsichtig an.

Nicht groß? Was war Tony auf einmal? Der Herr der Untertreibungen? Das Ding, diese Rattenkiste, in der sein SFA sich eingemietet hatte, war ein verdammtes Rattennest! Nun, nicht mehr seine Sorge, oder die des anderen. „Weswegen du auch zu mir kommen wirst. Keine Stufen, kein Aufzug nötig“, fügte er an. „Kurze Wege – mehr Platz.“

„Ich... soll bei dir schlafen?“, fragte Tony erstaunt. Die Einzige, die das je gedurft hatte, auch wenn sie nicht gerade von Psychopathen gejagt wurde, war Abby!

„Wo sonst“, grinste Jethro nur, gespannt, wann Tony merken würde, was er eigentlich getan hatte. „Wir...“, dann aber schwieg er, deutete knapp auf den Arzt, der in Begleitung von seinem Vater und Mike eintrat. Tobias hatte sich erst für morgen Abend auf ein Bier angekündigt, arbeitete wohl an einem Fall und Mike würde heut noch wieder nach Mexiko zurückfliegen. „Dad, Mike.“ Dann starrte er den Anderen an. „Doktor...“

„Probie, bedroh ihn nicht“, knurrte Mike, gab dem Jüngeren einen Becher Kaffee. „Du bist furchtbar, wenn du auf Krankenhausbrühe bist! Er wird den Jungen schon schnell genug entlassen!“

Der Arzt, der sich an den permanenten Zusatzbewohner und dessen Art in den letzten Wochen gewöhnt hatte, lächelte nur. Er hätte nie von einem Marine eine derartige Beziehung erwartet, doch sie war da. Der Mann war sogar nachts aus dem Schlaf aufgeschossen, die Waffe im Anschlag, bereit den anderen zu verteidigen. Bis er mit den anderen Männern geredet hatte, von denen einer die Kanone am Ende aus dem Krankenhaus entfernt hatte. Dazu hatte Gibbs alles gemacht, geholfen, den Kranken, der so lang reglos da gelegen hatte, zu waschen, sein Bett aufgeschüttelt, all diese Dinge. Kaum war der junge Mann wieder wach gewesen, war er dazu übergegangen, jede Schwester und sogar zwei Pfleger anzuknurren, die DiNozzo zu lang angesehen hatten. Bis sich eigentlich nur noch zwei rein getraut hatten. Beide mit deutlich sichtbarem Ehering und selbst einem schwarzen Humor. Der Mann war verdammt territorial. Doch es schien dem Kranken nichts ausgemacht zu haben. „Nun“; grinste

er, als er sah, wie Gibbs durch den Kaffee wohl auch umgänglicher wurde. „Ich werde ihn schon schnell genug entlassen, aber erst werde ich ihn untersuchen.“

„Infusion“, knurrte Tony, starrte auf das nervige Ding, was man ihn so lang rumzuschleppen gezwungen hatte.

„Natürlich...“

Jethro beobachtete, wie der Arzt untersuchte, tastete, neu verband und doch, obwohl er wusste, dass das rein professionell war, konnte er sich zwei Mal das Knurren nicht verbeißen – trotz dem sofort folgenden Schlag auf dem Hinterkopf von Mike. Er hasste es, wenn man begrabschte, was sein war! Das war sein verdammtes Vorrecht! Er wollte nicht teilen! Auch nicht aus Notwendigkeit heraus! Er sah auch, wie erleichtert Tony aufatmete, als die Nadel und der Zugang des Tropfes entfernt und verbunden wurden, wie wenig der es mochte, als der Mann auf seiner Brust herumfühlte und die gut verheilte Narbe der Operation untersuchte.

„Gut“, nickte Doktor Pitt schließlich, sah dabei vor Allem Gibbs an. Der Mann hatte sich von Anfang an um die medizinische Versorgung gekümmert, würde es zweifellos auch weiterhin tun. „Die Narbe ist in Ordnung, die Lunge hat wieder große Fortschritte gemacht. Ich habe Ihnen in der Apotheke unten eine Tüte zusammenstellen lassen, Dinge, die Agent DiNozzo noch eine Weile brauchen wird. Die Narbe ist gut verheilt und sollte keine weiteren Schwierigkeiten machen. Die Lunge... nun, das muss im Auge behalten werden, noch eine ganze Weile. Und von Diensttauglichkeit kann auch noch nicht geredet werden, vielleicht in einem Monat und dann auch nur am Schreibtisch.“

Tony stöhnte nur leise auf. Keine Chance, dass Jethro sich so lang freinehmen würde und sobald ein Fall kam... er hasste das Gefühl, dass sein ... Geliebter praktisch ohne Rückendeckung hinter Leuten her hetzen würde und die wenigsten Mörder waren ungefährlich, verdammt noch mal!

Kurz hob Jethro die Augenbraue, nickte dann und nahm dem Arzt das Rezept ab. „Ich werde mich kümmern. Wann ist die Nachuntersuchung?“

„Nun, ich würde den Patienten gern in einer Woche sehen, um die Fortschritte zu beurteilen, danach kann auch ein anderer Arzt die Dinge weiter überwachen. Doktor Mallard kümmert sich viel, nicht wahr?“

„Hng“, knurrte Jethro nur, jagte den armen Mann regelrecht raus, half Tony in seine eigene Jacke, da es draußen immer noch kalt war und führte diesen, der sich weigerte, in einem Rollstuhl durch die Gegend gekarrt zu werden, zum Aufzug. Ducky. Das musste er sich noch gut überlegen! Wenn Tony ihm so lang hatte vormachen können, dass seine Lunge besser war, als es der Fall war, war er wohl kaum der richtige Arzt dafür! Der Mann sollte in dem Fall wohl besser bei den Toten bleiben, die konnten ihn weniger hinters Licht führen! Nicht zu vergessen, dass er im Fall Tony ohnehin gerade kaum Jemandem als sich selbst traute!

Tony seufzte innerlich, er spürte regelrecht, was der Ältere dachte, ließ sich zum

Aufzug führen. Er musste mit Jethro reden, in aller Ruhe, wenn sie allein waren und er wirklich wach. Er wollte sich nicht streiten, hatte sogar etwas Angst, zu zerstören, was er gefunden hatte, doch er mochte auch nicht denken, dass andere litten! Nicht wegen ihm, denn er war es doch, der leichtsinnig gehandelt und dem Rest was vorgegaukelt hatte! Im Aufzug lehnte er sich an Jethro, schloss die Augen. „Endlich raus“, murmelte er.

„Allerdings“, stimmte Jethro zu, hielt Tony eng an sich gedrückt, froh, dass die anderen Beiden beschlossen hatten, zu Fuß zu gehen, oder einen anderen Aufzug zu nehmen, es kümmerte ihn nicht. Hauptsache, er hatte ein paar Momente ohne Zeugen. Er küsste Tony, leicht, sanft, kaum mehr als ein Streifen ihrer Lippen, die Hand fest um dessen Taille. „Was nichts daran ändert, dass du vor Allem liegen wirst“, merkte er an.

„Ich weiß“, seufzte Tony, er fühlte sich nicht gut genug, um viel rumzulaufen. „Aber ich bin nicht in einem Raum, der verdammte Ähnlichkeit mit einer Leichenhalle hat und der riecht, wie unsere Autopsie.“

„Nein, eher nicht“, stimmte Jethro zu. „Riecht eher wie eine Schreinerei.“

„Nach dir“, korrigierte Tony sanft, richtete sich wieder auf, als die Türen auseinander glitten.

Das brachte Jethro nur zum Lächeln, er wartete, bis die Anderen kamen, immerhin hatte er keine Ahnung, wo sein Wagen stand, sein Vater war damit ja rumgefahren, seit er hier war. Ein Blick auf die Uhr verriet ihm außerdem, dass es nun fast schon Mittag war. „Hunger?“, fragte er grinsend.

„Solang es keine Suppe is, bin ich am verhungern“, lächelte Tony zurück, dem auffiel, dass er Frühstück irgendwie ausgelassen hatte.

„Pizza?“, bot Jethro an. „Oder chinesisches?“

„Pizza klingt gut“, stimmte Tony zu, runzelte die Stirn. „Sollten wir nicht noch bei der Apotheke vorbei?“ Sie standen immerhin schon auf dem Parkdeck!

„Dad macht das gerade“, winkte Jethro nur ab. Er hatte dem Älteren das Rezept zugeschoben, um noch einige Minuten allein mit dem Jüngeren rauszuschlagen. „Dann fahren wir gleich bei Papa Joe's vorbei und nehmen noch ein paar Pizzen mit.“ Er wollte nur noch nach Hause und sehen, was sein Dad dort angerichtet hatte, wenn er ehrlich war, auf Essen in einem Lokal konnte er gerade gut verzichten.

„Klingt sehr gut“, stimmte Tony sofort zu, schloss dann die Augen, während er gegen den Älteren gelehnt stand, nur dessen Nähe genoss, die der überraschenderweise so freizügig gewährte. Womit er nicht gerechnet hätte. Sicher, er hatte so oft davon geträumt, doch selbst dort war Jethro nicht so ein Schmusebär gewesen. Nicht, dass er sich beschweren wollte, im Gegenteil. In diesem Punkt war die Realität weit besser, als seine Phantasie. Denn nicht mal da hatte er so etwas zu hoffen gewagt. Immerhin könnte Jeder sie hier so sehen, doch das schien dem Älteren entweder nicht bewusst

oder es kümmerte diesen nicht. Na ja, im Krankenhaus hatte es ihn auch nicht gerührt.

Erst ein Hupen ließ ihn regelrecht zusammenfahren. Verwirrt sah Tony sich um, erkannte dann den Wagen seines Bosses. „Stehen die da schon länger?“, fragte er verwirrt, hatte einfach nichts mitbekommen.

„Vermutlich“, murmelte Jethro, der es selbst nicht bemerkt, hatte, er öffnete die hintere Tür, half Tony rein, bevor er auf der anderen Seite einstieg. Sein Vater saß schon am Steuer und er wollte lieber bei dem Jüngeren bleiben. Sie hielten bei Papa Joe's holten drei verschiedene Pizzen, fuhren dann heim, wobei Tony die Augen mehr als einmal zufielen und wohl nur der Geruch nach fettigem, ungesundem Essen ihn wach hielt. Was Jethro erst recht zum Grinsen brachte. Er half Tony wieder aus dem Wagen, brachte diesen in die Küche. Schon vorbei am Wohnzimmer, wo sein Dad den Fernseher platziert hatte, den er diesen zu kaufen gebeten hatte. Ein ziemlich großes, flaches Ding, was in der Wand verankert worden war, hoffentlich von Profis, er hatte zwar Geld, doch er wollte es auch nicht wegen Dummheit ausgeben müssen. Tonys eigenes Gerät hing, trotz seiner Bedenken, im Schlafzimmer. Nun, sie würden sehen, wie oft er gezwungen sein würde, Filme zu glotzen. Wobei er in der Zeit immer noch was anderes ansehen konnte.

Irgendwie erschöpft ließ Tony sich ohne große Gegenwehr in die Küche auf einen Stuhl bugsieren, sein Blick streifte die alte Küchenuhr, die ihm versicherte, dass es wirklich erst halb zwei war. Na ja, er würde auch wieder wacher werden. Nun aber starrte er nur auf die Kartons, wartete, bis auch die anderen beiden Männer sich setzten.

„Nimm“, sprach Jethro ruhig, schob eine der Schachteln zu dem Jüngeren, lächelte, als er sah, wie gierig der die erste Schnitte verschlang, um direkt die zweite zu packen, die er aber schon sehr viel langsamer aß. Er selbst nahm sich ebenfalls, holte schließlich noch Wasser. Er mochte gerade kein Bier trinken und Tony durfte nicht, außerdem war Alkohol schlecht, da der ja auch noch Pillen schlucken sollte.

Nach dem Essen beobachtete Jackson, wie der junge Mann gegen die Schulter seines Sohnes sackte, vollkommen erschöpft. „Ähm, willst du ihn ins Gästezimmer bringen?“, fragte er daher. „Ich hab meine Sachen schon runter gebracht, ich bleib auf deinem Sofa.“

„Unsinn“, knurrte Jethro ungehalten. „Tony bleibt bei mir! Ich will sofort wissen, wenn was nicht stimmt! Mike, ich geh mit ihm hoch, daher verabschiede ich mich jetzt. Ich hoffe, ich muss nächstes Mal nicht mehr so lang auf einen Besuch warten?“

Mike grinste etwas: „Nun, du und er, ihr könntet ja einfach mal für eine Weile nach Mexiko kommen“, schlug er vor, gab seinem Probie die Hand. „Und jetzt bring ihn hoch und leg dich auch hin, du hast die letzten Wochen praktisch nicht geschlafen.“

Jethro nickte, stupste Tony leicht an, der sofort hochschoss. „Ruhig“, bat er leise, half dem Jüngeren auf. „Komm, du gehörst in ein Bett.“

Tony blinzelte, nickte aber dann. Er war müde, er würde nicht widersprechen. Er

lächelte den anderen beiden Männern kurz zu, lief die Treppe nach oben. Er war schon hier gewesen, wusste, wie es aussah, stockte aber als er von seiner Route ins Gästezimmer abgezogen wurde. „Was...?“

„Das wollte ich schon, seit du im Krankenhaus bist“, hauchte Jethro nur. „Du schläfst bei mir, in meinen Armen, wo du hingehörst“, fügte er an, lotste den Anderen bestimmt in sein Schlafzimmer, half diesem aus der Hose und dem Pullover in ein weites Shirt.

„Wirklich?“, fragte Tony überrascht, beobachtete auf dem Bett, dass seltsam bequem war, wie der Ältere ebenfalls seine Kleidung auszog, allerdings nur eine Schlafhose überzog die lose auf den schmalen Hüften saß, kein Oberteil, so die breite, muskulöse und für das Alter wahrlich beneidenswerte Brust freiließe.

Jethro lachte nur leise, schlüpfte neben Tony unter die Decke. „Ja“, gab er zurück. „Aber... an so was war nicht zu denken, nicht mit den Geräten um dich rum, ich wollte dir nicht aus Versehen den Tropf aus dem Arm reißen“, erklärte er, zog den Jüngeren in seine Arme, grinste, als der sich nach dem ersten Moment vollkommen entspannte. „Schlaf“, bat er leise. „Ich bin da...“

Verwirrt blinzelte Tony, las die Arme ihn näher an den Älteren zogen, doch da überkam es ihn auch schon. Dieses Gefühl von Ruhe, Glück und Geborgenheit, von Sicherheit und Friede. Von Zuhause. Dabei war das hier Jethros Haus. Er wollte etwas sagen, doch sein Körper hatte einen eigenen Willen. Während Hände ihn streichelten, schlief er einfach gegen seinen Willen ein. Dabei war er sich ziemlich sicher, dass diese Berührungen im Normalfall ganz andere Reaktionen auslösen würden. Musste an den verdammten Medikamenten liegen...

Mike schüttelte nur den Kopf. „Ich sag dir, Jack, den hat's so was von erwischt, so hab ich Probie noch nie erlebt, nicht ein mal bei seinen letzten drei Weibern. Nicht mal kurz vor oder nach der Hochzeit. DiNozzo hat ihn so was von um den Finger gewickelt, das is schier unglaublich.“

Jackson sah nachdenklich auf die Treppe, wo sein Sohn gerade verschwunden war. „Mit Shannon war er so“, erklärte er daher schließlich. Es war auch die Einzige der Frauen gewesen, mit der er sich vertragen hatte. Die anderen Weiber hatte er nicht ausstehen können. Seltsamer Zufall, dass er Tony wirklich sehr mochte. Na ja, er wusste von Leroy, dass der ihm mehr als einmal den Hintern gerettet hatte. Oder andere lebenswichtige Körperteile.

„Man, hat der ein Glück. Die große Liebe zu finden und das zwei Mal. Andere wären schon für ein Mal wirklich dankbar“, grummelte Mike.

„Ich habe nur wirklich Angst, was passiert, wenn die wieder in den Dienst gehen“, erklärte Jackson. „Jetzt, wo Leroy selbst klar ist, wie er empfindet, wird er den Gedanken nicht ertragen, dass so was noch mal passieren könnte aber auch das wird Tony kaum davon abhalten, zu versuchen, seinen Job zu machen.“

„Das kann er nicht.“

„Huh?“

Mike rieb sich die Stirn. „Das hat sein Arzt gemeint, ganz am Anfang, als DiNozzo das erste Mal wieder zu sich gekommen ist. Dass es ein Wunder ist, dass der Junge keine Hirnschäden erlitten hat, aber dass Wunder auch nur so weit reichen und er sich nicht sicher ist, ob Tony je wieder am Dienst draußen teilnehmen kann. Er kann, rein gesundheitlich, wohl nur noch Schreibtischhengst machen. Keine Verfolgungsjagden mehr, keine weiteren Verletzungen in der Nähe der Lunge.“

„Das ist ja keine tolle Diagnose. Ich meine, Tony ist doch jünger als Leroy!“

„Der Junge ist nur für Probie hier geblieben, um diese Arbeit zu machen“, konterte Mike. „Dabei hat er sich in Mexiko, im Ruhestand, eigentlich sehr wohl gefühlt, weit weg von all den Sachen, die er nicht mag, angefangen bei Telefonen. Es würde mich nicht wundern, wenn er Tony überredet, mit ihm wegzugehen, wohin auch immer. Irgendwo hin, wo sie beide zufrieden sein können. Ohne den NCIS. So würd ich es machen.“

Jackson lächelte. Diese Idee gefiel ihm, ehrlich gesagt, sehr gut, denn auch er wollte nicht mehr dauernd in Angst davor leben, dass der nächste Anruf von Leuten kam, die ihm mitteilten, dass sein Sohn vor ihm ins Gras gebissen hatte, weil er Kugelfang für andere spielte. „Nun, wir werden sehen, nicht wahr?“, fragte er, stand auf, als Mike es tat. „Ich wünsch dir eine schöne Rückfahrt und es freut mich, dass mein Sohn so treue Freunde hat.“

Mike grinste nur etwas, schüttelte die Hand des älteren Mannes. „Viel Spaß mit denen da oben, ich kann mir vorstellen, dass es in einigen Tagen sehr laut werden könnte.“

„Oh“, grinste Jackson, winkte dann ab. „Ich hab Ohropax, schon seit ich das erste Mal bei Leroy und Shannon übernachtet hab. Ich kenne meinen Sohn, wenn er wirklich bei der Sache ist, dann mag er es auch gern ein wenig lauter.“

Mike lachte erneut auf, bevor er verschwand, froh, dass Jethro endlich was hatte, dass ihn effektiv beschäftigen und von seinem Keller fernhalten würde. Boote bauen war sicher nicht schlecht, aber doch nicht eines nach dem Anderen, was der Mann brauchte, war Ablenkung und er traute DiNozzo zu, den Besten gründlich abzulenken.

Jackson lächelte, wartete, bis der Mann weg war, bevor er leise die Treppe hoch lief, überrascht, dass Leroy's Tür nur angelehnt war. Er spitzte hinein und musste grinsen. Nicht schlecht. Sein Sohn hatte sich regelrecht um den Jüngeren zusammengerollt, hielt diesen mit schraubstockartigem Griff in den Armen, als würde der versuchen zu entkommen. Von Tony sah er praktisch nichts. Nun, sollten beide schlafen, das hatte Leroy auch ewig nicht mehr getan. Der Mann war ja wach gewesen, wann immer er das Krankenhaus betreten hatte. Ob die wohl zum Abendessen runterkommen würden? Na ja, Leroy vielleicht, der Junge schien ihm ziemlich ausgeknockt zu sein.

Kapitel 5: Erkenntnisse

Jethro wusste nicht, wie spät es war, als er aufwachte, doch er merkte unter seinen Lidern, dass es bereits hell sein musste. Der Geruch nach frisch gebrühtem, starkem Kaffee schoss ihm in die Nase. Etwas, dass eigentlich sofortige Aufmerksamkeit von ihm gefordert hätte, doch er mochte sich nicht mal rühren. Jethro erwischte sich selbst beim Lächeln und das am frühen Morgen, spürte, wie etwas auf seiner Brust lag. Jemand, korrigierte er sich selbst. Leicht strich er mit der Hand über Tonys Taille. Der Jüngere hatte sich wohl irgendwann im Laufe der Nacht, als er sich auf den Rücken gerollt hatte, auf ihn gelegt, eine Hand um seine Mitte, ein Bein zwischen seinen. Er spürte das Heben und Senken des Brustkorbes, das noch bei Weitem nicht so tief war, wie er es wollte, doch es war da.

Mit einem Lächeln öffnete er schließlich die Augen, sah die braunen, wirr abstehenden Haare, das friedliche Gesicht. Er strich über die Wange, spielte mit Tonys Fingern in seiner Hand, kaum fassen könnend, wie lächerlich zufrieden er sich in diesem Moment fühlte. Nun, kam wohl daher, dass er nach all den Jahren am Ziel seiner Träume angelangt war.

„Jeth...?“ flüsterte Tony, als er aufwachte, seine sehr bequeme Unterlage hob und senkte sich regelmäßig, er konnte den Herzschlag des Älteren an seinem Ohr hören, spürte, wie Finger mit seinen spielten. Gott, er konnte sich nicht daran erinnern, sie je so gut gefühlt zu haben, nachdem er aufgewacht war. Es stimmte. Shannon und seine Mutter hatten Recht behalten. Es gab tatsächlich einen Ort im Leben, wo er sich so friedlich fühlte, die zu dem Zeitpunkt, als er im Sterben gelegen hatte. In Jethros Armen. Als könne ihn hier nichts erreichen. Nicht mal seine üblichen Alpträume oder Ängste. Er war einfach nur sicher.

Viele Lover hörten so was nicht gern, doch für Tony war das das wichtigste überhaupt – sich sicher fühlen zu können, zu wissen, dass einem nichts geschehen konnte, dass jemand Anderes sich um ihn kümmerte, zumindest für den Moment.

„Ich wollte dich nicht wecken“, murmelte Jethro, doch er liebte diesen Blick aus den hellen Augen, als der Halbtaliener mit einem kleinen Lächeln auf sah – einem wahren Lächeln, nicht dem gekünstelten Grinsen, dass er auf der Arbeit immer im Gesicht festgekleistert hatte. „Gut geschlafen?“, fragte er dann, blickte zur Uhr auf dem Nachttisch. Es war schon acht, stellte er dabei mit Erstaunen fest. So lange hatte er auch nicht mehr geschlafen, seit er das letzte Mal wirklich verletzt gewesen war!

„Hab... das Gefühl, lang... genug geschlafen zu haben“, konterte Tony, lächelte den Älteren einfach nur an. „Und... so gut wie schon... sehr lange nicht mehr...“

„Gut“; nickte Jethro zufrieden, schnupperte wieder. „Kaffee“, stellte er erneut fest.

Das brachte Tony dazu, breiter zu grinsen. Es war schön, wie berechenbar der Andere bei einigen Dingen war. Er richtete sich ein wenig auf, wollte dem Älteren den Platz geben, aufzustehen, doch sofort wurde er wieder an die beeindruckende Brust

gezogen, Lippen legten sich auf seine, eine Zunge schlich sich herüber, Zähne nippten an seiner Unterlippe. Nur mussten sie den Kuss leider sehr bald lösen, da er nach nur wenigen Momenten kaum Luft bekam. „Tut... mir Leid...“

„He“, Jethro hob Tonys Kinn, zwang diesen, ihn anzusehen. „Ich bin froh, dich überhaupt küssen zu können“, er lächelte etwas. „Und daran arbeiten wir auch noch. Hunger?“

„Solang es nichts schlabberiges ist...“, schränkte Tony sofort ein. Wenn er noch mal Haferschleim oder Verwandte dieses Nahrungsmittels sehen musste, würde er sich übergeben.

„Bestimmt nicht“, versicherte Jethro dem Jüngeren sanft, küsste diesen noch mal kurz und half ihm, sich aufzurichten. Erst dann stand er selbst auf, wühlte in seinem Schrank und gab Tony bequeme Sachen. „Geh, zieh dich an...“, hauchte er, schob den Jüngeren in Richtung seines ans Schlafzimmer angeschlossenen Bades.

Erst, als Tony drin war, wühlte er seine eigenen Sachen raus. Jeans, weißes Hemd und Jacket, zog sich im großen Bad um und kam zurück, schon um sicher zu gehen, dass es Tony gutging, da der immer noch Probleme damit hatte, länger zu laufen oder zu stehen. Doch der saß schon wieder auf dem Bett mit einem richtig goldig-verträumten Blick, der ihm Gefühle an einer im Moment sehr unprobaten Stelle vermittelte. „Komm“; lächelte er einfach, half Tony auf und die Treppe runter, dem Geruch von Kaffee bis in die Küche folgend, wo er seinen Geliebten auf einen Stuhl schob. „Dad“, grüßte er den Anderen dabei, lächelte als die Kaffeetasse sich unter seine Nase schob. „Danke.“

„Schon gut, Junior“, lächelte Jack, musterte Tony. Der Junge sah wesentlich besser aus als noch vor einer Woche, das musste er diesem lassen. „Doc meinte, kein Kaffee für dich, Junge“, grinste er dann. „Tee oder Saft? Gerade frisch gepresst.“

„Saft ist toll“, lächelte Tony, nahm das Glas. „Das... wäre nicht nötig gewesen...“

„Ich hatte ohnehin nichts zu tun“, winkte Jackson ab. „Mein gediegener Sohn hat beschlossen, lang zu schlafen, an sein Boot darf ich nicht ran, mit dem komischen, neuen Fernseher kenn ich mich nicht aus und ich mag die Küche. Spiegel- oder Rührei?“

„Spiegel, Dad“, murrte Jethro, nicht wirklich glücklich damit, was der Ältere gerade angesprochen hatte. Dabei hatte Tony noch nicht mal seinen Fernseher im Schlafzimmer bemerkt. Er hatte es dem Jüngeren überlassen wollen, das zu entdecken, aber gut, es hätte ohnehin nicht lang gedauert, bis der seine DVD-Sammlung erkannt hätte.

„Neuer Fernseher?“, fragte Tony erstaunt, blickte auf den Älteren. „Du magst doch gar kein Fernsehen!“

„Aber du – und mein Gerät aus den Siebzigern hätte dir wohl auf Dauer kaum gereicht“, lächelte er daher, strich leicht über die Wange des Anderen, ließ seinen

Finger auf dessen Lippe ruhen. „Und sag erst gar nichts dagegen, es ist nur eine Glotze und auch wenn ich nicht mag, was normalerweise läuft, hab ich gegen einige Filme nichts einzuwenden. Gerade gegen Klassiker“, er lächelte fein, als er das Strahlen sah. „Nun, was willst du? Wenn Dad mir schon die Arbeit abnimmt.“

„Äh... Spiegelei“, bat Tony schließlich. Er lehnte sich gegen Jethro. „Du weißt, dass du das nicht hättest tun müssen?“, fragte er leise.

Jethro küsste den Jüngeren auf die Stirn. „Ich wollte aber“, gab er ruhig zurück, packte eine der angetoasteten Weißbrotscheiben und legte sie dem Anderen neben das Besteck, beobachtete, wie sein Vater sechs Eier in die Pfanne schlug, schlang einen Arm um Tonys Taille.

„So, bitte“, grinste Jack, ließ auf die Teller je zwei der Eier gleiten, sah noch mal über den Tisch und setzte sich dann selbst. Auf Speck hatte er verzichtet, war vielleicht am frühen Morgen auf die Tabletten die der Jüngere nehmen musste, nicht das Beste und zu Mittag hatte Leroy ohnehin vorgehabt, Steaks zu braten, das war wohl mehr als genug Fleisch. Er sah sein Frühstück an, bevor er es genüsslich anschnitt. Ein richtiges Familienfrühstück in seinen Augen. Es war ewig her, dass er so was mit seinem sturen Sohn hatte genießen können.

Jethro nickte, doch er wartete mit dem Essen, bis Tony endlich anfang, erst dann löste er seinen Arm und begann ebenfalls zu essen. „Ich muss gleich weg, einkaufen und ein paar Sachen regeln. Braucht irgendwer was?“, fragte er schließlich. Er ging davon aus, dass sein Kühlschrank bis auf wenige Dinge ohnehin mal wieder erbarmungswürdig leer war.

„Ich war vor zwei Tagen einkaufen, Leroy“, grinste Jack. „Dein Kühlschrank quillt fast über, du hast gestern das Zeug für heut geholt, was brauchst du denn noch?“

Guter Gott, sein Vater konnte ihm aber auch was die Tour vermässeln! „Dad, ich finde es toll, dass wir nicht verhungern werden, aber ich brauch auch ein paar andere Dinge. Mein Schmirgelpapier war fast leer, außerdem, nachdem du wohl alle Orangen gepresst hast, werd ich noch mal welche holen.“

Jack hob eine Augenbraue, zuckte aber dann mit den Achseln. „Warum nicht. Sieht aus, als hätt ich meinen Schwiegersohn damit den Vormittag über für mich!“

Tony hielt abrupt inne, die Gabel schwankte regelrecht vor seinem Mund. Was hatte Jack da gerade gesagt?! Halb panisch sah er zu Jethro, nicht wissend, was er tun oder wie er reagieren sollte. Es vergingen scheinbar endlose Sekunden, bevor er merkte, wie sich unter dem Tisch eine Hand auf seinen Oberschenkel legte.

„Dad, verzichte doch darauf, ihm all die peinlichen Geschichten zu erzählen“, knurrte Jethro, er merkte, wie Tony fast erstarrte. Scheinbar hatte er nicht damit gerechnet, dass er keinerlei Intentionen hatte, das hier still und unter der Decke zu halten. Er legte seine Hand auf den Oberschenkel des Jüngeren. „Iss weiter“, hauchte er leise.

„Hmmm, werden wir sehen“, gab Jack amüsiert zurück. Er liebte es zu sehen, wie sein

Sohn sich wand. Aber es kam ihm gar nicht so ungelegen, er wollte sich gern mal mit Tony unterhalten, ihn ein wenig austesten. Immerhin war der Junge mit Junior zusammen, es hatte sich rausgestellt, dass er eigentlich kein Schürzenjäger war und vieles mehr. Da wollte er mehr wissen, als er damals erfahren hatte, nachdem er diesen in Stillwater kennengelernt hatte.

„Ich ahne Schreckliches“, murmelte Jethro, hob seine Hand wieder, schnappte sich einen weiteren Toast und klatschte sich schnell etwas Marmelade drauf. Nun, zumindest konnte er davon ausgehen, dass Jack wohl eher vergessen hatte, die alten Alben einzupacken, also würde Tony nicht mit Nacktfotos seiner Wenigkeit im zarten Alter von zwei Jahren konfrontiert werden.

„Ich tue nichts, was du nicht auch tun würdest!“, verteidigte Jack sich.

„Das macht mir ja gerade Sorgen!“

Tony sah vom einen zum Anderen, bevor er begann, leise zu lachen. So hatte er sich eine Familie immer vorgestellt. Ein wenig Kabbelei, gegenseitiges Aufziehen, aber auch offensichtliche Sorge. Im Gegensatz zu seinem einzigen Blutsverwandten war Jack gekommen, dabei hatte er gewusst, dass es Jeth wieder gutging. Und er war geblieben, um zu helfen, dabei kannte er Tony doch kaum. Nur, um seinen Sohn zu unterstützen, hatte ihm Essen und Kaffee gebracht. Er aß seine Eier, seine Scheibe Brot, weder gekauft, noch selbst gekocht. Ein wahrer Luxus.

Jethro merkte, dass Tony satt war, der Jüngere hatte nicht wirklich viel gegessen, aber mehr, als im Krankenhaus. Und sein Geliebter sah seltsam zufrieden aus. Ruhig, nicht dauernd auf dem Sprung. Er schob ihm die Tabletten zu, die der ohne einen weiteren Blick oder eine Frage mit dem letzten Saft runter spülte. „Komm, ich bring dich ins Wohnzimmer“, erklärte er, stand auf, half Tony und legte ihm, auch, wenn es nicht nötig war, den Arm um die Taille. Einfach nur, weil er es wollte und konnte. Er warf seinem Vater noch einen warnenden Blick zu, ihm ja nicht zu folgen.

Im ersten Moment wollte Tony sagen, dass er keine Hilfe brauchte für einen so kurzen Weg, doch als er den starken, warmen Arm durch den Pullover spürte, den Jeth ihm überlassen hatte, obwohl es einer von seinen war, konnte er sich nicht dazu überwinden. Er lehnte sich gegen den Älteren, lief ins Wohnzimmer und sah sich neugierig um, bevor er regelrecht stockte. Das war ja ein riesiger Plasmaschirm, der war größer, als sein eigener, das musste doch ein Vermögen gekostet haben! Geld, dass Jethro doch im Gegensatz zu ihm gar nicht hatte! Und an die Wand gedübelt! Mit... war das etwa eine Soroundanlage?! Und... Moment mal, das dunkle Regal da kannte er und den Inhalt! „Ist... das hier... mein Regal?“, fragte er vorsichtig. Jetzt, wo er darüber nachdachte. Im Bad, waren da nicht genau die Sachen gestanden, die er sonst auch immer benutzte? Und zwar halb angefangen? Und seine elektrische Zahnbürste? Klar war der Ältere in seiner Wohnung gewesen, aber was genau hatte er da alles geholt?! War es nicht schlimm genug, dass er diese Absteige gesehen hatte?!

Jethro lächelte fein, half Tony auf das Sofa, stand auf und strich leicht über das dunkle Pressholz. Scheußliches Teil, doch er war schon dabei, was Anständiges für die Dinger zu zimmern. Was, wo sich die schmalen Regalbretter nicht mit fast keinem Gewicht

drauf durchbiegen würden. „Ist es.“

„Und... die Sachen im Bad, die kamen auch...!“

„Jep.“

„Jeth, was...?“

Der Ältere schüttelte den Kopf, setzte sich zu Tony, zog diesen an sich. „Nachdem ich deinen Brief gelesen hab, war ich erschüttert, ich hatte panische Angst, dich zu verlieren und ich hab mir versprochen, dass ich keine Zeit mehr verschwende. Das beinhaltet kurze Wege. Wozu von einer Wohnung in die Andere? Ich hab mir erlaubt, das Rattennest in dem du gewohnt hast und über das wir uns noch ausführlicher unterhalten werden, aufzulösen. Deine Sachen sind alle hier. Mein Haus ist ab jetzt genauso dein Haus, ich lasse dich nicht einfach gehen.“

„Du... ich bin... du hast mich bei dir eingezogen?“, japste Tony ungläubig. Er wusste nicht, was er denken sollte, doch in ihm breitete sich eine unglaubliche Wärme aus. Jethro hatte sich einfach um ihn gekümmert, ohne ein Wort zu sagen. Er sollte hier leben!

„Ja“, gab Jethro nur zurück. „Mike hat den Umzug überwacht, ich nehme mal an, Dad das Meiste eingeräumt, also keine Ahnung, wo du was wiederfinden wirst, du musst eben einfach mal auf die Suche gehen. Im Notfall wird's sicher auf dem Dachboden sein. Es ist nicht so, als hättest du viel besessen, mal abgesehen von deinen elektronischen Spielsachen und den Tonnen von ungetragenen Klamotten. Du wirst auch erst Neue kaufen, wenn du die durch hast, DAS garantier ich dir!“

Oh, Klamotten.

Tony seufzte nur leise, lehnte sich gegen den Älteren. Das war eine seiner großen Schwächen. Immer, wenn er einen besonders frustrierenden Tag, schlecht gelaufenen Fall oder einfach nur Probleme gehabt hatte, war er in eine der Nobelboutiquen gefahren und hatte sich was gekauft. Einen neuen Anzug, Pullover, eine Jacke, handgearbeitete Schuhe, maßgeschneiderte Hemden, obwohl er doch eigentlich gar nicht so auf den Designermüll stand. Er hatte einfach nur zum Image gepasst. Na ja, das eine oder andere Teil mochte er wirklich, aber die meisten Sachen waren zu schade, um sie auf der Arbeit zu tragen und ganz ehrlich – manchmal sogar schlicht zu unbequem. Er wurde häufiger mal zu hochklassigen Parties eingeladen aber oft konnte er sich nicht überwinden hinzugehen. Dabei wäre es immer einfach gewesen, ein Armanianzug, ein wenig Kleingeld und er hätte eine willige Begleiterin am Arm haben können, Leute, die ihm Honig ums Maul schmieren wollten, doch inmitten all der Menschen hatte er sich oft einsamer gefühlt, als allein in seiner Wohnung. So ähnlich, wie er sich oft nach Sex gefühlt hatte. Dreckig, allein und innen leer.

„Was hat dich überhaupt geritten, so viel Zeug zu kaufen?“, fragte Jethro schließlich, während er durch die weichen, braunen Haare strich.

„Frustr“, murmelte Tony schließlich. „Wenn ein Fall schlecht gelaufen ist, wenn... du

wieder mit nem Rotschopf abgedampft bist, wenn... Stress..."

„Hgn“, grummelte Jethro, sauer auf sich selbst das nie bemerkt zu haben. Tonys offensichtliche Eifersucht zumindest. Nun, jetzt war sie offensichtlich, vorher irgendwie absolut nicht. „Dann werd ich wohl darauf achten müssen, dass du nicht mehr so... gestresst und gefrustet wirst“, merkte er an, küsste Tony kurz, gab ihm dann die Fernbedienung. „Der Typ, der das hier installiert hat, hat irgendwas von Kabelanschluss gefaselt. Das sollte dich wohl eine Weile beschäftigen. Ich beeile mich.“

„Jeth... du hast einen Job, ich weiß, dass du..."

„Das ist nicht wichtiger, als du“, konterte Jethro sofort, strich über Tonys Gesicht, hielt es zwischen seinen Händen. Gott, er liebte diesen Mann, konnte kaum genug von den smaragdfarbenen Augen bekommen, in denen so viel zu lesen war! „Dad ist da, wenn du was brauchst, ruf ihn, er mag es, sich nützlich zu fühlen – und glaub ihm nicht alles.“ Er küsste Tony erneut, lächelte sanft. „Bis später...“, es fiel ihm so schwer, den Jüngeren loszulassen und aufzustehen. Doch er musste das hier erledigen. Für Tony. Ganz einfach.

Es war unheimlich, wie schnell Tony sich wieder kalt und verlassen fühlte, während er hinter Jethro hersah. Als wäre er verlassen worden, dabei hatte der Andere doch ausdrücklich gesagt, dass er bald wieder da sein würde. Nicht zu vergessen, dass der wirklich vorhatte, daraus eine lange Beziehung zu machen, bedachte man, dass der Beste seine Wohnung aufgelöst und alles hier rein geräumt hatte. Er starrte auf das Regal mit den DVD's, ließ seinen Blick schweifen, der Kamin, der gerade aus war, davor ein Schaffell, alles aus Holz, wie es einfach zu dem Älteren passte. Und dazwischen Dinge von ihm. Auf dem Sims zum Beispiel eine Vase, die er von seiner Mutter geerbt hatte, die sonst im Schlafzimmer am Fernseher gestanden hatte, ihr Bild gleich daneben, in dem goldenen Rahmen, den er vor ein paar Jahren gekauft hatte. Gleich neben einem Foto von Shannon und Kelly. Die genauso aussahen, wie ins einem Traum oder was auch immer das gewesen war. Sie trugen sogar dieselbe Kleidung. Seltsam... war das Bild früher schon da gewesen...? Er konnte sich nicht daran erinnern und hier war Tony schon öfter gewesen. In den unteren Räumen, um seinen Boss zu holen, wenn der mal wieder alle Handys irgendwo rein geworfen hatte weil eine seiner Exfrauen ihm auf die Nerven gegangen war.

Nachdem Jack mit dem Abwasch fertig war, sah er ins Wohnzimmer, wo Tony ausgestreckt auf dem Sofa saß, die Fernbedienung in der Hand, doch das riesige Ding, dass Leroy entgegen jeder seiner Gewohnheiten hatte installieren lassen, war immer noch schwarz. Der Junge schien tief in Gedanken versunken zu sein, den Blick irgendwo hin gerichtet, vermutlich ohne etwas zu sehen. Er wirkte fast ein wenig verloren in dem Raum.

Nun, eine bessere Gelegenheit als jetzt würde er wohl kaum bekommen, entschied Jack, trat zu Tony, zog sich einen Stuhl ran und setzte sich direkt vor Diesen, wartete ab – bis der regelrecht zusammenfuhr. „Na, das hat gedauert, Junge“, grinste er. „Du hast durch mich durchgesehen!“

„Oh, das...das tut mir Leid“, entschuldigte Tony sich hastig. Er hatte Jethros Vater wirklich nicht bemerkt! Wie peinlich war das denn? „Ich... danke für... das Frühstück und... die Arbeit, der Kaffee für Jeth... ich denke, er konnte der... Brühe im Krankenhaus nicht viel... abgewinnen...“

„He, nichts davon“, lächelte Jackson nur, wuschelte dem Mann, der nicht so ganz zu wissen schien, was er denken sollte, durch die Haare, grinste, als der das Gesicht verzog. So hatte er aber bei Leroy nicht aus der Wäsche gesehen. „Ich koch gern mal was und ein Frühstück mit meinem sturen Sohnmann hatte ich auch lange nicht mehr.“

Tony lächelte unsicher zurück, wünschte sich wirklich ein Handbuch für solche Situationen. Warum geriet er da eigentlich immer rein?

„Wo war dein Vater?“, fragte Jack schließlich langsam. „Ich meine, du warst... wirklich in einem schlechten Zustand und ich weiß, dass er lebt.“ Auch, wenn er sich die Äußeren sparte, mit denen Leroy den Mann beschimpft hatte.

Tony machte ein abfälliges Geräusch. „Nichts für ungut, Jack. Der Mann mag mein Erzeuger sein, aber ein Vater war er nie für mich. Ich nehme an, dass Vance ihn verständigt hat und Senior ihm nur gesagt hat, er soll anrufen, wenn ich denn ins Gras gebissen hätte, damit er das Erbe einsammeln kann. Er mag mich so sehr wie Fußpilz.“ Gott, es tat weh, das auszusprechen, egal, wie sehr es die Wahrheit war! Er wusste, für den Alten konnte er nicht schnell genug draufgehen, damit der an sein Geld kam, wo er doch bankrott war. Ja, sein Alter hatte sich verspekuliert. Und wollte Tonys Erbe. Das, was seine Mutter und sein Großvater ausschließlich ihm hinterlassen hatten und was er draus gemacht hatte. Ja, traurigerweise war er selbst ein Geek, hatte sein Geld angelegt und erschreckend vermehrt. Damit hätte der Alte sich sanieren können. Aber schon nachdem der Beste mal ein Verdächtiger gewesen war, hatte er ein Testament aufgesetzt, das ihn vom Erbe ausschloss, ihm nichts ließ. Er hatte Jethro als Alleinerben eingesetzt. Mit einigen Bitten, betreffend Abby und Ducky.

Es schüttelte Jack innerlich, als er das hörte. Das war ja grauenvoll! Was für eine Kindheit mochte der Junge wohl gehabt haben? Da war es ein regelrechtes Wunder, dass aus ihm ein so guter Mann geworden war, voller Selbstaufopferung und mit der Fähigkeit, zu lieben. Sogar seinen grummeligen Sohn, mit dem umzugehen gelernt sein wollte. „Du hast mich“, erklärte er dann entschieden. „Ich bin Leroy's Dad, er mag dich – sehr. Er hat dich hier einquartiert, als du das erste Mal aufgewacht bist. Das hier ist was anderes, als seine letzten Weiber. Damit bin ich auch dein Dad, so, wie bei Shannon.“

„Was...?“, brachte Tony irgendwie raus, während es ihm regelrecht die Kehle zuschnürte. Was hatte Jethros Vater ihm gerade gesagt? Dad? Er sollte ihn Dad nennen? Nun, Jackson war ein guter Mann, streng aber wohl fair und für sein Alter erstaunlich offen, bedachte man, dass der wohl sicher nicht gewusst hatte, dass sein Sohn beschlossen hatte, Frauen gegen einen Kerl einzutauschen. Er merkte, wie ihm die Tränen regelrecht in die Augen steigen.

„He, nicht weinen“, bat Jackson, kramte in seiner Tasche nach einem Taschentuch. „Ich

mein, was sich sage. Glaub mir, Junge. Du hast meinem unglücklichen Sohn den Hintern gerettet, ohne darauf zu achten, was mit deinem passieren könnte, das nenne ich Liebe. Da muss ich wenigstens nicht fürchten, dass du ihn ausnimmst, wie eine Weihnachtsgans.“

„Hab selbst Geld, macht nicht glücklich“; lächelte Tony schwach, trocknete seine Augen hastig. „Ich... hab nie gedacht, dass er... mehr wollen könnte, ich... die letzten Tage waren wie... wie ein Traum...“

„Kann ich mir nicht vorstellen“, meinte Jackson kopfschüttelnd. „Krankenhaus, Nadeln, Medikamente, piepende Geräte, Schmerzen. Kann so toll nicht sein.“

„Jeth war da“, korrigierte Tony. „Und das jedes Mal, wenn... wenn ich aufgewacht oder eingeschlafen bin, das... hat noch Niemand für mich getan, nicht... seit meine Mutter gestorben ist und das ist... Jahrzehnte her.“ Er blickte zu dem goldenen Rahmen, wo die blonde Frau ihm zuzulächeln schien. „Ich...“

„Na, das is auch eine Möglichkeit, es zu sehen“, stellte Jackson kopfschüttelnd fest, sich merkend, dass er wirklich unbedingt mit Leroy reden musste. „Aber jetzt zu lustigen Dingen. Weißt du, was passiert is, als der gediegene Herr das erste Mal im zarten Alter von vier Jahren mit seiner Mutter und mir beim Segeln war...?“

Eine Weile lang stand Jethro vor dem Eingang des Gebäudes, bevor er, mit dunkler Mine, am Wachmann vorbei lief, sich immer wieder vorhaltend, dass er das hier für Tony tat – na ja, vielleicht auch ein wenig für sich selbst. Er wusste, es war unfair, gerade Abby solche Vorwürfe zu machen. Ducky allerdings... das war wieder eine andere Sache. Er riss sich am Riemen, stiefelte los, in Richtung Aufzug, bis...

„Agent Gibbs!“

Toll, wirklich großartig, das hatte ihm gerade noch gefehlt! Er sah auf.

„Mein Büro, jetzt.“

Knurrig lief Jethro vom Aufzug weg, hin zur Treppe, verwundert, warum einige Leute ihn so seltsam anstarrten, doch ein Blick von ihm und sie waren schlagartig wieder gut beschäftigt. Sehr gut. Er lief in das Büro des Direktors. „Was, Leon?“, fragte er ungehalten. „Ich bin offiziell im Urlaub, wovon du, meines Wissens, von mindestens zwei Quellen auch informiert wurdest!“

„Und doch bist du hier, Jethro. Das wirft gewisse Fragen auf“, konterte Leon gelassen. „Wie geht es DiNozzo?“

„Er lebt, das ist aber auch schon alles, der Weg vom Bett zum Klo lässt ihn schon kurzatmig werden!“, baffte Jethro zurück. „Nicht zu vergessen, die Medikamente, die er immer noch nehmen muss!“ Oh, er könnte sich schon wieder aufregen, wenn er nur an die noch rosanen, sich abhebenden Operationsnarben auf Tonys Brust dachte!!

„Warum wurde er dann entlassen?“, fragte Leon verwirrt. „Normalerweise...“

„Weil ich denen gesagt habe, dass er unter Aufsicht und bei mir ist!“

„Und wo ist er wirklich?“, fragte Leon vorsichtig.

„Unter Aufsicht und bei mir!“, zischte Jethro. „Oder willst du mir unterstellen, ich würde mich nicht kümmern und einen Kranken zurück in eine Wohnung lassen, in der er am Ende selbst noch mal zusammenbrechen würde?!“

Okay, da war was, das war das Erste, was Leon feststellte. Niemals im Leben würde Jethro sich einfach so um Jemanden kümmern. Da war mehr als die Tatsache, dass DiNozzo den Älteren aus dem Auto gehebelt hatte. Aber gut, seit der gesamten Sache war der Beste seltsam drauf. „Wie lang wird dieser Urlaub dauern?“, fragte Vance daher einfach.

„Solang er eben dauert!“, baffte Jethro zurück, wissend, dass er sich ohnehin schwer tun würde, zurückzukehren. „Warum?!“

„Weil du neue Agenten zusammensuchen müsstest.“

„Ich würde T... DiNozzo nie im Leben ersetzen!“

„Davon abgesehen, dass er vermutlich niemals wieder tauglich für den Außendienst sein würde wenn ich den Quellen, die du eben schon so großzügig erwähnt hast, trauen kann, geht es nicht um ihn sondern um David und McGee.“

„Was?“, fraget Jethro verwirrt, doch es stimmte, jetzt, wo er so darüber nachdachte, er hatte die Beiden eben nicht gesehen, dabei war es fast zehn Uhr und sie wären nicht allein an einen heißen Fall gesetzt worden, nicht ohne SFA oder ihn.

Leon rieb sich die Stirn, öffnete seinen Schreibtisch und holte den kleinen Stapel Blätter heraus. „Das liegt in Kopien beim JAG“, erklärte er. „Es sind Beschwerden anderer Agenten, die gesagt haben, dass diese beiden sich gegenüber DiNozzo mehr als unwürdig verhalten haben. Mobbing, Insubordination, simple Befehlsverweigerung, die wohl zumindest in zwei Fällen auch zu Verletzungen...“ Er trat einen Schritt zurück, beobachtete, wie seine Tasse an der Wand zerschellte. Nun, wenigstens war sie leer gewesen und nicht sonderlich hübsch.

„Was haben diese Beiden getan?!“, brüllte Jethro, der nie etwas mitbekommen hatte, einfach, weil man vor ihm nie so etwas getan hätte. Was ihm schlagartig auch klar wurde.

„Eine Menge. Und das Problem ist, dass Direktor Shepard das gedeckt haben muss, sie war sehr gut mit David befreundet und ich fürchte, sie wollte die Verbindungen zum Mossad nicht gefährden. Keine Sorge, ich habe schon mit Eli gesprochen, er ist entsetzt über das, was seine Tochter getan hat und wird nicht einschreiten. Sie ist amerikanische Staatsbürgerin und soll sich, laut ihm, auch der entsprechenden Gerichtbarkeit unterziehen.“

Jethro musste ganz, ganz dringend mit Tony reden, er brauchte die gesamte Geschichte, unbedingt! Verdammt! Er wollte den Jüngeren nur noch mehr schützen! Was war hier hinter seinem Rücken los gewesen?! Mühsam seine Wut unterdrückend ballte und öffnete er immer wieder seine Fäuste. „Wo sind...?!“

„Nicht in deiner Nähe“, schoss Leon sofort zurück. „Sie sind suspendiert und warten auf ihre Anhörung, nach der sie zweifellos für längere Zeit in den Bau wandern werden, auch, wenn sie das nicht so sehen.“

„Die sind nicht...?“

„Nein, du weißt genau, wie so was läuft“, seufzte der Direktor. „Und es würde härtere Strafen geben, könnte DiNozzo selbst dazu aussagen. Weswegen ich ohnehin mit dir reden wollte. Meinst du, er...?“

„Ganz sicher nicht, nicht in den nächsten vier Wochen! Hast du eine Ahnung, wie knapp er mit dem Leben davon gekommen ist?!“, brüllte Jethro nun, jegliche Beherrschung verlierend und froh, seine Waffe zu Haus gelassen zu haben. „Zwei Herzstillstände, drei Notoperationen! Außer Atem nach fünf Schritten! Nur am Schlafen! Unter Einfluss von Medikamenten!“

Leon beobachtete den aufgebrachten Mann, den er noch nie so hatte ausrasten sehen, wartete, bis der sich müde getobt hatte. Doch es drängte sich auch wirklich immer mehr die Frage auf, was dieses Mal so anders war, als sonst. Noch nie hatte Jethro sich so für Jemanden aufgeregt. „Ich fragte, ob er bereit wäre, auszusagen. Ich habe nie von sofort geredet“, merkte er dann an.

Im ersten Moment wollte Jethro weiter brüllen, doch dann riss er sich zusammen, ließ sein Gesicht ausdruckslos werden. „Ich werde mit ihm reden, ich verspreche gar nichts.“

„Warum bist du überhaupt hier? Muss ich mir Sorgen machen? Meine Forensikerin ist so schon wenig genug bei der Sache und mein Pathologe ist es zu viel.“

„Ich bin hier, um etwas für DiNozzo zu tun, das ist alles“, knurrte der Ex-Marine schließlich. „Ich will die Sachen, die McGee und David betreffen!“

„Auch Unterlagen über potentielle Nachfolger?“

Kurz hielt Jethro inne, doch dann schüttelte er den Kopf. Er wusste nicht, ob er ein neues Team wollte, wenn, dann konnte er das immer noch mit Tony zusammen bestimmen. Aber erst mal wollte er mit dem Jüngeren alle Möglichkeiten durchgehen. Vielleicht fiel ihnen einfach was anderes ein. Weg von diesem Irrsinn.

Leon seufzte, nickte aber dann, stand auf und holte einen Ordner heraus, den er für DiNozzo zusammengestellt hatte. „Das ist alles, was wir bisher haben.“

Jethro packte den Ordner, knurrte noch mal, nur um ganz klar zu zeigen, was er dachte, dann stürmte er aus dem Büro und in den Aufzug. Mobbing. Unter seiner Nase. Gegen Tony! Warum hatte der Andere ihm denn nichts gesagt, verdammt noch mal? War er wirklich so unnahbar gewesen, dass sein Geliebter sich das nicht getraut hatte? Er würde nachforschen. Aber jetzt musste er sich beruhigen. Er hatte Abby vermutlich schon genug weh getan, es gab keinen Grund, sie jetzt anzufahren. Immerhin hatte er schon Leon eine Tasse um die Ohren geschlagen, dabei konnte der vermutlich genauso wenig für die Angelegenheit. Aber er würde mal sehen, was er mit diesen beiden Aasgeiern tun könnte. So was wie... hmm, ihm fiel da so einiges ein. Niemand tat Jemandem weh, der Jethro so am Herzen lag! Absolut Niemand! Und wenn er mit ihnen fertig war, würde Knast ihnen wie ein Erholungsurlaub in einem fünf-Sterne-Hotel vorkommen!

Schließlich rieb Jethro sich über die Haare, riss sich am Riemen und betrat, das erste Mal seit Langem ohne Cath-Pow, Abbys Labor, ein wenig schockiert, über das, was er vorfand. Die sonst immer frohe Frau, die sich die Gothicmusik um die Ohren schallen ließ, saß einfach nur da, ihr Nilpferd mit beiden Armen umschlungen. Ja, er hatte ihr Unrecht getan, zumindest ein wenig. „Abs.“

So hatte Abby sich in all den Jahren nicht gefühlt, nie hatte Gibbs Zorn sie getroffen und noch nie hatte sie sich als schlechtere Freundin gefühlt. Sie hätte es wissen müssen, wie alle anderen auch. Tony war immer da, wenn was geschah, kümmerte, half, schützte. Es war vollkommen untypisch gewesen, dass er nicht im Krankenhaus gestanden hatte. Und das obwohl es Gibbs getroffen zu haben schien. Sie war erst davon ausgegangen, dass es Schuldgefühle waren, weil der Andere ihn gerettet hatte, erst im Nachhinein hatten ihre Untersuchungen ergeben, dass es Tony gewesen war, der ihren Boss trotz allem mit purer Gewalt aus dem Wagen gezerrt hatte. Und sie hatte nicht angerufen, nicht gefragt. Nur da gesessen, wie die anderen auch.

Und das war noch nicht mal das Schlimmste gewesen. Keiner von ihnen hatte Tony besuchen dürfen, dabei hatte es eine ganze Zeit lang so ausgesehen, als würde er sterben und sie hätten Schuld gehabt. Gibbs war wirklich, wirklich böse, sogar auf sie.

Sie konnte kaum noch arbeiten, sich schlecht konzentrieren – und nicht mal mehr Cath-Pow schmeckte ihr. Denn durch all das waren wohl andere Sachen ans Licht gekommen. Sie hatte Recht gehabt, als sie am Anfang Ziva nicht hatte leiden können. Ziva hatte Tony weh getan! Sie und Tim! Dabei war der doch mal so lieb gewesen! Doch er hatte sich offensichtlich geändert! Auch Dinge, die sie nicht bemerkt hatte, aber dafür andere Agenten! Dabei war sie doch Tonys Freundin!

Erschrocken sah sie auf, als sie ihren Kosenamen hörte, starrte auf die Gestalt, als wäre es nur eine Erscheinung, wie sie sie schon ein paar Mal gehabt hatte, getrieben von der Hoffnung. Doch dieses Mal verschwand sie nicht, sondern blieb stehen. Und streckte eine Hand aus. „Gibbs!“, schrie sie regelrecht, wäre mit ihren hohen Schuhen fast gestürzt, doch der Ältere war schneller, fing sie, ohne große Mühe, auf, sie schlang ihre Arme um den Nacken des Anderen, begann erneut, wie so häufig, zu weinen. Nur dieses Mal war es die pure Erleichterung. „Bitte, bitte nicht mehr böse sein, es... es tut mir so Leid, ich.., wollt Tony nicht vergessen, ich... ich hab einfach vergessen, dass... dass er Probleme hat, ich... hatte so eine Angst, dass es... dass du vielleicht...! Bitte, sag mir, dass es Tony gut geht, bitte, ich... ich will ihn sehen, ich bin... ich werd...!“

„Abs beruhige dich“, befahl Jethro nach einer Weile, hielt die Jüngere an sich gedrückt, zumindest bis das Schniefen aufhörte. Erst dann bugsierte er die aufgewühlte Forensikerin auf den Stuhl zurück, von dem sie aufgesprungen war, zog ein Taschentuch aus seiner Hose und gab es ihr. „Ich bin sauer, aber nicht mehr so sehr, auch nicht auf dich“, erklärte er schließlich, seufzte etwas. „Vielleicht enttäuscht, aber nicht mehr zornig. Ich weiß, dass es keine Absicht war, aber einer von euch hat mich, gegen meinen Willen, sediert und das kann ich nicht haben. Ich wollte euch sagen, dass einer von euch nach Tony sehen muss“, fügte er an. „Und ja, Tony geht es besser, er ist noch schwach, aber aus dem Krankenhaus raus.“ Er hob die Hand, als die Jüngere was sagen wollte. „Lass mich ausreden.“ Er rieb sich noch mal über das Gesicht, kniete sich auf Augenhöhe. „Er ist nicht allein irgendwo, das wäre absolut verantwortungslos. Ich hab ihn bei mir einquartiert, auf unbestimmte Zeit. Und ja, du kannst nach der Arbeit vorbeikommen und ihn besuchen, solange du ihn nicht aufregst, er hat immer noch Schwierigkeiten mit der Lunge, gewaltige. Komm her, Abs.“

Das ließ Abby sich nicht zweimal sagen, schoss regelrecht wieder in die Arme ihres Bosses, der für sie mehr Familie war als etwas anderes. Sie schniefte etwas, doch sie wusste, es war wieder gut. Na ja, nicht gut, aber zumindest besser. „Tony, er... er ist nicht...?“

„Er war weniger sauer, als ich“; gab Jethro zu. „Er hat nach dir gefragt, darum bin ich hier. Wie gesagt, komm heut Abend, dann können wir zusammen essen.“

„Danke“, schniefte Abby einfach nur. „Es... es is so anders, ohne Tony und dich, alle sind weg, unser Team... das gibt's nicht mehr und...“

„He“, Jethro hob Abbys Kinn etwas an. „Ich mag gerade nicht arbeiten, aber meine Tür steht dir offen, Tony hat den Stunt einigermaßen unbeschadet überlebt und das ist das Wichtigste. Ich gehe jetzt in die Autopsie runter. Sei brav, geh heim, mach dich frisch und dann komm zu mir. Du willst sicher nicht, dass Tony sich Sorgen macht,

wenn er deine roten Augen sieht.“ Damit küsste er die Jüngere auf ihre schwarzen Haare, trat zurück in den Fahrstuhl und drückte den Knopf. So, Nummer eins. Erledigt. Und ja, er fühlte sich selbst ein wenig besser. Es war das Nächste, was ihm wirklich an die Nieren ging.

Abby musste unter den Tränen tatsächlich lächeln, hielt das Stofftaschentuch an sich gedrückt – und runzelte auf ein Mal die Stirn. Hatte Bossmann Tony beim Vornamen genannt? Das tat er doch sonst nicht! Und er hatte gesagt, er sei hier, weil der Halbtaliener nach ihr gefragt hätte! Den der auch noch bei sich im Haus einquartiert hatte, wo bisher aus dem Team noch nur sie selbst hatte schlafen dürfen!! Da war doch was sehr komisch...! Nun, sie würde es schon rausfinden!

Fest entschlossen, dem Geheimnis auf den Grund zu gehen, sah sie auf ihre Geräte. Aber erst mal musste sie Beweismaterial sichten! Ihren Boss zu enttäuschen kam, nachdem der ihr auch noch verziehen hatte, ganz sicher nicht in Frage!!

Als unten die Aufzugtüren aufglitten, musterte Jethro die Szene. Palmer, der mit eingezogenem Kopf hin und her lief und Ducky, der nicht ein Wort sagte, außer um scharf nach Arbeitsmaterial zu brüllen. Keine Geschichte, keine Weisheiten, gar nichts. Fast tat es Jethro Leid, den Anderen so fertig gemacht zu haben. Doch er war immer noch der Meinung, dass der Andere als ihr Arzt, der ja auch die Diensttauglichkeit einschätzen musste, hätte wissen sollen, wie es Tony ging.

Jimmy rieb sich die Stirn, gab Ducky das nächste Seziermesser, seinen Kopf schön unten haltend und möglichst nichts sagend. So ging es schon seit Wochen und der Mann war nicht bereit, wieder normal zu werden, dabei hatte Vance ihnen doch versichert, dass Tony überlebt hatte! Er nahm die Pinzette, runzelte dann aber die Stirn, als der Aufzug aufging, sah sich um – und stockte. Sah er das, oder bildete er sich das ein? War das Gibbs?

„Pinzette! Verdammt noch mal, Jimmy...!“ , doch dann stockte Ducky mitten im Satz, starrte auf seinen Assistenten, der ihn nicht mal ansah, folgte dessen Bick und wollte am liebsten im Erdboden versinken. „Jethro...“

„Palmer“, nickte Jethro dem Jüngeren der Beiden zu, deutete dann mit dem Kopf auf das kleine Büro. Etwas, dass der nur zu gut zu verstehen schien, denn der war schon am Rennen, um nur nicht zwischen die Fronten zu geraten. Erst dann wandte er sich an den Pathologen. „Ducky.“

Langsam ließ Ducky sein Seziermesser sinken, sah den Anderen unsicher an. „Du... bist sauer.“

„Ich bin enttäuscht“, präzisierte Jethro ruhig, setzte sich schließlich auf einen freien Stuhl und musterte den Mann, den er selbst eigentlich so respektierte und den Tony vermutlich ebenso als väterliche Ersatzfigur sehen dürfte, wie seinen eigenen Dad, selbst jetzt noch, nach der Enttäuschung, die sein Lover nicht mal als solche anerkannte. Nein, er schätzte sich selbst so wenig, dass er all das sofort entschuldigt hatte, mit der Sorge der Anderen um ihn.

„Jethro, ich weiß, ich kann es nicht oft genug sagen, aber es tut mir wirklich schrecklich Leid, ich dachte doch, du hättest ihn raus gezogen und Tony hat gesagt, du hättest nicht geatmet, er hat nicht mal angedeutet, dass...!“

Jethro hob sofort eine Hand. „Du hast mich gegen meinen Willen sediert, dabei wollte ich euch genau das sagen – dass einer von euch nach Tony sehen muss! Er war nass bis auf die Haut, das hat sogar Palmer gesehen! Und du weißt von seiner Lunge! Verdammt noch mal, habt ihr nicht nachgedacht!? Er war nicht im Krankenhaus, er ist sonst IMMER und als ERSTER da!“

„Ich... dachte, Anthony wäre nach Haus um sich umzuziehen und dann... eingeschlafen, weil er erschöpft war“; murmelte Ducky betroffen. „Ich wusste nicht, was für einen Kraftakt er durchlebt hat, um euch zu retten, sonst wäre ich mit ihm mit...“

„Er hatte nicht mal einen Wagen! Ducky, er ist zu Fuß und klatschnass von den Docks bis zu seiner Wohnung gelaufen, bevor er zusammengebrochen ist! Er hat nicht mehr geatmet, als ich ihn dann endlich gefunden habe!!“

„Jethro, ich... es tut mir Leid, ich dachte nur, dass du sterben könntest, dass mit dir was nicht in Ordnung bist, weil es doch sonst immer du bist, der Leute rettet! Darum waren wir alle da, darum habe ich dich sediert, damit du dich nicht weiter aufregst! Du bist... auch nicht mehr der Fitteste, seit du im Koma gelegen bist, auch, wenn du das nicht hören willst!“

„Und Tony? Er hatte die Pest, verdammt noch mal! Dagegen war das, was ich hatte, ein Scheißdreck! Du hast ja noch nicht mal bemerkt, wie schlimm es wirklich ist und was er uns vorspielt! Du als sein Arzt! Du hast ihn sogar diensttauglich erklärt!“ Jethro ballte seine Fäuste, starrte den Anderen an. „Kannst du mir das bitte erklären?“ Er wusste, er war weit lauter, als sonst, doch er war auch so unendlich aufgebracht.

„Ich... bei den letzten beiden Untersuchungen hat er gesagt, ich... soll mich nicht wundern, er... hatte gerade eine Erkältung, ich habe mir... nichts bei den Nebengeräuschen gedacht, weil ich eben wusste, dass bei ihm so was leicht auf die Lunge schlägt! Ich gehe nicht davon aus, dass ein Patient mich die gesamte Zeit über belügt!“

„Tony wollte im Feld sein, damit er mich und die Anderen schützen kann, er hätte dir alles, aber auch alles aufgetischt, um von dir gesund geschrieben zu werden!“

„Woher sollte ich das wissen?“, fragte Ducky schließlich leise und erschöpft, stützte sich an dem Seziertisch ab. „Wenn er geschauspielert hat, dann verdammt gut... ich... hab nie was mitbekommen, nicht mal... die... Dinge, die... Timothy und...“

„Sprich nicht von diesen beiden!“, zischte Jethro, der ohnehin mit allem an Beherrschung kämpfte, was ihm in den letzten Minuten geblieben war.

„Sie... haben gemeint, du... hättest Anthony mal wieder retten müssen, wir... sollten uns um dich kümmern, er... würde schon früh genug wieder... aufkreuzen!“

„Und du hörst auf solche Kommentare?“, fragte Jethro lauernd.

„Anthony... hat nie widersprochen, wenn... die Anderen so was gesagt haben, ich dachte...“

„Ihr seid blind! Allesamt!“, zischte Jethro schließlich, während vor seinem inneren Auge wieder diese Bilder spielten. Tony halbtot im Krankenhausbett, umgeben von piepsenden Apparaten, ohne sich zu regen, mit grauem Gesicht und blauen Lippen.

Kurz hielt Ducky inne. Er wollte so gern widersprechen, doch er wusste, es war auch wahr. Sie hatten alle nicht so genau hingesehen, weil es einfacher gewesen war. Im Nachhinein war es doch so deutlich. Auch die Sache mit David oder McGee, die spitzen, verletzenden Kommentare, die der Andere, als habe er sie gar nicht verstanden, mit einem Lächeln abgetan hatte. Wie bleich er nach Wochenenden gewesen war, die er angeblich bei Frauen verbracht hatte. Anzeichen, die nur halb mit zu viel Alkohol verbunden werden konnten. „Ich kann nichts sagen, was es besser machen würde“, erklärte er schließlich leise. „Ich bin enttäuscht von mir selbst. Aber... ich würde mich wirklich gern entschuldigen, kann... ich Anthony im Krankenhaus besuchen?“, bat er schließlich. Immerhin war ihm das ja bisher strikt verweigert worden, da der junge Mann Jethro zu seinem medizinischen Vormund gemacht hatte, hatte der das eben auch bestimmen dürfen.

„Nein“, antwortete Jethro kühl. „Du kannst gern ins Krankenhaus gehen, aber er ist da nicht.“

„Ich... ich dachte, er wäre... nicht mehr in Gefahr?“, fragte Ducky, der spürte, wie ihm die Farbe aus dem Gesicht wich.

„Ich habe ihn zu mir gebracht, Tony mag keine Krankenhäuser“, blaffte Jethro ungnädig. „Und allein kann er nicht bleiben!“

„Wer...?“

„Mein Vater, ich habe ihn sicher nicht ohne Aufsicht gelassen!“ Allein diese Unterstellung! Doch dann riss Jethro sich erneut am Riemen. „Tony hat nach euch gefragt, nach Abby und dir. Warum auch immer. Ich an seiner Stelle... nun, egal. Heute Abend ab sechs bei mir“, befahl er dann, stand auf. „Ich muss zurück.“

„Kann... kann ich auch kommen?“, fragte Jimmy vorsichtig, der sich nun doch aus dem Nebenraum gewagt hatte. Niemand konnte ihn beschuldigen, gelauscht zu haben. Das Gespräch hätte Jeder mitbekommen können, bei der Lautstärke. „Ich will wirklich wissen, wie es ihm geht, Tony... hat mich gedeckt und war immer da, wenn ich ihn gebraucht hab...“

Abrupt wandte Jethro sich um, starrte Duckys Helfer an, der ihm schon im Krankenhaus mehr gesteckt hatte, als die Meisten bemerkt hatten. Daher nickte er abgehakt. Er würde einfach noch ein paar Steaks mehr besorgen, auf der Heimfahrt. „Heut Abend“, knurrte er, bevor er im Aufzug verschwand.

„Tony scheint es besser zu gehen, wenn er wirklich entlassen worden ist“; lächelte Jimmy dann Ducky an, der sich vielleicht jetzt wieder etwas entspannen würde. „Und wir sehen ihn nachher!“

Das brachte Ducky trotz des Streites mit Gibbs zum Lächeln. Ja, er fühlte sich sehr erleichtert, hätte es sich auch nicht verziehen, wäre was anderes gekommen. „Nach dem hier können wir für heute eher gehen, ich denke, ich möchte Anthony eine Kleinigkeit besorgen“, murmelte Ducky, überlegte verzweifelt, was er diesem schenken könnte, was auch nur im Entferntesten ausdrücken konnte, wie Leid ihm das alles tat.

„Tony will keine Geschenke“, merkte Jimmy leise an. „Er... er hat nach uns gefragt“, er wusste, Tony hatte auch nach ihm gefragt, sie waren weit besser befreundet, als die Anderen dachten. Seit der Sache mit Lee. Wo der Andere ihm dauernd geholfen hatte, auch, als es dann so abrupt geendet hatte. Sicher, Tony nannte ihn Gremlin, doch im Grunde war der Spitzname für ihn eine Auszeichnung. Er mochte ihn irgendwie. „Er will einfach nur sehen, dass wir in Ordnung sind... und er muss Gibbs ganz schön gepiesackt haben, dass der uns kommen lässt, trotz allem...“ Immerhin war der Beste nicht für seine Nachgiebigkeit bekannt.

Ducky schüttelte den Kopf, sich selbst fragend, was er von seinem jüngeren Kollegen eigentlich effektiv wusste, dabei war er doch derjenige, der psychologisch geschult war und sich so viel darauf eingebildet hatte! „Etwas Kleines“, beharrte er, sah dann zum Tisch. „Los, sehen wir zu, dass wir fertig werden...“

Kapitel 6: Alpträume

~~~~~

Mit nagendem Gefühl sah Tony sich an diesem Ort um, der ihm jedes Mal wieder Schauer über den Rücken laufen ließ, während ihm einfach nur schlecht wurde. Er stand auf einem Friedhof. Es war nicht der Armyfriedhof, es war ein anderer, mit unterschiedlichen Steinen, es war schrecklich nebelig, so, dass die Schwaden sich sogar am Boden sammelten, besser konnte es in keinem Horrorfilm laufen. Er konnte nicht mal sagen, ob es früher Morgen oder Abend war, das Licht war diesig und bedrohlich. Er merkte, wie er in einigem Abstand anderen Trauergästen folgte, hinter einem dunklen Sarg her, bis zu einem offenen Grab, wo er nur noch schreien konnte.

Das Bild, das dort aufgestellt war! Er kannte es nur zu gut, er hatte es geschossen, mit seinem Handy, als der Ältere nicht aufgepasst hatte. Es war Jethro, wie er einmal verschmitzt grinste, wie er es immer tat, wenn Abby wissen wollte, wie er das Cath-Pow an ihr vorbei ins Labor geschmuggelt haben konnte. Nein, nein, nein! Das... das konnte nur...!

Und in dem Moment wandte sich jemand um. Vance. Direktor Vance, der ihm direkt ins Gesicht sah. „Nein, er... er kann nicht tot...!“

„Wegen Ihnen!“, zischte der aufgebrachte Mann in den schwarzen Anzug. „Nur, weil Sie gemeint haben, Held spielen zu müssen!“

„Er is tot, Tony! Er is tot, nur... nur weil du wieder was Dummes gemacht hast! Kein Gibbs mehr, der mit Cath-Pow bringt!“, rief Abby aufgebracht, schoss zu ihm, trommelte gegen seine Brust. „Er... er liegt da, er... er...!“

Tony starrte, mehr konnte er nicht tun, während ihm eisig kalt wurde und sein Körper sich anfühlte, als würde er langsam zu Stein werden, er sah nur den schwarzen Sarg, Jacksons Bick, als er eine Blume auf den glänzenden Lack legte, voller Hass und Abscheu. Ein weiterer Schrei entkam ihm, während seine Brust immer enger wurde. Nein, nein, das konnte nicht sein, er durfte Jeth nicht verlieren, der Andere durfte, konnte nicht tot sein! Er... er hätte sich doch zwischen jede Gefahr und Gibbs geworfen! Er... er wollte tot sein, er sollte da liegen, das Team, die Agency, alle brauchten Gibbs, nicht ihn, den Clown!

~~~~~

„Junge, um Himmels Willen!“ schon beim ersten Aufschrei war Jackson gesprungen, er hatte in der Küche gewerkelt an seinen Spezial-Barbecue-Soßen für den Abend, hatte aber dann alles fallen und stehen lassen, um zum Wohnzimmer zu sprinten, wo Tony nach einem lustigen Gespräch irgendwann einfach eingeschlafen war. Der Jüngere lag auf dem Sofa, steif wie ein Brett, kaum in der Lage, Luft zu holen, die Decke war zu Boden gerutscht. „Komm schon, wach auf! Hol Luft!“

Doch Tony wollte einfach nicht aufwachen, begann, sich sogar gegen ihn zu wehren, röchelte immer wieder den Namen seines Sohnes. „Tony! Es ist ein Traum, komm

schon, Leroy ist gleich wieder da, beruhige dich!“

„Weg!“ Jethro war ins Haus gekommen, noch immer nicht wissend, ob er Ducky wirklich am Abend da haben wollte, die Schlüssel auf das Tischchen am Flur geworfen, als er den Schrei gehört hatte. Er raste, ohne auch nur nachzudenken, ins Wohnzimmer, stieß seinen Vater regelrecht aus dem Weg, packte den Jüngeren, lehnte dessen Oberkörper trotz der erstaunlich heftigen Gegenwehr an seine Brust. „Aufwachen, DiNozzo!“, herrschte er in der Stimme, die er eigentlich ausschließlich für schlechte Arbeitstage reserviert hatte. Doch es wirkte. Er merkte, wie Tony nach einem weiteren Moment des Widerstandes gegen ihn sackte. „So ist es gut“, lobte er leise, hielt den Kopf seines Geliebten fest. „Mach die Augen auf, du hast nur schlecht geträumt“, verlangte er weiter. „Und versuch, ruhiger zu atmen.“

Jethro! Er hörte die Stimme, mitten auf der Beerdigung! Er spürte Arme, hörte den Befehl – fühlte wie er fiel. Und in dem Moment begriff er, er hatte geträumt. Keine Beerdigung, der Andere lebte, er brauchte einige Momente, bevor er sich sacken lassen konnte. Er spürte noch immer diese bedrohliche Enge in der Brust, seine Hände krallten sich an den Arm, der ihn aufrecht hielt.

„Tony“, sprach Jethro leise, strich leicht über die Haare des Jüngeren. „Versuch, ruhiger zu atmen, ich bin hier, du musst nicht nach mir rufen, beruhige dich, du tust dir nur selbst weh.“ Er merkte die Tränen, doch der Andere war vermutlich selbst noch zu weggetreten, um auch nur zu merken, wie er immer wieder nach Jethro Rief.

„Hier“, merkte Jackson leise an, hielt seinem Sohn einen kühlen, feuchten Lappen hin.

„Was war um Himmels Willen los, Dad?“, fragte Jethro, bemüht, die Stimme so ruhig wie möglich zu halten, während er mit dem Lappen über Tonys Gesicht fuhr.

„Ich hab keine Ahnung, wir haben uns nett und harmlos unterhalten, mehr nicht, ich verspreche es, ich wollte ja nicht, dass er sich aufregt oder so. Dann ist er, vor einer halben Stunde, eingeschlafen und da dacht ich mir, ich mach in der Küche ein paar Soßen. Ich bin sofort rüber gekommen, als er geschrien hat. Gott, er hat geschrien, ich dachte, er würde sterben oder so!“ Noch immer fühlte er sich vollkommen erschüttert.

Jethro schüttelte einfach nur den Kopf, konzentrierte sich auf seinen Geliebten. „Tony, bitte. Mach die Augen auf und atme!“ Dieses Mal schien es angekommen zu sein, grüne Kreise richteten sich fast ein wenig ängstlich auf ihn, er merkte auch, wie er versuchte, langsam zu atmen. „So ist es gut“, lobte er weiter, strich die nächsten Tränen weg. „Ich bin da, du musst mich nicht rufen.“ Wobei er sich sicher war, dass der Jüngere nicht mal merkte, dass er das tat.

Erst da merkte Tony, was er tat, zwang sich selbst dazu, aufzuhören. „Nicht... nicht tot“, flüsterte er nach einem kurzen Augenblick. Oh, er kannte diese Art Alptraum, er hatte sie schon so oft gehabt. Meist nach den schlimmeren Fällen, manchmal hatte er sich wirklich bis in asthmatische Anfälle hinein gesteigert, doch dieses Mal hielt Jethro ihn, sprach leise auf ihn ein und langsam nahm er auch an seinem Ohr den beruhigend regelmäßigen Herzschlag des Älteren wahr.

„Nein, ich bin mir ziemlich sicher, nicht tot zu sein“, bestätigte Jethro, der einfach nur weiter redete, um Tony klar zu machen, dass alles in Ordnung war. Nicht, dass das was am eisernen Griff des Jüngeren zu ändern schien. „Niemand ist gestorben“, er strich ein weiteres Mal über das wieder erschreckend bleich wirkende Gesicht, in das die Farbe nur langsam zurückkehren wollte. Nun, zumindest war ihm klar, worum es in dem Alptraum gegangen war. „Dad, bring mir bitte ein Glas und zwei von den Tabletten mit dem hellblauen Film“, bat er den Anderen, wiegte Tony noch etwas hin und her. „Du bekommst Tabletten, die deine Lunge etwas weiten“, erklärte er, als er den verwirrten und unsicheren Blick sah, der sich ihm zuwandte, er wollte aufstehen, doch sofort verhärtete sich der ohnehin schon heftige Griff. „Ruhig, lass bitte kurz los, ich will mir nur die Jacke und die Schuhe ausziehen, dann komm ich zu dir aufs Sofa.“

Tony schaffte es kaum, seine verkrampfte Hand zu lösen, doch er zwang sich dazu, beobachtete immer noch halb panisch, wie sein Lover die Schuhe abstreifte, das Sakko fallen ließ und schließlich hinter ihm auf das Sofa glitt. „Sicher“, flüsterte er, als die Arme sich wieder um ihn schlossen, die Wärme langsam in seinen Körper zurückkam.

„Du bist sicher“, versprach Jethro leise. „Und ich auch.“

Tony schüttelte den Kopf. „Nein, ich... ich fühl mich... sicher, hier“, brachte er mühsam raus, hatte das dringende Bedürfnis, dem Anderen das mitzuteilen. „Sicher... ruhig... gewollt...“, er musste sich selbst unterbrechen, japste erneut auf.

„Du bist auch sicher“, versprach Jethro leise, strich über die Wange, nahm dann das Glas, das ihm gegeben wurde, gab Tony die Tabletten in den Mund, hielt ihm das Glas anschließend an die Lippen, er sah ja, wie die Hände des Anderen zitterten. Das würde nur in einer Katastrophe enden. Auch, wenn Wasser auf den Polstern sicher nicht schlimm war, er müsste Tony hoch ins Bett bringen, das würde dem sicher wenig zusagen. Er wartete, bis auch die Tränen endlich versiegten, lächelte dann. „Schlaf, ich bleibe hier, ich passe auf, dass du nicht wieder schlecht träumst“, versicherte er seinem Geliebten, küsste ihn leicht.

Tony wollte nicht schlafen, er hatte es nie geschafft, nach einem Alptraum wieder einzuschlafen oder sich auszuruhen, dann war es immer das Beste gewesen, einfach aufzustehen und etwas eher zur Arbeit zu gehen oder so. Doch dieses Mal, in der Wärme, umgeben von dem Geruch nach Sägemehl und Old Spice, war es fast unmöglich, wach zu bleiben. Als die Hand dann leicht über seine Lider strich, war es schlicht vorbei.

Es dauerte am Ende keine zehn Minuten, bis Tony wieder in sich zusammensackte und in den Schlaf überglitt. Jethro schüttelte nur den Kopf, sah auf den Jüngeren, der sein Gesicht an seiner Brust vergraben hatte und dessen Hand sich ums ein Hemd verkrampft hatte. „Ja, Dad?“, fragte er schließlich, nachdem er das Gestarre wirklich Leid wurde.

„Er... hat mich erschreckt“, murmelte Jackson. „Er war in heller Panik, hat nicht geatmet und dieser Schrei, Leroy, er hatte panische Angst!“

„Das brauchst du mir nicht zu sagen, ich hab es gehört“, gab Jethro nur zurück. „Und zwar kaum, dass ich in der Tür war. Ich... denke, er hat von meinem Tod geträumt, zumindest hat er mich gefragt, ob ich wirklich lebe.“

„Er liebt dich“, nickte Jackson nur, holte sich wieder den Stuhl, auf dem er eben schon gesessen hatte. „Sehr sogar. Ich hatte das Gefühl, dass seine Welt sich seit Jahren nur noch um dich dreht, als wir eben geredet haben.“

„Ich weiß“, seufzte Jethro. „Ich habe es nur nie wahrgenommen, weil er es vor mir am meisten versteckt hat“, gab er zu, ohne aufzuhören, mit den Fingern durch die dunklen Haare zu kämmen. „Er hat so lange gespielt, es wundert mich, dass es ihm so leicht fällt, damit aufzuhören.“

„Das hat ihn Kraft gekostet, Leroy, Kraft, die er im Moment einfach nicht hat, das ist alles“, winkte Jackson ab. „Mach ihm nur klar, dass es nicht nötig ist, das weiterhin zu tun.“

Jethro nickte, schloss kurz die Augen.

„Müde?“

„Nein, erschöpft.“

„Wo warst du?“

„Auf der Arbeit.“

„Warum? Ich dachte...!“

„Tony wollte sie sehen. Ducky, Abby, Palmer. Sie kommen zum Abendessen“, seufzte Jethro, dem der Gedanke gerade gar nicht gefiel. Er wollte den Jüngeren nach dem Schock einfach nur für sich behalten. Ja, er war eigensüchtig.

„Du hast nachgegeben?“, fragte Jackson amüsiert. „Du Dickkopf?“

„Dad!“

„Schon gut“, grinste Jackson amüsiert. Es sah wirklich so aus, als würde sich hier künftig so einiges ändern. Und das bei Weitem nicht zum Schlechtesten. Leroy könnte sogar wieder mal von sich aus Gesellschaft suchen, wenn auch mit der Ausrede, dass es für den Jüngeren wäre. „Dann brauchen wir aber sicher mehr Fleisch!“

„Im Auto“, gab Jethro zurück, der das schlicht vergessen hatte. „Da is auch das Tofuzeug, dass Abby immer will.“

Jackson nickte, lächelte etwas. „Ich hole es und bereite mehr Dips zu,“ versprach er.

Der Andere sah nicht mal groß auf, war immer noch auf das Häuflein Elend an seiner Brust fixiert, strich immer wieder über dessen Seide, durch Tonys Haare, erleichtert,

dass der Griff sich irgendwann lockerte. Er sah erst erschrocken auf, als sich die Decke wieder über sie beide legte. „Danke“, seufzte er nur.

Jackson winkte nur ab. „Der lässt dich so bald nicht gehen, nicht, ohne wieder so einen Anfall zu bekommen. Wie wäre es, wenn du die Gelegenheit nutzt, um etwas zu schlafen?“

„Dad, ich hab heut Nacht geschlafen und nachher...!“

„Junge, ich kann ein Barbecue vorbereiten und glaub es, oder nicht, sogar grillen“, erinnerte Jack seinen Sohn amüsiert. „Ich war es, der dir die Tricks mit den unterschiedlichen Hölzern erst gezeigt hat. Das bekomm ich hin. Sogar das mit dem Tofu.“

„Dann tu mir wenigstens den Gefallen und weck mich um Fünf, denn um fünf nach fünf wird Abby hier auf der Matte stehen.“

„Willst du so etwa nicht gesehen werden?“, fragte Jackson mit hochgezogenen Augenbrauen.

Jethro verdrehte die Augen, hielt Tony nur fester. „Es wäre mir egal, wenn sie uns mitten bei der Sache erwischen würden“, knurrte er ungehalten. „Aber ich wäre gern wach, wenn ihr Gequietsche losgeht!“ Er hatte nie auch nur in Betracht gezogen, das hier zu verheimlichen, vor Allem, da ein einziger Blick genügte, um all die Veränderungen in seinem Haus zu sehen. Die DVD's, Tonys Wintermantel, Gehrock und Lederjacke an der Garderobe, dessen sündhaft teuren Schuhe im Schuhregal. Die Tatsache, dass alles etwas heller und wärmer, aber auch wesentlich voller wirkte. „Es reicht, wenn sich einer beim Aufwachen zu Tode erschrecken wird!“ Daran mochte er noch nicht mal denken, wenn er ehrlich war, er hatte keine Lust auf einen weiteren Anfall wie gerade eben.

Das brachte Jackson zum Lächeln. Ja, Tony tat dem Anderen wirklich gut. So offen war er noch nie mit einer neuen Beziehung umgegangen. Mal ein kurzer, harter Kuss um sein Revier abzugrenzen, doch sonst hatte Jethro Berührungen immer auf einem Minimum gehalten. Hier dagegen... nun, er hatte den Anderen seit Shannons Tod auch nicht mehr so beherrscht gesehen. „Schlaf, Leroy, ich wecke dich, ich verspreche es.“

Jethro seufzte nur noch mal bevor er seinen Kopf gegen die Rückenlehne des Sofas sinken ließ und nachgab, seine Augen schloss. Ein wenig dösen konnte nicht schaden...

Abby wusste, es war noch zu früh, dass Gibbs von sechs Uhr gesprochen hatte, doch sie konnte nicht so lange warten, sie hatte Tony seit Wochen nicht mehr gesehen, gewusst, dass ihr Freund um sein Leben kämpfte und dass es ihm auch immer noch nicht gutgehen konnte, wenn der Bossman ihn bei sich einquartiert und sich wochenlang weiterhin freigenommen hatte, ohne auch nur Arbeit mitzunehmen, wie Vance ihr bestätigt hatte. Daher war sie nur kurz zuhause gewesen, um sich zu duschen, bevor sie wieder losgefahren war, sie parkte gerade ihren Wagen in der Einfahrt neben dem Dodge von Gibbs.

Sie schloss nicht mal ab, als sie aus der Fahrerseite sprang und im Schweinsgalopp trotz der hohen Schuhe zum Eingang spurtete, verdattert, als sie feststellte, dass die Eingangstür tatsächlich, das erste Mal, seit sie den Anderen kannte, verschlossen war. Also klopfte sie – sturm.

Erschrocken fuhr Jethro hoch, als er das Trommeln an seiner Tür hörte, griff automatisch nach seiner Waffe, die er aber gar nicht um hatte, während er automatisch mit einem Arm den noch immer schlafenden Tony abschirmen wollte. Was...? Doch dann wurde er wieder klarer. Sein Wohnzimmer, Tony und er auf dem Sofa. Sein Blick glitt zur Uhr, er schüttelte den Kopf. Das hätte er sich wirklich denken können. Es war viertel vor fünf. „Dad!“

„Hab es schon gehört“, grinste Jackson nur. „So viel zum Thema fünf Uhr.“

„Man kann hoffen“, knurrte Jethro nur, strich sich selbst die Haare zurück, so, dass sie nicht vollkommen wirr aussahen, kraulte Tony, der sich kurz versteift hatte, im Nacken, wenig überrascht, dass der schließlich, vermutlich wegen der Medikamente in dessen Kreislauf, einfach mit einem leisen seufzen weiterschlieft, nachdem seine Hand um sein Hemd sich etwas fester ballte. Tonys Art zu prüfen, ob er auch ja noch da war. Etwas, dass Jethro wahnsinnig süß fand.

Jackson dagegen schüttelte einfach nur den Kopf, er trat zur Tür, drehte den Schlüssel – und hatte einen Arm voll Abby an sich hängen. „Hallo, junge Dame, nette Begrüßung, aber ich war mir ziemlich sicher, dass die nicht mir gegolten hat.“

„Jack!“, rief Abby überrascht, als sie sah, wem sie sich an den Hals geworfen hatte. „Was... was...? Wo ist...?“

„Abby, ruhig“, bat Jack schließlich. „Tony schläft. Wir haben alle noch nicht mit dir gerechnet. Meinst du, du kannst ihn noch etwas schlafen lassen?“

„Oh, oh, ich... ich wollt nicht...!“

„Abs, du machst Lärm für eine Kompanie“, merkte Jethro aus dem Wohnzimmer an, der das gesamte Gespräch an der Tür ohne Probleme verfolgen konnte. „Beweg deinen Hintern und zwar leise!“

Von einem Bein aufs andere hüpfend lief Abby genau dahin. „Gibbs, Gibbs, ich... Boss?“, fragte sie aber dann, mitten im Satz ab und starrte auf den Mann, der da halb auf seinem Sofa lag. Denn der hielt den schlafenden Tony praktisch in den Armen! Das... das... das sah nicht aus, wie eine Handlung aus Sorge, das...!

„Abby“, seufzte Jethro nur. „Stell deine Frage.“ Er kraulte Tony weiter im Nacken, wollte diesen nicht beunruhigen und dafür sorgen, dass der zumindest noch eine halbe Stunde schlief, damit er nachher zwei, drei Stunden wach bleiben würde.

„Was... warum hältst du ihn? So?“

„Weil er dann ruhig schläft“, antwortete Jethro, ohne mit der Wimper zu zucken, während er sich innerlich, wie so oft, herrlich amüsierte. Denn viele Leute konnten einfach nicht die richtigen Fragen stellen. Nun gut, Abby war keine Ermittlerin. Sie musste nicht so viel aus Menschen heraus bekommen.

„Boss, das...!“, Abby unterbrach sich mitten im Satz. „Du... magst ihn, oder?“

„Offensichtlich“, beantwortete Jethro auch das. „Sicher, dass es das war, was du fragen wolltest?“

„Du... er... sind das da deine DVD's“, fragte Abby weiter, vollkommen abgelenkt, als sie das so un-gibbsmäßige Regal in dem Zimmer entdeckte. „Und... dein Fernseher?“

„Tonys, ja“, beantwortete Gibbs auf diese Fragen, weiterhin eine Augenbraue gehoben – bis er selbst einen Schlag auf den Hinterkopf bekam. „Dad!“, zischte er empört.

„Leroy, spiel nicht mit dem armen Mädchen! Du siehst doch, dass sie nicht weiß, was sie denken soll!“

„Dann muss sie nur fragen“, knurrte Jethro, er wollte sich unter der nächsten Hand wegducken, doch in dem Moment schoss Tonys Hand an seinem Gesicht vorbei, fing die seines Vaters ab. „Toll, jetzt habt ihr ihn aufgeweckt“, knurrte er unglücklich, strich leicht über das Gesicht des Jüngeren. „Du kannst ihn loslassen, das war nur Dad“, bat er leise.

Im ersten Augenblick meinte Tony, eine weibliche Stimme zu hören, irgendwie vertraut, doch in seinem verschlafenen Zustand, der ihn wie ein Nebel umgab, konnte er sie nicht zuordnen. Er zwang seine Augen ein klein wenig auf, bevor er knurrte, er sah nur eine Hand auf Jeth zurasen, riss seinen müden Körper herum, froh, als er merkte, dass er sie abfangen konnte. Erst dann drang die Stimme des Älteren zu ihm durch, er blinzelte, während sein Blick sich klärte. „Oh... sorry Jack“, murmelte er, ließ das Handgelenk los. „Nicht Jeth schlagen“, nuschte er, während er seinen Kopf wieder auf die Brust seines Geliebten legte, genoss, wie die Hand durch seine Haare kämmte. Die weibliche Stimme hatte er vollkommen verdrängt, bis...

„Oh Gott, wie Süüüüüüüüß! Seid... seid ihr etwa... zusammen?!“

Oh nein! Abby! Und er... er... er wollte doch Jethro nicht vor Anderen bloßstellen! Er fuhr regelrecht auf, oder versuchte es zumindest, doch die Arme des Älteren hielten ihn genau da, wo er lag. Die Hand machte einfach weiter. Also wandte er sich langsam um „Abby“, lächelte er schließlich, sah dann zu Jethro. „Danke“, flüsterte er einfach nur.

„Ich hoffe, nicht dafür, dass ich dich halte“, flüsterte Jethro in das Ohr des Jüngeren. „Ich hatte nie vor, das hier zu verstecken...“

„Dass du... sie...“

„Sie sind auch deine Freunde, du wolltest sie sehen“, erklärte er leise, half Tony erst dann, nachdem der sich wieder beruhigt hatte, sich aufzusetzen.

„Tony!!“, strahlte Abby, erst mal alles andere vergessend. Sie warf sich regelrecht auf den Anderen, der das mit einem uff quittierte. „Wie kannst du es wagen, so krank zu werden? Und deiner Tante Abby das alles nicht zu sagen?! Ich hab mir solche Sorgen gemacht! Du hast nicht meine Erlaubnis, drauf zu gehen! Ich..!“

„Abs, lass ihn atmen“, befahl Jethro, die Tirade unterbrechend und den Griff der Forensikerin um SEINEN Geliebten ein wenig lockernd. „Man wirft sich nicht auf Jemanden, der Atemprobleme hat.“

„Oh Gott, das tut mir Leid, Tony, das...!“

„Abby es is gut“, lächelte Tony, drückte die Andere noch mal an sich. „Ich bin offensichtlich gesund und am Leben.“

„Gesund?“, fragte Jethro mit gehobener Augenbraue.

„Nicht mehr im Krankenhaus?“, versuchte Tony es erneut.

„Das ist aber auch das Einzige“, murmelte Jethro, richtete sich selbst auf. Toll, auf die Art wollte er wirklich nicht aus dem Schlaf gerissen werden. „Tony, lässt du mich bitte hoch“, bat er schließlich. „Ich muss ins Bad, ich bin gleich wieder da. Du kannst ja Abby dein neues Spielzeug zeigen.“

Nur ungern rutschte Tony zur Seite, so, dass der Ältere aufstehen konnte, merkte, wie seine Hand nach der des Anderen griff, noch bevor er es verhindern konnte. Der Alptraum steckte ihm schlagartig wieder in den Knochen.

„Ruhig“, lächelte Jethro, wandte sich um, drückte die Hand, die seine Finger umfasst hatte, in einer puren Panikreaktion. Er hatte im Grunde nichts anderes erwartet. Er trat zu Tony, hob dessen Kinn an, küsste ihn leicht. „Ich bin wirklich gleich wieder da – tu mir einen Gefallen und klär Abby auf, bevor die ihre Augen verliert, ja?“

Dieses Mal zwang Tony sich, die Hand loszulassen, lächelte schwach und beobachtete, wie Jeth die Treppe nach oben lief, bevor er sich umwandte. Tatsächlich. Abby stand

da wie vom Donner getroffen, die Augen so weit, dass sie aussahen, als könnten sie gleich aus ihrem Kopf rollen. „Abby?“, fragte er vorsichtig. „Geht es dir nicht gut?“, er richtete sich etwas auf, rieb sich kurz über die Augen. „Willst du dich setzen?“

„Ja, ich glaub das is das Beste, Mädchen“, stimmte Jackson zu, der das Ganze sehr amüsiert beobachtet hatte. Er bugsierte die Forensikerin neben Tony aufs Sofa, verschwand und kam mit einem Becher Cath-Pow zurück, den er bei Jethro im Auto gefunden hatte, nachdem der vom Einkaufen wiedergekommen war. „Hier, trink einen Schluck.“

Abby packte den Becher, starrte dann auf Tony, wieder zur Treppe, zu Jack. „Was... geht hier vor?“, fragte sie dann. „Ich hab... Halluzina... Halluzinationen! Hat... hat noch Jemand gesehen, dass Gibbs Tony geküsst hat? Geküsst?! Richtig? So... so richtig auf den Mund? Einfach so?! Nein, das hab ich mir nur... nur eingebildet, oder? Tony... Tony is kein Rotschopf, Gibbs steht... steht nur auf Frauen, oder?“

„Ich kann dir garantieren, Mädchen, da liegst du richtig“, grinste Jackson, deutete auf sich. „Dieser Gibbs steht nur auf Frauen, auch, wenn ich mehr die Blonden mag. Solltest du aber meinen Sohn meinen, den unausstehlichen Grummelbären, der eben hoch gegangen ist, da bin ich mir irgendwie nicht mehr so sicher. Bedenkt man, dass er wirklich mit Tony knutscht und ihn dauernd betatschen muss. Wie zwei Teenager, wenn ich so über die Sache nachdenke. Tony, warum bist du denn so rot? Bekommst du wieder schlecht Luft?“, fragte Jack dann aber besorgt, musterte den anderen.

„Ich glaub das nicht, Jack! Musstest du das so ausdrücken?“, jammerte Tony verzweifelt. „Das hört sich ja schrecklich an!“

„Junge, wie sollst du mich nennen?“, fragte Jack sofort streng.

„Dad“, nuschelte Tony brav.

„Guter Tony“, grinste Jackson amüsiert, musterte die Beiden eine Weile lang. „Ich gehe jetzt und bereite weiter was vor und ihr seid zwei brave Kinder und benehmt euch!“, forderte er, patschte auf Tonys Kopf und verschwand wieder in die Küche, sich einfach nur herrlich amüsierend, das gerade abgezogen zu haben. Ja, er mochte so etwas.

Sekundenlang starrte Abby auf den nun feuerroten Agenten, der einfach nur seinen Kopf in den Händen zu verstecken versuchte. „Trägst du Gibbs Pullover?“, fragte Abby immer noch vollkommen schockiert weiter.

„Ja, Abby. Er trägt meinen Pullover und meine Shirts, er liegt auf meinem Sofa und nachts in meinem Bett. Ist diese Frage damit endlich aus dem Weg geschafft?“, fragte Jethro lakonisch, als er wieder unten war, nahm die Hand, die sich ihm fast schon bittend entgegen streckte, verwob ihre Finger miteinander, strich beruhigend über Tonys Handrücken.

„Muss ich dir wirklich schriftlich geben, was das bedeutet, Abs? Du bist doch nicht dumm.“

„Aber... die ganzen... Frauen, Gibbs..! Tony, seit wann..?“

Jethro verdrehte nur die Augen, setzte sich neben Tony, zog den Jüngeren an sich, lächelte, als der sich sofort und sichtlich erleichtert gegen ihn sacken ließ. „Abby, ich bin nicht schwul, nein. Ich liebe einfach nur ihn. Jetzt endlich zufrieden?“

„Das is sooooo süß!“, quietschte Abby auf einmal und noch bevor einer der beiden hätte reagieren können, hatte sie schon ihr Handy gezogen und ein Beweisbild gemacht. „Das is so toll, ihr... ihr passt so gut zusammen! Man, dass mir das nicht eher aufgefallen ist! Klar! All die Schläge auf den Hinterkopf, ich wette, du wolltest eigentlich was ganz anderes machen, Bossman und Tony! Du hast das provoziert! Du wolltest...! Ich hab so Recht, du bist schon wieder rot wie eine Tomate!“

„Abby!“, bellte Jethro, rieb sich die Stirn. „Hör bitte auf mit diesem Gequietsche. Du bist keine rostige Tür, bei allem, was recht ist!“ Erst dann beugte er sich näher an Tony, nippte an dessen Ohrläppchen. „Du siehst so gut aus, wenn du rot bist, bis in die Haarwurzeln. Mir war nicht klar, dass Anthony DiNozzo so rot werden kann...“

Tony sagte nicht mal was, er saß nur da, genoss die Streicheleinheiten und ließ Abbys Fragen über sich drüber waschen, ließ Jethro seine kurzen Antworten geben, während er mit den rauen Fingern des Älteren spielte.

„Hallo, die Tür war offen, darum sind wir...“, weiter kam Ducky nicht, bevor ihm einfach nur das Wort im Halse stecken blieb. Er starrte auf die Szene vor sich, rieb sich über die Augen. Sah er das gerade? Er blinzelte wie wahnsinnig, doch das Bild weigerte sich, andere Formen anzunehmen. Da saß Jethro am einen Ende seines eher schmalen Sofas, mit dem jungen Anthony AUF DEM SCHOSS und Abby auf der anderen Seite, die was erzählte, um sich immer wieder zu unterbrechen und zu kichern. Sein Hirn sagte ihm, dass das nur eins bedeuten konnte, sein Verstand aber weigerte sich, das wirklich zu begreifen.

„Hi, Ducky“; lächelte Tony, als er aufsah. „Gremlin! Schön, dass ihr hier seid, ich hab euch vermisst!“ Dann wandte er sich um, lächelte Jethro an, küsste diesen kurz. „Danke“; flüsterte er, vergrub seinen Kopf in dessen Halsbeuge.

„Für dich“, seufzte Jethro einfach nur, nickte Ducky schließlich zu. „Dad! Du kannst das Fleisch aufs Feuer klatschen!“ Dann deutete er auf den Sessel.

Das war alles, was Ducky brauchte, er ließ sich von Jimmy zum Sessel führen, setzte sich, beobachtete den kurzen Austausch, die kleinen Berührungen vollkommen fasziniert, sah, wie Jimmy Tony umarmte und ihm eine Tüte in die Hand drückte.

„Jimmy! Du sollst doch nicht...!“

Der Andere grinste etwas. „Du frisst sie mir immer weg, wenn ich sie offen rumliegen hab, also dacht ich mir, ich bring dir deine eigenen mit. Ducky?“

Ducky atmete tief durch, bevor er in seine Manteltasche griff. Er hatte wirklich lange

überlegt, was er Tony schenken sollte. Es war nicht so, als wäre er knapp bei Kasse, doch es hatte etwas anderes sein sollen, als ein kurzlebiges, technisches Spielzeug. Er war fast eine halbe Stunde durch die Stadt geirrt, bevor ihm etwas eingefallen war. Er wusste, Tony hatte seines schon vor einer Weile verloren, bei irgendeiner Hetzjagd, wo er McGee das Leben gerettet hatte, legte es in die Hände des vollkommen überraschten Mannes. Ein neues Taschenmesser, elegant, mit einigen Funktionen, aber nicht zu groß. Und mit einer kleinen Gravur.

„Ducky, danke! Du sollst doch nicht..!“

„ich wollte aber“, unterbrach der Pathologe lächelnd.

Der Abend verlief, nachdem die Anspannung zu Beginn verschwunden war, nicht nur friedlich, nein, er wurde auch richtig amüsant. Es wurde gegessen, erzählt und geneckt. Auch, wenn Tony sich irgendwann wieder ausklinkte, sich gegen Jethro lehnte und einfach nur die Stimmen seiner Freunde über sich waschen ließ, er bekam nicht mehr mit, was sie redeten, nur, dass es keine Spannungen mehr zwischen Ducky und Jethro gab. Gut, die beiden waren zu gut befreundet, um sich das zu ruinieren, das wollte er einfach nicht.

„Jethro, kann es sein, dass Anthony gar nicht mehr bei uns ist?“, fragte Ducky, gerade, als er sich von Jack ein weiteres Glas Rotwein eingießen ließ. Abby war bei ihrem Cath-Pow geblieben, Jimmy beim Bier und Jethro war tatsächlich vermutlich für Tony ganz auf Alkohol verzichtet und sich mit Cola zufrieden gegeben.

Kurz blickte der Angesprochene an seine Seite, strich über Tonys Haare, sah, wie der ihn kurz anblinzelte, bevor die Augen wieder halb zuflatterten. „Das sind die Medikamente und sein Gesamtzustand. Darum hätte er ohnehin nicht allein in seiner Wohnung bleiben können.“ Es war auch Ducky aufgefallen, wie sein Haus sich verändert hatte. „Aber ich denke, ich sollte ihn in ein Bett verfrachten. Ihr könnt noch bleiben, ich bleibe oben mit ihm“, er stupste den Jüngeren erneut an. „Komm, du gehörs ins Bett.“

Tony blinzelte, zwang seinen Verstand durch den angenehmen Nebel um ihn herum, setzte sich auf. Ja, müde, er könnte schlafen, aber er wollte nicht allein hoch! „Ich... kann auch unten bleiben...“

„Tony, ich kann dich wirklich nicht hoch tragen.“

„Will hier...“

„Ich gehe mit“, flüsterte Jethro in sein Ohr, wenig überrascht, als der Andere daraufhin aufstand.

Erleichtert stand Tony auf, lächelte, als Abby ihn noch mal umarmte, so, wie Ducky und Palmer auch, sie versprachen, bald vorbei zu kommen und anzurufen. Wobei Tony einfiel, dass sein Handy wohl Schrott sein dürfte. „Jeth, mein... Handy...“

„Benutzt meins“, befahl Jethro nur, dem ebenfalls einfiel, dass irgendwo bei dein

Sachen, die man Tony im Krankenhaus vom Leib geschnitten hatte, ein funktionsuntüchtiges Handy gewesen war. „Oder das Festnetz.“ Damit legte er dem Jüngeren einen Arm um die Taille und half diesem, die Treppe nach oben, erst mal ins Bad.

„Die kommen nicht mehr runter“, stellte Jackson nur fest, lächelte etwas. „Tony hat ihn um den Finger gewickelt und merkt es noch nicht mal.“

„Sie sind so süüüüüß!“, rief Abby, nicht das erste Mal an diesem Tag.

„DAS sollte mein Sohn lieber nicht hören.“

„Zu spät“, grinste Abby. „Hat er schon, und den Beweis hab ich auch noch!“

„Noch ein Bier?“

Kapitel 7: Begegnungen

Nachdenklich blickte Tony in den Spiegel, er hatte sich gerade rasiert, strich kurz über seine Haut. Er sah noch immer nicht wieder sonderlich toll aus, obwohl er kaum etwas anderes tat, als zu schlafen oder zu essen, doch die letzten drei Tage bei Jethro nachdem der Abs und die Anderen eingeladen hatte, hatten ihm richtig gut getan. Er atmete wieder ruhiger, fühlte sich wacher und konnte auf die meisten der harten Medikamente tagsüber verzichten. Was ein gewaltiger Fortschritt war, den die Ärzte im Krankenhaus wohl so wenig erwartet hatten, wie er selbst, nachdem er den Tod so willig akzeptiert hätte. Und doch war er hier. Lebend. Er lächelte etwas. Und glücklicher als er es bisher in seinen Jahren gewesen war. Da draußen wartete sein Lover, sein Geliebter auf ihn, der ihn einfach hier einquartiert hatte.

Trotzdem wusste Tony, dass es noch ein verdammt langer Weg sein würde, bis er wieder in den Job konnte, nun, zumindest für mehr als die Schreibtischarbeit und er wusste, es gab keine Möglichkeit, Jethro zu überzeugen, solange nicht aktiv zu arbeiten, auch, wenn der erst ein neues Team würde einlernen müssen, eines, bei dem er kaum was tun konnte, was ihm richtig Probleme bereitete. Er konnte Jeth nicht den Rücken freihalten! Und er hasste es, nur daneben zu stehen, dauernd fürchten zu müssen, dass der Ältere beim nächsten Einsatz nicht zurückkommen würde, doch der Job war das Leben seines Geliebten, er konnte den nicht einfach bitten, was anderes zu machen! Und er selbst? Er würde, wie die Frau eines Soldaten im Kriegsgebiet jedes Mal nur heulend und betend irgendwo hocken, obwohl er nicht wirklich glaubte, weil er nicht wusste, ob er den Anderen wiedersehen würde, ob der angeschossen wurde.

Im gewissen Sinne war er wohl für den Rest seines Lebens ein Krüppel – auch, wenn er eben nicht so aussah. Er machte sich wenig Illusionen, schon vor dieser Geschichte hatte er mehr als genug Probleme gehabt.

„Tony?“, fragte Jethro, trat in das Bad, nachdem der Jüngere nach einer halben Ewigkeit nicht wieder aufgetaucht war. Er war überrascht, diesen vollständig angezogen am Spülstein abgestützt zu finden, ganz offensichtlich wegen irgendwas verstört und zwar auf ähnliche Weise wie von dem Alptraum am zweiten Tag im Haus. Er legte dem Jüngeren die Arme um die Taille. „Was ist los?“ Immerhin ging es dem Anderen doch jeden Tag ein wenig besser! Erst heut Morgen hatten sie sehr innig – und ausführlich – geküsst und zwar derart, dass er alle Mühe gehabt hatte, einen Teil seiner Reaktionen zu verbergen.

„Ich... nichts, ich...“

„Tony, bitte lüg mich nicht an“, bat Jethro leise, als er sah, wie der Jüngere, zum ersten Mal seit er im Krankenhaus aufgewacht war, versuchte, seine alte Maske aufs Gesicht zu zwingen. Er brachte den Anderen zum Schlafzimmer, setzte diesen aufs Bett, kniete sich vor ihn. „Was ist los?“

Kurz überlegte Tony, nichts zu sagen, doch er konnte nicht! Er hatte noch nie einem direkten Befehl des Anderen widersprechen können, schon gar nicht, wenn der ihn

mit diesen tiefblauen Augen direkt ansah. Er legte seine Hände vors Gesicht, als würde es so leichter, darüber zu reden. „Ich hab Angst,“ gab er leise zu.

„Wovor?“, fragte Jethro besorgt. Der Jüngere hatte bisher nie zugegeben, wirklich Angst zu haben – zumindest nicht vor etwas Anderem als seinem Tod. Er packte Tonys Handgelenke, zog die entschieden von dessen bleichem Gesicht weg, hob dann dessen Kinn an.

„Ich...“, Tony atmete so tief durch, wie es eben nur ging, unterdrückte den Husten, der zu kommen drohte, sah auf die Hände, die seine Gelenke umschlossen. „Du wirst irgendwann wieder arbeiten, aktiv und an Fällern... aber ich werde nur... am Schreibtisch sitzen können, bestenfalls! Ich... Gott, ich hab keine Ahnung, wer auf deinen Rücken achtet! Ich... will nicht dauernd Angst haben, dass du von einem Einsatz nicht zurückkommst, ich... ich kann dich nicht verlieren!“, brachte er schließlich raus.

Oh, das...

Ja, Jethro hatte auch schon nachgedacht, eine ganze Weile, sogar mit Dad drüber geredet. Ein neues Team, das er von Grund auf erst mal aufbauen und trainieren musste. Von dem er nach dem letzten Desaster nicht wusste, ob er den einzelnen Leuten würde trauen können. Tony, der bestenfalls am Schreibtisch saß und wieder alles in sich reinfressen würde, weil er es so gewohnt war, der innerlich so panisch war, wie an dem Nachmittag, als das ihn nicht wach bekommen hatte. Das war kein Job der Welt wert. Es hatte eine Zeit lang Spaß gemacht, für den NCIS zu arbeiten, aber auch er war ja irgendwo müde. Er hatte sich immer so auf Tony verlassen, gerade wenn sie unterwegs waren. Auf wen sollte er sich dann stützen. Er seufzte, stand auf, setzte sich neben den Jüngeren. „Ich wollte das erst besprechen, wenn es dir besser geht“, erklärte er. „Aber wir können es auch jetzt tun.“ Er strich leicht über die zitternden Hände. „Ich bin schon mal in den Ruhestand gegangen, Geld ist nicht das Problem, ich hab mehr als genug und ja, ich weiß, dass du es hast, aber das brauchen wir sicher nicht. Darum geht es nicht.“ Er strich mit einer Hand schließlich über Tonys Seite. „Und ich denke, auch dir ist bewusst, dass das mit dem aktiven Dienst für dich nicht mehr möglich ist. Und ich... weiß nicht, ob ich irgendwem genug trauen würde, um zu sagen, dass er mir den Rücken deckt...“

„Was... was versuchst du... gerade zu sagen?“, fragte Tony, sah auf, blickte zu dem Älteren, der neben ihm saß, ihn weiterhin hielt.

„Dass wir einfach beide in den Ruhestand gehen könnten. Wir würden mit allen Ehren und voller Pension entlassen werden, auch du, nach der Verletzung.“ Jethro musste ein Grinsen unterdrücken, als er die Erleichterung sah, die über das Gesicht seines Geliebten wusch.

„Was... was würdest du denn dann tun?!“, fragte Tony aufgebracht. „Ich... ich will nicht, dass du den Job verlierst, an dem dir so viel liegt! Nicht... nicht weil ich panisch bin!“ Ja, im ersten Augenblick war er unendlich erleichtert gewesen, doch was wollte Jethro denn tun, wenn er nicht arbeitete? „Du,, würdest doch verrückt werden!“ Er selbst... nun, er konnte sich beschäftigen, das wusste er, auch mit anderen Sachen,

dazu brauchte er keine geladene Waffe und dauernde Tote, derer er so müde war. Die Fälle nahmen ihn so mit.

„Tony“, seufzte Jethro, zog den Kopf des Jüngeren zu sich. „Glaubst du wirklich, ich hätte das angeboten, hätte ich es nicht schon irgendwo durchdacht, du Dummkopf?“, er strich über die Wange, küsste den Anderen sanft, intensiv, zog sich erst zurück, als sein Geliebter sich wieder gegen ihn lehnte. „Ich habe die Nase auch voll, ich weiß nicht, wie ich neuen Leuten vertrauen soll, nach dem, was passiert ist. Das ist eine verdammt schlechte Voraussetzung für einen Job. Und danke, bevor ich Papierkram mach, geb ich mir lieber selbst die Kugel.“

„Was... hattest du vor? Du...kannst nicht nichts tun...nicht, ohne wahnsinnig zu werden...“, stellte Tony leise in den Raum. „Du hast... es nicht mal in Mexiko ausgehalten, bei Sonne, Strand und Booten...“

„Nun, dafür gab es einen einfachen Grund. Laut Mike bin ich aus dem Schlaf geschreckt und hab deinen Namen gerufen, bevor ich angefangen hab, wie ein Wahnsinniger entweder am Haus oder am Boot zu arbeiten“, konterte Jethro, küsste den Anderen noch mal. „Ich denke eher, dass es darauf ankommt, mit wem man nichts tut... und sollte uns langweilig werden, laden wir Abby ein, danach wollen wir nur noch Ruhe...“

„Das... das tust du für mich?“, fragte Tony, während ihm Tränen in die Augen stiegen. Dabei waren sie doch erst so kurz wirklich zusammen.

„Nein, das tue ich für uns“, korrigierte Jethro sanft, strich über die Wange seines Geliebten. „Und weil ich es will. Ein wenig reisen, ganz ohne um mein Leben fürchten zu müssen, weil mein Cover auffliegen könnte, dann zurück nach Haus kommen und eine Grillparty schmeißen, mit dir am Boot arbeiten... und andere Dinge tun“, fügte er an, während seine Stimme immer tiefer wurde. „Glaub mir, uns wird nicht langweilig werden...“ Er zog Tonys Gesicht noch näher an sich, küsste den Jüngeren, brachte diesen mit etwas Druck dazu, sich aufs Bett zurück zu legen, strich dessen Arme entlang. „Nicht von nervigen Anrufen an Dingen gehindert werden, die man tun möchte...“, er gab Tonys Mund wieder frei, wanderte tiefer, dessen Hals entlang, nicht wissend, was da gerade über ihn kam. Dabei war er unter einem Dach mit seinem Vater und Himmel, der Jüngere war bei Weitem noch nicht wieder wirklich gesund! Er wollte aufhören, sich selbst zusammenreißen, schon, weil sie in weniger als zwei Stunden eine Nachuntersuchung im Krankenhaus hatten, doch er konnte nicht! Genau, wie er befürchtet hatte, war die Möglichkeit, Tony so zu berühren etwas, dass ihn süchtig machte. Er merkte, wie er das einfache und doch elegante dunkelblaue Hemd wieder aufknöpfte, über die Brust seines Geliebten fuhr. „Gott, halt mich auf“, bat er mit rauchiger Stimme, wissend, dass er das nicht schaffen würde.

Überrascht ließ Tony sich auf die Decke gleiten, sah zu Jethro, der auf ein Mal wie ein Jäger über ihm kniete, ihn küsste, heiß, nicht sanft, besitzergreifend. Als sie den Kuss lösen mussten, wanderte der Ältere tiefer, öffnete sein Hemd, begann, seine Brust zu verwöhnen, über seine Warzen zu streichen, nahm eine davon in den Mund, während eine Hand bereits über seinen Schritt strich, Finger den Knopf der Stoffhose langsam öffneten. „Was... wenn ich das nicht will?“, flüsterte er, keuchte leicht, als die Hand

den Druck ein wenig erhöhte. So einfach war er sonst nie erregt und ein kurzer Blick zeigte ihm, dass er nicht der Einzige war. Er spürte, wie sich Lippen über seine legten, genoss den heißen Kuss, der wie die meisten leider zu früh endete.

„Dann... fürchte ich, werde ich mich nicht... beherrschen können“, knurrte Jethro, riss dem Jüngeren die Hose regelrecht von den Beinen, schloss die Augen, um sich unter Kontrolle zu bekommen als Tony ihm sein Oberteil regelrecht runter zerrte, während er ihn mit dem Knie auch noch massierte! Er hatte sich immer seiner Kontrolle gerühmt, in den letzten Beziehungen, doch etwas sagte ihm, dass es damit sehr, sehr bald vorbei sein würde. Irgendwie hatte er keine Kontrolle, wenn es um Tony ging! Er packte die forschenden Hände, zwang sie über Tonys Kopf, sah, dass der verstand. Erst dann ließ er von dem Jüngeren ab, befreite sich aus seiner Kleidung, half dann seinem Geliebten raus, küsste diesen, legte die Hand um dessen bestes Stück. „Gott, ich liebe es, dich zu berühren“, hauchte er.

Tony keuchte nur, selbst schon zu stark erregt. Es war einfach zu viel, die dauernden Träume und Wünsche und dann die Erfüllung. Wie sollte er da denn auch was aushalten?! Er streckte seine Hüfte, bis sein Glied mit dem des Älteren in Kontakt kam. „So lange...“ wimmerte er regelrecht, wenig begeistert, als Hände seinen Unterkörper entschieden zurück aufs Bett drängten. „Bitte! Mach... mach was! Irgendwas!“

Jethro versuchte klar zu denken, er versuchte es wirklich, wissend, wenn er voll zur Sache ging, nicht in der Lage zu sein, das Bett an diesem Tag zu verlassen, was nichts war, dass er seinem Vater erklären wollte. blieb also nur das Nächstbeste, was seinen Hunger im Grunde nur antreiben würde, doch irgendwo in seinem Hinterkopf war ihm auch klar, dass Tony noch nicht fit genug für alles andere sein konnte. Er schloss seine Hand um ihre beiden Glieder, begann, sie hastig auf und ab zu bewegen, während er sich mit der anderen neben dem Kopf des Jüngeren abstützte. „Ich wollte das hier schon so lange“, knurrte er mit tiefer Stimme. „Und ich garantiere dir, in dem Moment, wo der Arzt grünes Licht gibt, wirst du das Bett einen Tag lang nicht verlassen!“ Er küsste Tony, grinste, als dessen Augen sich noch mehr vor Lust weiteren, dessen Hände sich um ihn klammerten. „Du bist Mein! Mein ganz allein!“

„Dein“, keuchte Tony erregt, streckte sich dem Älteren entgegen. „Immer... immer gewesen! Bitte! Mehr!“

Jethro nickte, bewegte seine Hand schneller, beobachtete, wie Tonys Gesicht sich veränderte, dessen eines Bein sich um seine Taille zu legen versuchte. „Mein“, bestätigte er, beugte sich zu Tonys Hals, biss sich dort regelrecht fest, saugte an der leicht salzigen Haut, grinste in sich hinein, als er spürte, wie Tony sich unter ihm aufbäumte und mit einem mühsam unterdrückten Stöhner in seiner Hand und über ihre Bäuche kam. Mehr brauchte auch er nicht, bevor er dem Jüngeren folgte. Er brauchte seine gesamten, verbliebenen Hirnzellen, um sich von diesem runter zu rollen um sich daneben niederzulassen statt sich auf den Jüngeren sacken zu lassen, einen Arm weiterhin um dessen Mitte. „Ich liebe dich“, flüsterte er.

„Ich... dich auch“, murmelte Tony, der sich angenehm erschöpft fühlte, wartete, bis er sich wieder leichter tat, zu atmen. Es war so schön, sich nicht schmutzig, verlassen und gebraucht zu fühlen. Dazu war das hier um Längen besser gewesen, als in seiner

Vorstellung. Was wirklich nicht einfach war, bedachte man, wie oft er von so was geträumt hatte, während er in seinem Bett gelegen und die Wand angestarrt hatte. Er wandte sich zu Jethro um, schmiegte sich an diesen.

Der Ältere grinste ein wenig, küsste Tony noch mal sanft. „So schön das hier war, aber ich denke, du solltest dich noch mal duschen und anziehen, der Arzt wartet auf dich.“

Der Jüngere seufzte, nickte dann. „Willst du...?“

„Wenn ich mitgehe, sind wir eine Stunde später noch nicht wieder fertig“, schüttelte Jethro den Kopf, lächelte aber. „Geh, wir sehen weiter, wenn wir wiederkommen.“

Er selbst nahm seine Sachen und ging einfach ins das große Bad gegenüber, duschte sich und zog sich erneut an, ging dann noch unten, wo sein Dad ihm mit gehobenen Augenbrauen einen Kaffee hinhielt. „Was?“, fragte er nur.

„Spaß gehabt, Junior?“

„Wo du schon fragst – ja.“

„Du weißt, dass ihr in einer Stunde...?“

„Ja. Weiter?“

„Nichts“, lächelte Jackson einfach, schüttelte den Kopf. „Worüber habt ihr eigentlich vorher geredet? Hat sich ernst angehört.“

„War es auch. Tony hat endlich zugegeben, was ihm so zu schaffen macht.“

„Lass mich raten – der Job?“

„Mehr, dass er nicht mehr da ist, um meinen Rücken zu decken.“

„Und?“

Jethro hob die Augenbraue. „Dad, ich würde das erst gern mit ihm besprechen, danach bist du der Nächste, der es erfahren wird.“

„Dann bin ich gespannt“, erklärte Jackson, sah auf und lächelte. „Milch und Zucker?“

„Bitte“, nickte Tony, trat zu Jethro. „Bitte, sag mir, dass er nichts gehört hat“, flüsterte er, wurde feuerrot, als sein Geliebter nickte. Er legte seinen Kopf gegen dessen Schulter. „Ich fühl mich, wie ein erwischter Schuljunge...“

Jethro lachte nur leise, kämmte durch Tonys Haare.

„Kaffee mit Zucker und Milch.“

„Danke“, nickte Tony, trank einen Schluck. Er hatte sich an den starken Kaffee, den er

selbst so oft für den Älteren gemacht hatte, gewöhnt.

„Macht euch ab und vergiss auf dem Rückweg das Einkaufen nicht.“

Mit prüfendem Blick sah Anthony DiNozzo Senior aus dem Wagen der Limousine auf das Gebäude, in dem sein Sohn, den er eigentlich doch nur verachtete, gearbeitet hatte. Er war verärgert, weil man ihm noch immer nicht Bescheid gesagt hatte, dabei müsste der Bengel doch, den Angaben des Direktors zu folgen, schon vor Tagen ins Gras gebissen haben! Aber gut, ein vielversprechender Geschäftstermin hatte ihn ohnehin nach DC geführt, also konnte er auf dem Rückweg auch noch hier vorbei sehen und fragen, warum man es nicht für nötig gehalten habe, ihn zu informieren, immerhin war er der einzige noch lebende DiNozzo und damit Haupterbe eines riesigen Vermögens, da seine nichtsnutzige Frau und deren Familie es gewagt hatten, ihn zugunsten von diesem Jammerlappen zu übergehen! Der Bengel hatte ihn um Millionen gebracht, Millionen, die er dringend brauchte und mit denen er seit Wochen fest rechnete!

Nun, das würde sich erledigen und der Bengel würde wenigstens irgendwas Gutes gehabt haben. Sein Tod würde ihn endlich wieder reich machen. Denn auch, wenn er sich nur in die besten Stoffe kleiden ließ und wie jetzt am liebsten mit einem Chauffeur unterwegs war, so war die schlichte Wahrheit, dass er kurz vor dem Bankrott stand. Etwas, dass in der Geschäftswelt natürlich Niemand mitbekommen durfte. Aber he, Jeder konnte mal Pech haben! Es war einfach ein kleines Unglück gewesen und noch eines! Daher machte er sich selbst auch keine Vorwürfe. Passenderweise würde er ja jetzt wieder zu mehr als genug Kohle kommen, um all seine Schulden zu begleichen.

Sich sein kaltes Grinsen vom Gesicht wischend, signalisierte er dem Fahrer, dass er auszusteigen wünschte. Ja, er ließ sich nun mal gern bedienen. Und Niemand würde es wagen, ihn in Frage zu stellen. Geschäftspartner würden ihn nur kurz auf den Versager ansprechen, denn man wurde nicht sehr persönlich. Sicher würde Niemand nach einem Grab fragen, so, dass er den Bengel wie der Hund, der er gewesen war, verbrennen und dessen Asche verstreuen konnte, so billig davonzukommen gedachte,

was das anging. Ähnlich wie bei seiner Frau, die nur den einfachsten Stein bekommen und keine Grabpflege erhalten hatte.

Nun, es wurde Zeit, den trauernden Vater zu mimen. Wobei er sich auf einen Flirt mit Ziva freute, die eine ganz ähnliche Einstellung zu seinem Spross hatte, wie er selbst. Es streichelte sein Ego einfach, dass eine so junge Frau offensichtliches Interesse bei ihm zeigte.

Anthony trat durch den Eingang zum NCIS, befahl dem Wachmann, ihn sofort mit dem Direktor zusammenzubringen. Es dauerte unerhört lang, bevor der, nach einem kurzen Telefonat, endlich tat, was er zu tun hatte, ihn in einen Aufzug brachte und zur entsprechenden Etage. Er blickte kurz nach unten, doch er konnte Ziva leider nicht entdecken. Nun, sie würde vermutlich an einem Fall arbeiten. Schade. Erst der Wachmann riss ihn aus seinen Gedanken.

Leon legte den Hörer wieder auf, runzelte die Stirn. Was wollte der denn hier? Der hatte ihm gerade noch gefehlt! Der Mann war ihm schon bei dem kurzen Telefonat so unsympathisch wie ein Mörder gewesen! Er hatte auch nicht die geringste Lust, ihn überhaupt zu empfangen, doch nachdem der Wachmann ihm erklärt hatte, was für ein Gewese der Kerl machte, ließ er diesen hoch bringen. Mal sehen, ob er Diesem einen Dämpfer verpassen könnte. Oder das ganze Jethro überlassen sollte. Der war dafür sicher der Richtige. Nun, mal sehen.

Er sah kaum auf, als der Andere eintrat, schrieb in Ruhe weiter.

„Wird man hier nicht als Vater eines gedienten Agenten begrüßt?“, fragte Anthony arrogant.

„Ich bin beschäftigt und Sie haben mehr oder weniger Ihren Termin hier erzwungen, Sie werden mit dem leben müssen, was ich bereit bin zu geben. Setzen Sie sich und warten Sie.“ Damit wandte er sich wieder der Mail zu, die er gerade an seine Frau schrieb.

„Das...!“, doch Anthony blieb das Wort regelrecht im Hals stecken, als der Blick ihn traf. Verdammte Ausländer! Überall fraßen sie sich rein, sogar an höchste Stellen von Staatsbehörden! Schwarze mussten es nicht so hoch bringen!

In aller Ruhe beendete Leon seine Mail, schrieb sie noch etwas länger, schickte sie dann ab, riss sich zusammen und musterte den unsympathischen Mann, der auf den ersten Blick so harmlos aussah. „Was wollen Sie von mir?“, fragte er schließlich kalt.

„Nun, erst mal einen Whiskey oder so was.“

„Ich bin keine Kneipe“, zischte Leon angepisst. „Und Alkohol ist in Behörden verboten!“

„Ich bitte Sie, Ihre Vorgänger...!“

„Entweder Sie kommen zum Thema oder ich lasse Sie aus dem Gebäude eskortieren,

Mister DiNozzo!“, verlangte Leon. „Ich habe, im Gegensatz zu Ihnen offensichtlich, einen Job, der ein wenig effektive Arbeit erfordert!“

„Gut, dann eben hart“, sprach Anthony. „Ich wünsche zu erfahren, warum ich nicht über den Tod meines Sohnes informiert wurde, wie ich es verlangt habe! Und ich werde diese Agentur verklagen, die ihn sein Leben gekostet hat!“ Jawohl! Dann würde er noch mal Geld bekommen, durch alle Medien gehen, als trauernder Vater und dem Sklaven eins rein würgen!

Leons Augenbraue hob sich, nun hatte er wirklich Mühe, seine Wut – und seinen sich anbahnenden Lachkrampf zu unterdrücken. Dieses falsche Schwein! Nun, er würde den Mann am liebsten selbst fertig machen, doch er wusste sofort, Jethro würde das hier viel mehr Spaß machen und wer war er dem Mann das zu nehmen? „Sie können gern versuchen, eine Klage anzustrengen, doch ich bezweifle, dass Ihre ein wenig klamme Konten einen wirklich guten Anwalt wert sind. Und ja, wir haben Ihr Einkommen überprüfen müssen, als Sie ein Verdächtiger waren.“ Er nahm eine Akte, die er schon seit einigen Tagen bereitgehalten hatte, blätterte darin. „Aber vielleicht erklärt sich ja ein Anfänger bereit. Könnte ein Durchbruch werden – oder eine vollkommene Blamage.“

„Was...?!“, Anthony merkte, wie er feuerrot anlief. „Was fällt Ihnen ein?!“

„Nein, was fällt Ihnen ein? Hier aufzutreten, als würde Ihr Sohn Ihnen mehr bedeuten, als eine mögliche Geldquelle. Des Weiteren bin nicht ich, sondern Mister Gibbs sein medizinischer Betreuer. Informationen bekommen Sie bei ihm.“ Er drückte auf den Knopf, wartete, bis seine Sekretärin sich meldete. „Mister DiNozzo Senior braucht die Adresse von Gibbs. Geben Sie ihm die wenn er jetzt raus kommt.“ Dann wandte er sich an den Mann, der aussah, als stünde er kurz vor einem Infarkt. „Verschwinden Sie, bevor ich Sie raus eskortieren lasse.“

Vollkommen empört sprang Anthony auf, deutete mit einem behandschuhten Finger auf den Schwarzen. „Das... das wird Folgen haben!“, herrschte er. „Ich klage Sie in Grund und Boden! Sie und diese Agency werden in einem Jahr nicht mehr existieren!!“

„Viel Spaß“, gab Leon nur zurück, bevor er Jethro eine SMS schickte. Mit einer Warnung und der Androhung, dass er am Abend selbst kommen würde, um zu sehen, ob er helfen konnte, eine Leiche zu beseitigen. Wobei er sich sicher war, dass Miss Scuto das ganz schnell erledigt haben würde. Apropos, die junge Frau brauchte ihr Cath-Pow.

Damit stand auch er auf, sah noch, wie der aufgebrachte Mann mit dem lächerlich teuren Mantel aus dem Büro stürmte, so schnell, dass der Wachmann kaum folgen konnte.

Mit einem Lächeln auf dem Gesicht lag Jethro in seinem Bett, strich leicht über Tonys Wange. Der Jüngere war nach dem Besuch im Krankenhaus schließlich doch eingeschlafen. Es war gegen Mittag, sie hatten vorher in einem kleinen Diner gegessen. Der Termin selbst war gelaufen wie gedacht. Doktor Pitt war begeistert über die Fortschritte gewesen, hatte aber vorsichtig angedeutet, dass er keine Rückkehr in den aktiven Dienst sah. Etwas, das Tony nach ihrem Gespräch am Morgen wesentlich besser hingenommen hatte, als Jethro es befürchtet hätte. Er konnte nicht anders, er küsste den Jüngeren leicht, spielte mit dessen Fingern.

Nun, es würde sich zeigen, was die Zukunft brachte. Sie würden den Weg von jetzt an auf jeden Fall gemeinsam gehen. Irgendwas würden sie beide tun wollen, doch nichts, was nur zu ständigen Gefahren führte, das war auch ihm klar. Er wollte nicht, dass Tony sich dauernd Sorgen machte und er konnte ganz ehrlich sagen, dass er von der Jagd auf psychopathische Killer die Nase gestrichen voll hatte. Es wurde einfach Zeit für etwas anderes. Nun, es würde sich schon was ergeben, meist schneller, als man es glaubte. Er küsste Tony erneut, genoss das Gefühl, als der sich näher an ihn kuschelte. Allerdings konnte er ein Knurren kaum unterdrücken, als sein Handy summte. Verdammt Abby und ihr blödes Timing, was wollte sie denn?

Er griff hinter sich, packte das Handy, runzelte dann aber die Stirn. Vance? Was wollte Leon denn von ihm? Er hatte offiziell Urlaub, verdammt noch mal! Er öffnete die Kurznachricht, setzte sich dann ganz langsam raus, während ein wirklich böses Lächeln ihm über die Züge glitt. Dann glitt er aus dem Bett, trat an Tonys Seite, deckte diesen zu, küsste ihn ein weiteres Mal und strich über dessen Wange. „Ich bin gleich wieder da“, versprach er, lief dann leise die Treppe nach unten, wo sein Vater schon wieder in der Küche werkelte. Der Mann hatte sich regelrecht hier eingenistet, doch im Moment war Jethro sogar ganz dankbar darum. Dad half ihm, mehr Zeit für Tony zu haben, kochte und sorgte für ein Mindestmaß an Ordnung, außerdem schien sein Geliebter gern mit ihm zu reden.

„Leroy, warum siehst du aus, als müsste ich dich kontrollieren, ob du scharfe Waffen bei dir hast?“, fragte Jackson. So hatte er den Jungen nicht mehr gesehen, seit der nach Mexiko war, um dem Mörder seiner Familie hinterher zu steigen.

„Leon hat mir gerade geschrieben, dass das Schwein auf dem Weg hierher ist“, knirschte Jethro, händigte seinem Vater dann seine eigene Glock aus.

„Tonys...?“

„Nenn ihn nicht Vater, das hat der Kerl nicht verdient“, knirschte Jethro nur.

Jackson musterte die Waffe eine Weile lang, nickte schließlich. „Das will ich miterleben“, erklärte er, setzte sich ins Wohnzimmer.

Jethro zuckte nur mit den Schultern, ging in die Küche, starrte kurz in den Kühlschrank, holte dann ein Bier raus, öffnete es und trank es fast zur Hälfte aus. Er wollte nicht zum Bourbon greifen, noch nicht. Das würde er sich für danach aufbewahren. Als es schließlich sehr ungeduldig an der Tür klopfte, ging er langsam hin, öffnete nur einen Spalt breit, musterte den jungen Mann mit der Livree, hob eine Augenbraue, öffnete ganz. Wie konnte Senior sich so was um Himmels Willen leisten? Doch dann wies Jethro sich zurecht. Der Alte spekulierte auf Tonys Vermögen, ganz klar. Nun, er konnte es kaum erwarten, diese Hoffnung fallen zu sehen. „Ja?“, fragte er dann barsch.

„Jethro“, lächelte Anthony, der am Auto geblieben war, nun erst zur Tür ging, sich bemühend, ein halbtrauriges Gesicht zu machen. „Du erinnerst dich?“

„Was wollen Sie hier?“, fragte er nur kalt.

„Also... warum so unfreundlich? Ich bin es doch, der einen Verlust zu beklagen hat...“

„Und welcher sollte das sein?“

„Du solltest wirklich wissen, dass mein kleiner Anthony...“

„Das Glück hatte, zu überleben, ja, das ist mir durchaus bewusst, bedenkt man, dass ICH die Verantwortung getragen und mich um ihn gekümmert habe, da sein eigener VATER nicht informiert zu werden wünschte, außer es würde sich um den Tod von Tony drehen! Was wollten Sie?“, fragte Jethro weiter, zutiefst befriedigt, als er sah, wie die Farbe aus dem selbstsicheren Gesicht wich.

„Er... er lebt...?“, fragte Anthony entsetzt, nein, empört. Konnte der Bengel nicht endlich abkratzen? Gott, warum hatte damals auch die Putze den Bengel finden müssen, als der versucht hatte, sich umzubringen?! Er hätte dem mit Freuden geholfen, zu verrecken! Und nicht mal jetzt war der Arsch zu irgendwas gut!! Er hatte nur das Erbe antreten und das Geld einsammeln wollen!

„Ja“, knirschte Jethro. „Und Sie bekommen keinen einzigen Dollar von ihm! Verschwinden Sie, solange ich mich noch im Griff habe!“

„Sie können Sie es wagen?!“, herrschte Anthony nun zurück, seine Maske fallen lassend. „Bringen Sie mich zu dieser kleinen Schwuchtel! Ich will mit ihm reden! Ich hab ihn jahrelang durchgefüttert und... ahhhhh!“

Dieses Mal ging es mit ihm durch. Ohne auf die Vernunft zu achten, riss Jethro seine Faust herum, traf passgenau das Gesicht des Kerls, den er so wenig ausstehen konnte, tat, was er schon bei der ersten Begegnung hatte tun wollen und beobachtete mit dunkler Genugtuung, wie der Idiot wie ein gefälltter Baum erst mal gegen das Auto

krachte, dass der sich eigentlich ohnehin nicht leisten konnte.

„Ich... ich verklag...!“

Jethro trat auf den Kerl zu, packte dessen Kragen, zerrte ihn regelrecht wieder hoch. „Dann klage ich zurück“, versprach er dunkel. „Und ich habe viele Anwälte, die mir den einen oder anderen Gefallen schulden“, fügte er an. „Und ich fange dabei an, wie Sie Ihren Sohn benutzt und misshandelt haben, als er noch ein Kind war, mache dann weiter bei Psychischer Misshandlung, als er erwachsen war und der Erpressung, mit der Sie ihm Geld abgenommen haben, auf das sie absolut kein Anrecht hatten! Und ich werde auf SOFORTIGE Rückzahlung beharren! Ich werde Sie durch sämtliche Medien ziehen! Niemand wird mehr zugeben wollen, Sie auch nur zu kennen!“ Damit schubste er den Anderen unsanft gegen den Wagen. „Sonst noch was?!“

„Ich hätte die kleine Sau umbringen sollen, als er noch in die Windeln geschissen hat! Oder ersäufen sollen, wie den Köter, den er mit acht angebracht hat! Oder als er selbst versucht hat, sein erbärmliches Leben zu beenden!“, brüllte Anthony in die Welt hinaus. „Scheiß Schwuchtel! Mir! Ganz allein mir gehört das Geld!“

„Verschwinden Sie“, zischte Jethro noch mal.

„Nicht, bevor ich...!“

„Mein Sohn hat Sie gebeten, sein Grundstück zu verlassen, mehrfach, ich würde sagen, Sie tun das, ich bin wie er, nur ein wenig zittriger, was Abzüge angeht“, merkte Jackson an, der, da niemand ins Wohnzimmer gekommen war, schließlich zur Tür gegangen war, Jethros altes Jagdgewehr im Arm. Er konnte mit den kurzläufigen Dingen absolut nichts anfangen. „Und ich bin mir sicher, dass im Notfall eine Menge Leute bei der Beseitigung der Leiche sorgen werden, ohne mit den Wimpern zu zucken. Den armen Tony derart zu beleidigen! Ein Wunder, dass aus ihm ein so guter Mann geworden ist, bei dem Vater!“

Anthony erstarrte regelrecht, als er in den Lauf der Waffe sah. Er wusste, er hatte verloren, spürte, wie Blut aus seiner Nase auf das sündhaft teure Seidenhemd siffte, während seine hochtrabenden Träume gerade ins Wanken liefen. All das Geld, auf das er doch so fest gebaut hatte! „Ich...werde ihn verklagen! Bis er sich erhängt!“

Jethro lächelte fein. „Wie, wenn ich Sie vorher umgebracht habe?“, fragte er fast sanft. Er beobachtete fast schon amüsiert, wie der Alte in den Wagen hechtete, und er wusste, es würde Ärger geben. Er sah es im Blick des Fahrers. Der würde auf sein Gehalt bestehen – sofort. Und schon daran könnte der Alte scheitern.

Mit einem komischen Gefühl schoss Tony aus seinem wenig erholsamen Schlaf hoch. Sein Alter, er hatte die gesamte Zeit dessen Stimme gehört, das kalte Lachen oder ihn gesehen, als er, nachdem er selbst aus dem Krankenhaus entlassen worden war, in sein Zimmer gestürmt war um ihm eine Packung Pillen und eine geladene Waffe zu geben, mit dem eisigen Kommentar, dass er sich doch das nächste Mal richtig kalt machen solle. Das Einzige, was ihn daran gehindert hatte, war, dass er damals von einer Haushälterin erfahren hatte, dass er seinem Alten lebend weit mehr Schaden

zufügen konnte, als wenn er sterben würde. Er sah sich hektisch um, während er versuchte, wärmer zu werden, sein Geliebter war nicht zu sehen.

Und dann wurde ihm richtig eisig. Das war wirklich die Stimme seines Erzeugers! Tony sprang regelrecht aus dem Bett, hechtete die Treppe herunter, griff automatisch nach der Waffe, die er nicht mehr bei sich hatte und die vermutlich ohnehin untauglich geworden war nach dem Sprung ins Wasser, rannte zur Haustür, vorbei an Jack, den er auch Dad nennen sollte, der ein Gewehr hielt, dass eigentlich über dem Kamin hing, bevor er Jethro praktisch in die Arme fiel. Er sah nur noch die Rücklichter einer sehr protzigen Limousine.

„Ruhig!“, befahl Jethro, fing den aufgebrachten jungen Mann, der zu schwanken begann, drückte ihn an sich. „Du sollst doch nicht rennen“, seufzte er, legte seinen Arm fester um dessen Taille, bis ihm etwas kam. Ihm wurde richtig schlecht, er riss Tonys Hand hoch, merkte, dass der da wie so oft die viel zu breite Rolex trug, die er auch bei der Arbeit schon mehrfach bemerkt hatte. Er strich den Ärmel des Pullovers zurück – und wurde nur noch stinkiger, als er die deutlich sichtbare und vor Allem fühlbare Narbe sah, die über das protzige Ding hinausging.

„Was hat er...? Nicht! Jeth, bitte!“ Doch es war zu spät. Der Ältere hatte ihn gepackt, starrte auf die Narbe, die er sonst immer verdeckt, mit langen Ärmeln, mit Lederbändern oder breiten Uhren. Nicht, dass er sich wirklich schämte, doch er hatte nicht darauf angesprochen werden wollen und er hatte nicht als schwach gelten wollen. Er zitterte, versuchte, sich loszumachen, doch der Arm um seine Mitte schien sich schraubstockartig zu verstärken, während eisblaue Augen auf sein Handgelenk starrten. „Bitte...“, flüsterte er schwach.

„Leroy, bitte. Lass uns rein gehen“, schaltete auch Jackson sich ein, der sich schon gefragt hatte, wie lang es dauern würde, bis der Ältere auf diesen Part des Gesagten zurückkommen würde.

Jethro runzelte die Stirn, nickte aber dann und schubste seinen Geliebten sanft wieder ins Haus, manövrierte ihn auf das Sofa. „Warum?“, fragte er schließlich, nahm Tony, der nur noch schwachen Widerstand leistete, die Uhr ganz ab, sah auf die Narbe, die sich nun auf einmal sehr deutlich abhob. Sie musste schrecklich tief gewesen sein. Und sie war richtig gezogen. Das war kein Versuch eines Kindes gewesen, Aufmerksamkeit zu erlangen. Tony hatte sterben wollen.

„Bitte“, flüsterte Tony, versuchte schwach, dem Anderen die Hand zu entziehen.

„Ich will es wissen“, beharrte Jethro, mit ruhiger Stimme, aber auch sehr unnachgiebig. Er hielt den Jüngeren weiter eng an sich gepresst. „Warum und wann?“

„Ich... ich war... fünfzehn, mein... Geburtstag. Der... Tag war... eine Katastrophe, ich... hatte auf eine Party gehofft, die... er hinter meinem Rücken abgesetzt hat. Ich dachte... sie hätten mich vergessen, es... war einfach zu viel, er... mochte mich nicht, er... war weg, hat mich in eine Schule abgeschoben und in... den Ferien wurde ich den Hausangestellten überlassen. Ich... wollte einfach nur ein paar... Freunde, ich... hab es nicht mehr ausgehalten! Ich... wollte zu Mom, zu... zu Irgendwem, der mich wirklich

mochte, ich... hab mein Handgelenk aufgeschnitten, aber... ich hab es kaum geschafft, den Schnitt beim... zweiten zu setzen, es...wollte einfach nicht bluten... dann... dann wurde es schwarz und warm..." Tony schluckte. „Danach bin ich im Krankenhaus wach geworden. Und... statt meines Vaters war... war da die Haushälterin! Sie... sie hat mir gesagt, dass ich leben muss, dass... Mom das Geld mir... hinterlassen hat und wenn ich jetzt sterben würde, alles... zu ihm gehen würde, dass er genau das wollte..." Er atmete tief durch. „Das war das Einzige, was mich an einem zweiten Versuch gehindert hat. Dabei... war er es, der in Mein Zimmer gerannt kam und mir sowohl eine Knarre als auch Pillen aufs Bett geworfen hat, mit... dem Befehl, es das nächste Mal gefälligst richtig zu machen.“ Sich erschöpft fühlend ließ Tony sich gegen den Älteren sacken, sich sicher, dass der ihm gleich sagen würde, mit ihm nichts mehr zu tun haben zu wollen. Er wollte die Sicherheit und Wärme noch einen kurzen Moment genießen.

Sekundenlang bekam Jethro kein einziges Wort raus, er konnte nicht viel mehr tun, als seinen Griff zu verstärken, während seine Finger auch auf dem anderen Gelenk nach Sputen suchten, erfolglos. Was dem Jüngeren wohl eindeutig das Leben gerettet hatte. „Ich bereue es... ihm nur ins Gesicht geschlagen zu haben“, stellte er schließlich bitter fest.

„Du... bist nicht... enttäuscht, du... bleibst?“, fragte Tony unsicher, nicht in der Lage, das Zittern aus seiner Stimme zu halten.

„Gott, Tony, ich bin sauer, auf ihn! Nicht auf dich! Es zeigt doch nur wie stark du bist, dass du trotzdem zu einem solchen Menschen geworden bist! Einem, der bedingungslos lieben kann, ohne etwas dafür zu verlangen und der die ungesunde Tendenz hat, sich dauernd für Andere vor Kugeln zu werfen.“ Er küsste den Anderen in den Nacken. „Ich dachte, ich hätte mehr als deutlich gemacht, dass ich dich nicht gehen lasse..."

„Danke“, flüsterte Tony, merkte, wie er zitterte.

Der Ältere schüttelte einfach nur den Kopf, griff nach der Decke, die seit Tony hier war, immer am Ende des Sofas lag, legte die um seinen Lover, der eindeutig in einer Art Schock war. Er hob seinen Blick, als eine Tasse sich in sein Sichtfeld schob. „Dad?“, fragte er.

„Tee. Wirkt beruhigend“, erklärte Jack ruhig.

„Und woher hast du in diesem Hause Tee?“, fragte Jethro skeptisch, gab die Tasse aber weiter, sah, wie Tony seine Hände um sie legte, langsam daran nippte.

„Ich habe eingekauft. Und da sich ein Kranker unter uns befindet, dachte ich, ein wenig Kräutertee wäre nicht verkehrt“, grinste Jack nur, er beobachtete, wie Jethro den Anderen streichelte, ihm dann die fast leere Tasse abnahm, als der wieder einschlief.

„Ich wünschte wirklich, ich hätte ihm mehr getan“, knirschte Jethro schließlich.

„Nicht nur du, Junge“, murmelte Jackson, setzte sich auf den Stuhl, der inzwischen seinen Platz im Wohnzimmer gefunden hatte. Doch dann grinste er kalt. „Sag mal, der eine Junge, den du damals gerettet hast, der, der jetzt querschnittsgelähmt is... der is doch Anwalt, oder?“

„Was genau hast du vor?“, fragte Jethro lauernd.

„Ruinier den Mann, treib ihn in den Selbstmord. Nimm ihm, was ihm wichtig war. Seine Reputation. Er hat zwielichtige Geschäfte gemacht, oder?“

„Mehr als eines – er hat wohl mehr als einmal Tony gezwungen, ihn zu decken.“

„Erpressung eines Bundesagenten? Ich mein, ich bin kein Anwalt, aber ich finde, das hört sich verdammt illegal an!“

„Jetzt wo du es sagst...“

„Und da is noch was...“

„Hm?“, fragte Jethro, strich eine Strähne aus Tonys wieder weniger angespanntem Gesicht.

„Als ihr in Stillwater wart, wegen des Falles, da hab ich etwas mit Tony geredet. Er hat mir was von seiner Mutter erzählt. Dass er denkt, sie wäre vollkommen gesund gewesen, sein Vater hätte ihm aber gesagt, sie sei krank gewesen, Jahre später dann die Geschichte mit dem Autounfall.“

„Was willst du sagen?“

„Tony hat seine Mutter beerbt, sie war offensichtlich reich, aber sie hat ihr Geld zu hundert Prozent oder fast komplett ihm vermacht, nicht ihrem eigenen Mann. Geld, hinter dem dieses Aas offensichtlich her ist, wie der Teufel hinter der Seele...“

„Du denkst...?“

„Ich denke, es wäre eine Möglichkeit, ein solcher Verdacht würde eine Exhumierung bedeuten, der Tony sicher zustimmen würde. Und schlechte Presse. Die einem Geschäftsmann nur schaden kann! Ich denke, du solltest diesen Freund von dir wirklich verständigen...“

„Dad, ich wusste nicht, dass du es so in dir hast“, stellte Jethro, ehrlich beeindruckt fest.

Jack lachte nur, drückte die Schulter seines Sohnes, mit dem er sich, seit Tony da war, wieder so viel besser verstand. „Von irgendwem musst du es doch haben und glaub mir, deine Mutter war für so was zu gutmütig – wobei – für so ein Schwein hätte sie sicher auch ihre Eckzähne ausgefahren.“ Er deutete auf Tonys Gesicht. „Der Kleine wird dich brauchen.“

„Ich weiß“, nickte Jethro, küsste Tonys Stirn. „Nachher kommt Vance, er wird sicher auch ein paar Vorschläge haben, Ducky und Abby wollen bestimmt auch mitmachen, Palmer“, er grinste ein wenig. „Gremlin“, fügte er an.

„Wessen Mord plant ihr gerade?“, fragte Tobias, der, mit seinem obligatorischen Kaffeebecher in der Hand, das Wohnzimmer betrat und ein wenig besorgt die identisch böse blickenden Gesichter sah. „Und bin ich eingeladen...?“

Kapitel 8: Überraschungen

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 9: ...nie ein DiNozzo sein...

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]

Kapitel 10: 20 Jahre später

[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]